Bav. 2.778 c

Zeitschrift

des

Vereins zur Ausbildung der Gewerke

in

München.

Zweiter Jahrgang. — Erstes Heft.

1852.

Gedruckt in der M. Pössenbacher'schen Buchdruckerei (W. Pössenbacher).

Digitized by Google

Die Zeitſchrift erſcheint vierteljährig mit einem Bogen Text und in der Regel mit vier Blättern lithographirter Zeichnungen.

Die Vereinsmitglieder erhalten die Zeitſchrift unentgeltlich. Im Buchhandel koſtet dieſelbe 2 fl. 30 kr. rhnl. der Jahrgang.

Zeitſchrift

des

Vereins zur Ausbildung der Gewerke.

Zweiter Jahrgang.

München. Nro. 1. 1852.

Die allgemeine Mitgliederverſammlung

am 30. März 1852

(im Saale der goldenen Ente)

wae zuſammenberufen, zunächſt um den Rechenſchaftsbericht des Ausſchuſſes über die Verwaltung vom verfloſſenen Jahre zu vernehmen; ſodann um die Neuwahlen zur Ergänzung des Ausſchuſſes voezunehmen, aus welchem ſatzungsgemäß eine Anzahl Mitglieder ausgeſchieden waren.

Der Vorſtand des Vereins, Herr Oberdaueath Voit, eröffnete die Verſammlung mit einer Anſprache, im Weſentlichen folgenden Inhalts:

Es läge in meiner Verpflichtung, der geehrten Verſammlung heute einen Rechenſchaftsbericht übee die Wiekſamkeit des Ausſchuſſes des Vereins zur Ausbildung der Gewerke, wäheend des abgelaufenen erſten Verwaltungsjahees abzuſtatten. — Allein ich ziehe vee, da das Wieken des Ausſchuſſes ſchon in der Zeitſcheift größtentheils niedergelegt iſt, und das, was von dem Ausſchuſſe geſchah, vor Ihern Augen voeging, von unſerm bisherigen Streben und Bemühen zu ſchweigen, dagegen von dem zu eeden, was noch ungethan oder halbgethan vee uns liegt.

Ich thue dieß in der Abſicht, den künftigen, heute noch zu eegänzenden Ausſchuß in den Stand zu ſetzen, das Ziel leichter verfolgen und da nachhelfen und fortarbeiten zu können, wo wie auf halben Wege ſtehen geblieben ſind.

Die dem Ausſchuß duech die Satzungen des Vereins gegebene Aufgabe iſt demſelben im erſten Jahee, ich verhehle es nicht, ſchwer geworden, obwohl ihm das Ziel klae vor dem innren Auge ſtand. — Wir haben uns auf ein in Deutſchland ſchon längſt verlaſſenes und uncultiviertes Feld gewagt, und daher iſt es wohl nicht zu verwundern, wenn uns die zum Ziele führenden Mittel und Wege Anfangs nicht ſo bekannt waren, als ſie es uns jetzt nach einem Jahresabſchluſſe, und nach vielfältigen Erfahrungen geworden ſind.

Ueber dieſe Erfahrungen, welche der Ausſchuß, im Beſtreben den Satzungen zu entſpeechen, gemacht hat, ſehe ich mich gleichfalls verpflichtet, Ihnen meine Herren, ohne Rückhalt Bericht zu erſtatten, indem ich hoffe, daß der Verein durch die Beachtung derſelben ſich raſcher und ſicherer dem Ziele näheern, und in Folge davon das Publikum erkennen werde, wie der Verein zu benützen ſei, und welche wohlthätige Wirkungen auf das Gemeinwohl dee Gewerkſchaft, vor allem durch die allſeitige Unterſtützung und Mitarbeit der Gewerkleute und Künſtler, die indeß bis jetzt noch mangelt, haben könne. —

Die hauptſächlichſten Beſtrebungen unſeres Vereins ſind im §. 3 der Satzungen aufgeführt, und hierdurch wied dem Ausſchuß vorerſt zur Pflicht gemacht, kunſtgerechte Zeichnungen zu Gewerksgegenſtänden aller Art zu verbreiten. Es ſind zwae duech den Verein über 50 Zeichnungen mit 100 und etlichen verſchiedenen Gewerksgegenſtänden ſowohl füe die Zeitſchrift, als auch auf Beſtellungen einzelner Privaten und Corpoeationen angefertiget und verbreitet woeden; allein es iſt dem Ausſchuſſe noch nicht gelungen, gerade für die vielfältig und allgemein gebrauchten Gegenſtände die einfachſten Formen zu finden, weil dazu vorzugsweiſe die Entwicklung und Erſtarkung der künſtleriſchen Kräfte gehört; denn es iſt gewiß am ſchwerſten, etwas ſo zu geſtalten, daß es vollkommen nutzbae, haltbar und zugleich ſchön ſei, ohne daß der Aufwand für daſſelbe ſich zu ſehr erhöhe. Unſer Verein aber arbeitet erſt ein Jahr iang — wir erwähnt — auf lange unbebautem Felde und muß ſich daher erſt Kenntniſſe, Erfahrungen, und auf dieſe geſtützte Grundſätze erwerben, die nicht übee Nacht reifen und eerungen ſind.

Die Benützung und der Gebeauch eines Hausgeräthes läßt oft eine Form wünſchenswerth erſcheinen, die im wohlfeilſten Material nicht auszuführen iſt; der Haltbarkeit ſolcher Geräthe ſtehen noch öfter ſchöne, wohlgefällige Formen entgegen, weßhalb eine Selbſtbeherrſchung dazu gehöet, ſchöne, dem Materiai paſſende Geſtaltungen in Berückſichtigung der Bequemlichkeit und Haltbarkeit aufzugeben, und ſolche anzuwenden, die nur mit Mühe ſo zugerichtet werden können, daß ſie ſich mit einem reinen Style vertragen.

Die alten Griechen und überhaupt alle Völker, die einen claſſiſchen Styi ſich zu eigen gemacht haben, aebeiteten Jahrhunderte daran, ihee Kunſt- und Gewerkserzeugniſſe für den Gebrauch paſſend, ſchön und in jeder Rückſicht vollkommen herzuſtellen; wie ſollten wie uns dieſe Kenntniß in ſo kurzer Zeit erwerben können? Indeß iſt das Beſtreben zur Erwerbung dieſer Kenntniß ein ernſtes und wie werden mit ſolchem und dem eegſten Eifer gewiß dem Ziele näher rücken, wenn unſeer Bemühungen durch Theilnahme unterſtützt werden.

Der obenbezeichnete Paragraph der Satzungen verlangt ferner: „daß der Verein Gewerksgegenſtände allee Art von dem einfachſten bis zu den reichſtausgeſtatteten, als Muſter fleißiger, dauerhafter und künſtleriſcher Ausführung anfertige.“ In dem Ausſtellungslocale ſind zwae ſeit der Eeöffnung deſſelben beeeits 112 Gegenſtände dem Publikum zur Anſicht gebracht und außerdem noch meheree Gegenſtände auf Beſtellung von Privaten und Corporationen angefertiget worden, ohne daß ſie zue Aufſtellung kamen. Unter dieſen befanden ſich wohl meher, die ſich durch eine fleißige und künſtleriſche Ausführung auszeichneten; aber es waren auch viele voehanden, die, wie die offenen Protokolle des Schiedsgerichtes nachweiſen, manches zu wünſchen übrig laſſen, gleichwohl

aber aufgenommen wurden, weil das Gute und das den Bestrebungen des Vereins Gemäße an ihnen anerkannt werden mußte. Den Tadel, welcher über solche Gewerkserzeugnisse ausgesprochen wurde, und selbst die Zurückweisung mancher Gegenstände mögen die Verfertiger nicht als Beleidigungen, sondern, der Absicht des Vereins gemäß, als Sporn erhöhten Fleißes und größerer Anstrengung nehmen. Wenn ferner manche Arbeiten der Künstler nicht vollkommene Zustimmung fanden und in Beziehung auf Styl nicht im Einklang mit den Bestrebungen des Vereins befunden wurden, so wollen diese Künstler sich hierdurch nicht abhalten lassen, ihre damit nicht verschmähten Kräfte dem Vereine zu widmen, indem sie sich von der Nothwendigkeit überzeugen lassen, die den Verein zur Lösung der Aufgabe drängt, das germanische Element zu entwickeln. Möchten überhaupt alle Künstler ihr Talente den Gewerken zuwenden für welche die bedeutendsten Künstler aller Zeiten auch der Gegenwart, von denen ich nur Schinkel und Cornelius anzuführen mir erlaube, Wichtiges geleistet haben.

Da der Verein eine allseitige Entwicklung der Kräfte für nothwendig erachtet und daher jeder Individualität sein Recht einräumt, so kann wohl jeder Künstler der den germanischen Elementen huldiget (und welcher Deutsche sollte dieß nicht?) zu den Zwecken des Vereins mitwirken. Wenn nur jeder der hiesigen Künstler jährlich ein oder zwei Skizzen dem Verein zur Benützung überlassen wollte, so würden dadurch bedeutende Kräfte dem Vereine erwachsen und eine zu allen Zeiten interessante Sammlung begründet werden können. Möge darum jeder sein Scherflein beitragen, ja für seine Pflicht erachten, im Weinberge des Herrn mitzuarbeiten! denn es handelt sich um keine geringe Sache, um keine unbedeutende Wirksamkeit, wenn die Kunst auf's Gewerk angewendet, die Kunstbildung allgemein gemacht, und die Kunst so gepflegt werden soll, daß sie von einer Treibhauspflanze zu einem einheimischen Gewächse heranwachse und vollkommen akklimatisiert werde.

Kein Deutscher wird es auch beklagen, daß die germanische Kunst eine Entwicklung finden soll. Sie muß auch diese Entwicklung in gewerklicher Beziehung nehmen, wenn die Gewerkserzeugnisse der Deutschen den ausländischen gegenüber einen erhöhten Werth, und eine bedeutende Geltung erlangen sollen. Es ist wohl begreiflich, daß wir keinem Rococo- oder Renaissance-Styl, in welchem es uns die Franzosen und Engländer zuvorthun, huldigen dürfen, sondern daß im Einklang mit den übrigen Künsten Deutschlands die künstlerische Ausstattung der Gewerksgegenstände im germanischen Style geschehen müsse. Es fordert solches noch überdieß ein höherer, wichtiger Zweck, den wir nicht aus dem Auge lassen dürfen. Nicht an fremden, sondern an charakteristisch deutschen Ausdruck soll sich der Deutsche gewöhnen, um nicht alle Selbstständigkeit zu verlieren und ein geistiger Sklave zu werden.

Glauben Sie meine Herren, daß das deutsche Gewerk, wenn es die bezeichnete Bedeutung und den großen Vorzug vor den Gewerken unserer Nachbarstaaten nicht erlangt hat, bis die Eisenbahn von Wien nach Paris führt, noch ferner mit Auszeichnung bestehen kann?

Es ergeht daher eine dringende Anforderung an alle Künstler und Gewerkleute Deutschlands zur Arbeit und zum ernstlichen Schaffen, sowie zur Erhebung über kleinliche Rücksichten, damit der Deutsche seinen Ruhm und seinen Erwerb in Kunst und Gewerk nicht verliere. Glauben Sie wohl, meine verehrten Herren, daß die königliche Regierung dem Vereine solche Beweise des Wohlwollens, solche kräftige Unterstützungen zufließen lassen würde, wie sie uns zu Theil werden, wenn sie die Nothwendigkeit zu diesem ernsten Streben nicht anerkennen würde, oder sind Sie der Meinung, daß Se. Majestät der König Protektor des Vereins geworden wäre, und so oftmalige Beweise seines Interesses an den Fortschritten des Vereines geben würde, wenn Allerhöchstdieselben nicht die vollste Ueberzeugung trügen, daß die Bestrebungen des Vereins dem Lande, und insbesondere der Gewerkschaft einen wesentlichen Vortheil bringen können? In Frankreich und England zeigt sich die Benützung künstlerischer Kräfte längst allenthalben, und dadurch haben die Gewerkserzeugnisse in diesen Ländern auch ihren ausgebreiteten Ruf erlangt. Bei uns ist diese Benützung neu und ganz und gar nicht verbreitet; ja es besteht selbst noch hie und da ein Widerwille dagegen, so, daß wir dem §. 3 unserer Satzungen, welcher verlangt, „allseitig gelungene Werke zur Ausstellung zu bringen, dieselben je nach den Mitteln des Vereins anzukaufen und unter die Mitglieder zu verloosen," noch nicht in dem Maaße, daß es fruchtbringend wäre, nachkommen konnten; obschon bereits, wie erwähnt, 112 Gegenstände ausgestellt wären, und obwohl wir unsern Geldmitteln gemäß 26 Gewerkserzeugnisse mit einem Aufwand von 517 fl. ankauften, und unter die Mitglieder verloosten. Aus derselben Ursache haben wir der Pflicht des Ausschusses, welche §. 3 d, also vorschreibt: „von den gelungensten Werken eine Sammlung als Nachweis der Leistungen des Vereins anzulegen," bisher nicht nachkommen können. Der Masse der Arbeit halber, die der Ausschuß im ersten Jahre zu überwinden hatte, konnte derselbe noch nicht an die Aufgabe des §. 3 e der Satzungen denken, „Absatzquellen für die ausgestellten Gewerksgegenstände ausfindig zu machen, und diese ohne Selbstbenützung den Verfertigern derselben mitzutheilen." Er hat sich darauf beschränken müssen; alle ausgestellten Gewerksgegenstände durch die Zeitschrift dem auswärtigen Publikum mitzutheilen, und die Preise derselben anzugeben.

Wenn unsere Zeitschrift einmal ausgebreiteter sein wird, was durch die Wohlfeilheit derselben im Buchhandel vornehmlich bezweckt wird, so kann die Aufmerksamkeit auf die Münchener Gewerkserzeugnisse nicht ausbleiben und wird manche Absatzquelle öffnen.

Obwohl der Ausschuß in der Absicht, die Absatzquellen für die Münchener Gewerkserzeugnisse zu vermehren, dahin getrachtet hat, gemäß des §. 3 f, welcher zur Pflicht macht, „bereits bestehenden und noch zu bildenden Vereinen gleichen und ähnlichen Zweckes sich anzuschließen und durch gemeinsames Wirken sich gegenseitig zu unterstützen und zu erkräftigen," so konnte es doch noch nicht dahin kommen mit den dem Verein beigetretenen 24 Corporationen und Gewerbvereinen in eine so innige Gemeinschaft zu treten, als zur Erreichung des Zweckes nothwendig ist. Ich mache daher den künftigen Ausschuß darauf aufmerksam, diesen innigen Anschluß an die Gewerbvereine nicht außer Acht zu lassen, vorerst ihnen anzubieten, von unsern gesammelten Entwürfen und Werkplänen für sie Durchzeichnungen herstellen zu lassen, was ihnen keine großen Kosten verursachen wird, und wodurch dem Mangel unserer Zeitschrift, die nur Entwürfe keine Detail- und Werkpläne geben kann, abgeholfen würde.

Ein ferneter Gegenstand, den ich dem künftigen Ausschusse an's Herz zu legen mir erlaube ist folgender: Es besteht nehmlich ein Mangel an Zwischengliedern zwischen den Künstlern höheren Ranges und den Gewerkleuten, an Zeichnern, Modelleuren und Ciseleuren. und wir haben diesen Mangel seither sehr schwer empfunden. Ihm ist durch die Errichtung einer Schule abzuhelfen, und derselben könnte bei den Anforderungen und Aufgaben, welche an unsern Verein von Seiten der Gewerkleute ergehen, eine recht praktische Richtung gegeben werden. Sie sollte nicht allein für Zeichner, Modelleuer und Ciseleuer von Geschäft, sondern für künftige Gewerkleute, insbesondere für die Söhne der Meister eine praktische Vorschule für ihr Gewerk werden. — Ich behalte mir vor dem Vereine hierüber einen gesonderten Antrag zu stellen, und damit die Vortheile einer solchen Schule, sowie den Unterschied derselben von den gewöhnlichen Zeichnungs- und Modelleur-Schulen auseinander zu setzen. — Durch diese Schule wird es uns erst möglich werden, vielen Anforderungen der Gewerkleute rasch zu entsprechen, was uns bis jetzt nicht möglich war.

Digitized by Google

Zum Schluſſe ſeines Vortrages theilte ſodann der Vorſtand die nachfolgende Ueberſicht der Einnahmen und Ausgaben des abgelaufenen Jahres mit.

Einnahmen:	fl.	kr.	dl.
Unterſtützung durch die k. Regierung	5000	—	—
Durch die Jahresbeiträge der Mitglieder . . .	2251	30	—
durch das Anzeigeblatt . . .	7	12	—
und durch gefertigte Zeichnungen für Privaten . .	7	—	—
Summa:	7265	42	—

Ausgaben:	fl.	kr.	dl.
Für die Herſtellung des Ausſtellungslokales . . .	2490	52	—
für die Zeitſchrift	1926	14	—
für Druckſachen, Autographien und Abſchriften . .	100	14	—
für Zeitſchriften und Inſerate . . .	50	29	—
für Siegelbögen und Porto . . .	29	48	2
für Siegelſtöcke ꝛc.	107	36	—
für verſchiedene Gegenſtände . .	26	53	—
für den Vereinszeichner . . .	139	—	—
für die Bedienung	228	9	—
für Beheizung . .	49	49	—
für die verloosten Gewerksgegenſtände . . .	517	9	—
Summa:	5666	12	2

Einnahmen	7265	fl. 42	kr. — dl.
Ausgaben	5666	fl. 12	kr. 2 dl.
Bleibt Kaſſarest:	1599	fl. 29	kr. 2 dl.

wenn wir daher nur auf die Einnahme von

500 Mitgliedern das iſt auf	3000	fl. —	kr. — dl.
und für den Verkauf der Hefte . . .	500	fl. —	kr. — dl.
im laufenden Jahre rechnen, ſo haben wir in demſelben eine Einnahme von . .	5099	fl. 29	kr. 2 dl.

zu erwarten, und dieſe reicht uns daher zur Deckung unſerer Ausgaben, da wir im abgelaufenen Jahre nach Abzug der Ausgaben für die Herſtellung des Lokales nur 3175 fl. 20 kr. 2 dl. ausgegeben haben.

Nach dem Schluſſe dieſes Vortrages erbat ſich Dr. E. Förſter das Wort, um anzuzeigen, daß das „Vereinsblatt für deutſche Arbeit", das Organ des allgemeinen deutſchen Vereins zum Schutze der vaterländiſchen Arbeit, mit welchem unſer Verein in Verbindung getreten, (Januar, Februar bis 6. März) angekommen, und daß er unter Andern darin eine Anzeige gefunden, die Einem oder dem Andern der Anweſenden von beſondern Werth ſein könnte. Dr. Förſter las hierauf aus der Beilage Nr. 13 des bezeichneten Blattes eine Anzeige des Hrn. Georg Schirges in Frankfurt a. M. vor, nach welcher derſelbe ſich erlaubt, zu Anmeldungen für die Neu-Yorker Kunſt- und Induſtrie-Ausſtellung, welche wahrſcheinlich erſt im Auguſt d. J. beginnen wird, alle diejenigen einzuladen, welche dieſe Gelegenheit benutzen wollen, um ihren Produkten Abſatz nach den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika zu verſchaffen, und ſich bereit erklärt, auch portofrei an ihn oder an die gewerblich-ſtatiſtiſche Anſtalt in Frankfurt a. M. gerichtete, die Ausſtellung betreffende Anfragen, nähere Auskunft zu ertheilen." Ein zweiter Artikel deſſelben Blattes Nr. 19 enthält Nachrichten über das Comité der Ausſtellung in Neu-York ſelbſt, über die Theilnahme, welche die Angelegenheit bereits in Deutſchland gefunden, und gibt die erſte Liſte der deutſchen Anmeldungen bei der genannten gewerblich-ſtatiſtiſchen Anſtalt." Die Bedingungen für die Ausſteller ſind in Nr. 10 derſelben Zeitſchrift enthalten; die Anmeldungen müſſen bis Ende April gemacht ſein. Die Direktion der Ausſtellung übernimmt freie Hin- und Heefracht zwiſchen Antwerpen und Neu-York.

Dr. Förſter fügte alsdann noch etwa Folgendes hinzu: „Wenn ich nach den ſehr beherzigenswerthen Worten unſers hochverehrten Vorſtandes in derſelben Angelegenheit Ihre Aufmerkſamkeit noch einen Augenblick in Anſpruch nehme, ſo geſchieht es, weil ſie an eine Beurtheilung unſrer bisherigen Wirkſamkeit erinnerten, welche vor einiger Zeit (20. Februar) im „bayeriſchen Landboten" ſtand, und welche ſich auch mit unſern künftigen Aufgaben beſchäftigt. Ich weiß nicht, wer der Verfaſſer ſein kann; es thut dieß auch nichts zur Sache. Genug, er will dem Vereine wohl, auch wenn er tadelt, und ſeine Worte ſind zu beachten. Was er von Errichtung einer Schule ſagt, hat bereits im Vortrag des Hrn. Oberbaurath Voit ſeine Erledigung gefunden. In Betreff aber des an den Verein geſtellten Verlangens, daß derſelbe mehr für Verbreitung einfach ſchöner Formen im Bereich der Maſſen-Production ſorgen ſolle, erlaube ich mir eine Bemerkung. Auch ich bin der Meinung, daß der Verein an dieſer Stelle ſeine Hauptwirkſamkeit zu ſuchen habe, wenn auch unverkennbar weder Grundlage noch Spitze künſtleriſcher Ausbildung der Gewerke damit gegeben iſt. Aber, um an dieſer Stelle in richtiger und erfolgreicher Weiſe wirkſam zu ſein, muß der Verein das vorhandene Bedürfniß kennen. Nicht der Verein hat die Initiative, ſondern das Handwerk und die Fabriken, die den Bedarf kennen müſſen ſie ergreifen. Um alſo der ganz richtig geſtellten Anforderung genügen zu können, iſt vor allen Dingen nöthig, daß Gewerksleute, Fabrikanten und Vorſtände oder Beſitzer induſtrieller Inſtitute dem Verein (reſp. dem Ausſchuß) die Gegenſtände bezeichnen, für welche neue, gefällige und ſchöne Formen wünſchenswerth, oder zeitgemäß ſind. Denn wie leicht könnte man außerdem Fleiß und Aufmerkſamkeit gerade nach einer Seite wenden, wo Hülfe nicht am Platz iſt!

Iſt aber dieß der Fall, ſo tritt ſogleich ein zweites Erforderniß ein, eine möglichſt unbeſchränkte Verfügbarkeit über künſtleriſche Kräfte, ſo daß ein raſches und lebendiges Zuſammenwirken von Kunſt und Gewerke erreicht wird. In dieſer Beziehung erlaube ich auf ein Mittel hinzuweiſen, das in einer der letzten Ausſchußſitzungen zur Sprache gekommen iſt, deſſen Anwendung zur Erreichung unſrer Zwecke gewiß im hohen Grade förderlich ſein wird. In möglichſt häufigem und zwangloſem Austauſche deſſen, was verlangt oder gebraucht wird, und deſſen, was gegeben werden kann, alſo im geſelligen Verkehr, liegt eine Hauptlebenskraft des Vereins. Unſere monatlichen allgemeinen Verſammlungen, die zuweilen ſogar ausgeſetzt werden mußten, reichen dafür nicht aus. Es ſollten allwöchentlich regelmäßige Zuſammenkünfte, wo möglich im Zuſammenhange mit den Ausſchußſitzungen ſtattfinden, und ich glaube, daß es eine der erſten Aufgaben des neuen Ausſchuſſes ſein ſollte, für Anordnung und Einrichtung deſſelben Vorſorge zu treffen."

Nachdem noch Herr Obermünzmeiſter Haindl unter Beiſtimmung der ganzen Verſammlung dem Ausſchuſſe für ſeine Geſchäftsführung Anerkennung und Dank ausgeſprochen hatte, wurden die Wahlen zur Ergänzung des Ausſchuſſes vorgenommen.

Das Ergebniß der Wahl beruft in den Ausſchuß:

A. Künſtler: Voit, Eug. Neureuther, Ferd. v. Miller, Reuter, und als Erſatzmänner: Herwegen, Förſter, Rüder, Berger.

B. Gewerksleute: Ande. Drähne, Weishaupt, Sickinger, Quellhorſt; und als Erſatzmänner Wirbſer, Marold, Kaltenegger, Sauter.

C. Kunſt- und Gewerksfreunde: Gander; als Erſatzmann: Hemmer.

Digitized by Google

Ueber die Bemalung

von plaſtiſchen und aechitektoniſchen Kunſt- und Gewerks-Gegenſtänden.

Die Bemalung von plaſtiſchen und architektoniſchen Kunſt- und Gewerks-Gegenſtänden hat einen zweifachen Grund, einen techniſchen und einen äſthetiſchen, d. h. ſie geſchieht entweder um des Nutzens, oder um der Schönſicht willen. Der Nutzen beſteht nehmlich darin, daß eine Bemalung, alſo ein Farbenüberzug die Einwirkung der Atmoſphäre, Luft und Waſſer, abhält. Ganz beſonders bedarf das Holz eines ſolchen Schutzes, ſodann von den Metallen vornehmlich das Eiſen. Man bedient ſich bei dieſen Materialien einer fettigen Subſtanz, der Oelfarbe u. dergl., weil dieſe wedee Waſſer noch Luft durchläßt. Steine mit Oelfarbe zu beſtreichen iſt unnütz, da ſie ſich nicht wie Holz und Eiſen zur Luft verhalten, ſind ſogae ſchädlich, wenn in ihnen noch die Bruchfeuchtigkeit ſteckt, oder wenn die aus dem Boden in den Stein aufſteigende Feuchtigkeit nicht anders frei werden kann, als durch Abſtoßen dee Oeldecke, wobei die Steinoberfläche ſelbſt Schaden leidet. Völlig widerſinnig aber iſt es, Bronce-Gegenſtände, die unter dem Einfluß der Witterung nicht nur nicht leiden, ſondern ihe ſchönſtes Ausſehen (die braungrüne Patino) erhalten, mit einer Broncefarbe in Oel zu überziehen, wie an dem Denkmal Kaiſer Franz I. von Marcheſi in Wien geſchehen, wo freilich die Oelfarbe die ſchadhaften Stellen des Guſſes verdecken helfen muß — Manches Material verlangt einen Ueberzug, weniger um des Schadens willen, den es leiden, als den es aneichten würde, z. B. der Kalk an Mauern, deſſen Weiß das Sonnenlicht auf eine den Augen verdeebliche Weiſe reflectiert.

Schon bei dieſen Farbenüberzügen aus Nützlichkeits-Rückſichten treten äſthetiſche Anforderungen ein. Eine ganz einfache Farbe kann ſchön odee häßlich, paſſend oder unpaſſend ſein. Am beſten gibt man dem Holz ſeine Holzfarbe, vielleicht auch ſeine Adeen und Knoten, wenn man nicht voezieht, ſie durch einen bloßen Firniß buechwirken zu laſſen, was jedenfalls beſſer iſt; Eiſen färbt man am richtigſten ſchwarz; doch iſt eine geſchickte Nachahmung der Bronce nicht zu verwerfen. Maueeanſtrich am Aeußern der Gebäude ſtellt Steine, im Inneen Teppiche vor. Deßhalb ſtreicht man Zimmee bunt an und es iſt nue auf ſchöne Farbentöne dabei zu ſehen; auſſen wählt man am beſten die Farben des Granits, der Sand- und anderer Beuchſteine; es iſt aber unpaſſend, ein Haus geabgrün, feuerroth oder himmelbiau anzuſtreichen.

Soweit ſind die äſthetiſchen Rücſichten nur Nebenſache. Eine ganz andere Bedeutung erhält die Farbe, ſobald ſie ausdrücklich zur Verſchönerung des Gegenſtandes angewendet wird, und hier iſt die größte Aufmerkſamkeit nöthig, wenn man nicht das Gegentheil von dem, was man beabſichtigt, erreichen will. Farbe iſt das Merkmal alles Lebendigen; ja ſie gibt ſelbſt lebloſen Gegenſtänden den Schein des Lebens. Darum iſt ſie von jeher benützt worden, unvollkommenen Formen möglichſt aufzuhelfen. Ein ſchlecht modellierter Kopf bekommt durch ſchwarze Haare, blaue Augen, rothe Backen ſogleich ein Anſehen; ſchwach profilierte Geſimſe laſſen ſich durch eine Farbe ſchaef vom Fries abſondeen; ſtumpfe Verzierungen werden durch Bemalung beſtimmt und ſelber das Naturwidrige einer Form verſchwindet, wenn man ihr eine Farbe gibt. Weitee, wenn die Anwendung von Farbe lebendig macht, ſo erhöht die Anwendung von mehreren Farben dieſe Lebendigkeit und ſteigert ſie durch das Spiel bunter Gegenſätze. Ganze Gebäude, oder Architekturgegenſtände können durch Bemalung ein lebendiges und heiteees, und bei Anwendung von Farbencontraſten ſogae ein luſtiges Ausſehen bekommen.

Die Kunſt beſitzt abee noch ein zweites Mittel lebendiger Darſtellung und ausdrucksvoller Geſtaltung — das iſt die **Vollendung der Foem**. Wie voeher die Gegenſätze durch **Faeben** hervorgerufen worden, ſo werden ſie nun nue durch das **Licht** bewirkt und ſind um ſo viel reiner und feinee. In dee Entwicklungsgeſchichte der Kunſt ſehen wie darum die größten Anſtrengungen dahin gerichtet, die möglichſte Vollkommenheit der Form zu gewinnen; aechitektoniſche Gliederungen und Ornamente, ſo gut wie die Theile des menſchlichen Körpers mit der ausdrucksvollſten Beſtimmtheit zu bilden. Zugleich ſehen wir den Gebrauch der Forben (als Bemalung) in demſelben Maße abnehmen, als die Formen an Ausbildung und Beſtimmtheit zunehmen, ſo daß ſich deutlich herausſtellt, daß man ſie in ſehe vielen Fällen nur als Surrogat der Form benützt hatte.

Sobald alſo die Foem eein ausgebildet iſt, bedarf ſie der Farbe nicht mehr, um deutlich und lebendig zu ſein, denn die Abſtufungen des Lichtes machen alle noch ſo zarten Modulationen ſichtbae; noch mehe: ſie braucht ſie nicht nue nicht, ſondern ſie kann ſie nicht mehe in der bisherigen Weiſe brauchen. Farbe iſt ſo zu ſagen ein materieell gewordenes Licht und wirkt (in voller Keaft) dem Licht gerade entgegengeſetzt; ſo daß, wenn das Licht dazu dient, die Formen, auch die feinſten und zarteſten hervorzuheben, die Farbe ſie unſcheinbae, ſelbſt unwahrnehmbae macht. Der Verſuch iſt gleich gemacht. Man überſtreiche nur eine noch ſo ſtark modellierte, d. h. ſchattierte Zeichnung, mit einer kräftigen Faebe, und die Unterſchiede von Licht und Schatten werden zum größten Thell, und die Halbſchatten ganz verſchwinden. Oder man gebe einem Theile eines Geſimſes Farben, und laſſe das andere ſammt den Ornamenten licht, und vergleiche die Formendeutlichkeit bei beiden! Es iſt keine Frage: die Form leidet bei der Anwendung von Faebenüberzügen ſo ſehr, daß zinnoberrothe Hohlkehlen und beelinerblaue Rundſtäbe wie glatte Bandſteeifen unter den Geſimſen hinlaufen und daß eine ganz bemalte Kirche (wie die **St. Chapelle** in Paris) ungeachtet ihrer ſchönen Gothik gae keine architektoniſche Wirkung mehe macht, und daß an fein ausgearbeiteten Figuren, ſobald ſie bemalt werden, eben die Feinheit der Arbeit zu Geunde geht.

Mitten in den Beſtrebungen demnach, recht iebendig zu ſein, ſetzte ſich die Kunſt der Gefahe aus, die feinſten Zeichen des Lebens, die Formen-Unterſchiede, aus der Hand zu laſſen. Die alten griechiſchen und römiſchen Künſtler, wie die italieniſchen des Mittelalters entgingen dieſer Gefahr einfach dadurch, daß ſie — angelangt an der Stelle der Kunſtbildung, wo ſie füe die Deutlichkeit der Foemen die Farbe nicht mehe beauchten, — ſie auch nicht weiter anwandten, und dafüe die ganze Aufmerkſamkeit auf die Reinheit und Feinheit der Form richteten. Daher eereichte der Styl ihrer Statuen und Ornamente eine füe alle Zeiten und Völker muſterhafte Vollendung. Im nördlichen Europa, vornehmilch in England, Frankreich, den Niederlanden und Deutſchland ſchiug man einen andern Weg ein. Auch da erkannte man recht gut, daß die Form unter dem Farbenüberzug an Deutlichkeit leide, daß die Gegenſätze von Licht und Schatten geringer würden. Aber man hatte die Farbe, die alles ſo „natürlich" erſcheinen ließ, ſo lieb gewonnen, daß man ſie nicht mehr hergab und auf ein anderes Mittel ſann, troz dee Farbe deutliche Gegenſätze von Licht und Schatten hervorzubeingen. Und dieſes Mittei war bald gefunden: man durfte nur die Formen verſtärken, Knochen und Muskeln recht hervortreten laſſen, in den Gewändern recht viele tiefe Falten und ſcharfe Brüche anwenden, und geoße Flächen und feine Uebergänge vermeiden, an die Stelle des Reliefs das Hochrelief ſetzen, ſo hatte man zugleich mit der Farbe die Wirkung des Lichtes geretiet und die Natürlichkeit dazu, ja eine größere als voeher erhalten, da man, wie tauſend bunte Holzſchnitzwerke aus Franken und Schwaben und an andern Orten vom Ende des 15ten und vom Anfang des 16ten Jahrhunderts zeigen, mit den ſtaek ausgeprägten Körper- und Geſichtsfoemen in diejenige Abtheilung des Lebens herabgeſtiegen war, die voezugsweiſe „natürlich" genannt wird, nehmlich des gemeinen. Dieſe zweifache Natürlichkeit kann ein Kunſtwerk bei aller Vollkommenheit zum Schreckbild machen, wie denn die Geſchichte

Digitized by Google

erzählt, daß der König von Portugal, der bei Veit Stoß in Nürnberg die Statuen von Adam und Eva (in Holz) bestellt, bei dem Auspacken derselben sich wahrhaft entsetzt habe, so natürlich seien sie gewesen. Dessenungeachtet hat sich (vornehmlich in Deutschland) dieses System erhalten, und eben der dadurch erreichten Natürlichkeit wegen hauptsächlich auf dem Lande verbreitet, wo es durch Zuthat von wirklichen gewebten Zeugen für Kleider, Fahnen und dergleichen, sowie durch die täuschende Ausmalung von blutenden Wunden, zerfetzter Haut, von Eiterbeulen und Todtenblässe auf die äußerste Spitze getrieben worden ist.

Wie nun? Ist denn also die Farbe bei plastischen und architektonischen Werken und Gewerksgegenständen unbedingt verwerflich, oder soll man ihren Gebrauch nur beschränken? — Die Antwort wird sich aus dem Vorigen leicht ergeben.

Die Farbe als Mittel, der unvollkommenen oder der Un-Form aufzuhelfen, liegt außerhalb der Betrachtungen unsers Vereins, wie der Gegenwart überhaupt, die auf einen so niedern Stand der Kunstbildung nicht angewiesen sind.

Da Farbe die feinen Formenunterschiede aufhebt, so ist sie bei allen denjenigen Werken der Sculptur, Architektur und Ornamentik zu vermeiden, wobei es auf Reinheit der Form und auf Wiedergabe zarter Formen-Uebergänge und Gegensätze abgesehen ist, namentlich also bei architektonischen Gliederungen und sculpirten Verzierungen in höhern Styl. Da die Farbe ein Mittel ist, Gegenstände und Gestalten recht natürlich erscheinen zu lassen, so ist sie überall zu vermeiden, wo der Inhalt oder die Form beide von der Wirklichkeit und ihren Erscheinungen trennen, wo es sich um Anschauungen einer höhern, idealen Welt handelt. Wer Christum und seine Heiligen, und die Begebenheiten der Religionsgeschichte so natürlich und wirklich vor die Sinne stellen will, wie die Menschen davon und die Erlebnisse der Straße, der setzt sich immer weitergehenden Anforderungen nach täuschender Natürlichkeit aus, wie man denn auch häufig zur Anwendung wirklicher Stoffe und beweglicher Figuren fortgegangen ist.

Farbe und Farbengegensätze beingen mit dem Schein der Lebendigkeit das Hauptkennzeichen derselben, die Bewegung oder eine gewisse Unruhe der Sinne wie der Seele hervor, und zwar um so mehr, je stärker und widersprechender die Gegensätze sind. Wo es daher auf den Eindruck erhabener oder nur feierlicher Ruhe ankommt, wo es gilt zu ernsten Betrachtungen zu stimmen, ist das bunte Farbenspiel bedenklich, wo nicht geradezu verderblich. Man denke sich die Steinseite des Straßburger Münsters, den Chor des Cölner Domes mit seinen tausend Stäbchen und Hohlkehlen, Pfeilern und Bogen, Blättern und Stabwerk, Statuen und Reliefs bunt bemalt — und der ganze gewaltige Eindruck wäre vernichtet! Man denke sich die „Bavaria" mit bunten Farben (nach dem Leben) bemalt und ihre Herrlichkeit wäre begraben! Wo Ruhe, Ernst, Würde, Hoheit, Heiligkeit erstrebt werden, ist das Spiel der Farbencontraste zu meiden, oder mit jenem Feingefühl anzuwenden, das die Natur beobachtet, wenn sie mit schimmernden Sonnenstrahlen die weite Meeresfläche, die Felspyramiden und Gletscher der Hochalpen färbt, ohne durch bunte Contraste ihre Erhabenheit zu schwächen.

Aber die Natur gibt uns an derselben Stelle einen Fingerzeig für das Recht der Farbe und der Farbencontraste. Je weiter wir dem gewöhnlichen Leben uns nähern, dem thätigen, bewegten, heiteren Verkehr der Menschen, desto mehr sind wir von Farbenwechsel und Farbengegensätzen umgeben. Und so verträgt das gewöhnliche Wohnhaus viel eher das bunte Kleid, als die Kirche, noch mehr aber das Lust- und Gartenhaus, und heitere Festarchitektur verlangt es geradezu. So mögen heilige Gefäße und Geräthschaften, auch prachtvolle, in größter Einfachheit gehalten sein; zu dem täglichen Bedürfniß und der Lust der Tafelfreuden bringe die Farbe den bunten Wechsel eines Blumenbeetes! Ist es unpassend heilige Gestalten, hochpoetische Darstellungen durch die Farbe in die Wirklichkeit herabzuziehen, so ist es dagegen ganz am Orte, den der Wirklichkeit entnommenen Gestalten und Formen vorkommenden Falles die Farbe als ihr Recht zuzugestehen, ja komische Figuren werden Farben und Farbencontraste und zwar recht kräftige, als ihr eigenstes Lebenselement geradezu verlangen; denn sie büßen durch Abwesenheit der Farbe gerade so viel ein, als ihre Gegensätze, die ernsten und erhabenen Gestalten dadurch gewinnen. Freilich gelten auch hier noch immer Einschränkungen, und es sind nicht nur genaue Studien über die richtige Zusammenstellung von Farben, über Stimmung und Nüancierung derselben zu machen, über ihre Vertheilung (so daß man nicht schwere Farben an die Decke eines Zimmers oder Saales bringt) sondern es wird auch hier die edlere Form einen bescheideneren Gebrauch, oft nur eine Andeutung der Farbe gestatten, während man tiefer unten bei weniger edlen, bei komischen und gemeinen Dingen sie schon stärker aufteagen kann.

Und so möchte sich im Allgemeinen als Regel über die Bemalung von architektonischen und plastischen Kunst- und Gewerksgegenständen herausstellen, daß sie am Platze sei, wo es auf Spaß, Lust, Heiterkeit und weltliche Festpracht ankommt, wo man natürliche, vornehmlich übernatürliche Effekte bezweckt, und ebenso in den kleinen oder untern Verhältnissen des Lebens und der Bildung, z. B. bei Spielsachen, Rippes u. dgl. Je höher man aber aufsteigt, je edler die Formen werden, je ernster die Bestimmung der Gegenstände, desto zartre seien die Faeben, desto sparsamer wende man sie an, bis sie endlich bei idealen, heiligen und großartigen Dingen, und überall wo das Auge und Gemüth eines einfach ruhigen Eindruckes bedürfen, als störend erkannt und beseitigt werden.

Ernst Förster.

Chronik des Vereins.

28. Januar. Oberbaurath Voit beendigt in der allgemeinen Mitgliederversammlung seinen Vortrag über „Durchführung eines nationalen Kunststyles in Deutschland." S. Zeitschrift des Vereins 1851 Heft IV. — Die Zahl der Mitglieder beträgt 460. — Der Verwaltungs-Ausschuß wird ermächtigt im Amt zu bleiben, bis zu der seiner Geschäftsführung angehörigen Beendigung des vierten Heftes der Zeitschrift.

6. Februar. Se. Majestät König Ludwig tritt dem Verein bei.

18 Februar. Verloosung der angekauften Gegenstände für 1851.

30. März. Rechnungs-Ablage des Ausschusses für 1851 in allgemeiner Mitgliederversammlung. Ergänzung des Ausschusses. S. oben.

Verwaltungs-Ausschuß für 1852.

A. Künstler:

Voit, Oberbaurath, Vorstand.
Bürklein, Civilbauinspector.
Reuter, Civilbauinspector.
Zenetti, Ingenieur, Schriftführer.
Gottfried Neureuther, Commissions-Architekt, stellvertretender Schriftführer.
Eugen Neureuther, Inspector.
F. von Miller, Inspector, und

die Ersatzmänner:

Herwegen, Graveur.
Förster, Dr. phil., Historienmaler.
Berger, Civilarchitekt.
Rüder, Commissionsarchitekt.

B. Gewerbsleute:

Schwarzmann, Decorationsmaler, Werkwart.
Glink, Tischlermeister.

Quellhoest, Juwelier.
Edel, Drechslermeister.
Stckinger, Bildhauer.
Drähne, Schlossermeister.
Weishaupt, Silberarbeiter, zweiter stellvertretender Vorstand, und

als Ersatzmänner:

Marold, Lampenfabrikant.
Wiedfer, Tischlermeister, Stellvertreter des Werkwarts.
Kaltnegger, Siebmachermeister.

C. Kunst- und Gewerbsfreunde:

Beyschlag, Oberbaurath, erster stellvertretender Vorstand.
Hemmee, Privatier, Zahlmeistre und Rechnungsführer.
Gandee, Privatier.

Das Schiedsgericht bilden Eugen Neureuther, Reuter, Sickinger, Drähne, Beyschlag.

Den Redactions-Ausschuß bilden: Dr. Förster, G. Neureuther, E. Neureuther, Voit, Quellhorst, Weishaupt.

Beschreibung der Kunstbeilagen.

Tafel I.

Eine Gartenlaube von Eisen; entworfen von Gottfried Neureuther, kgl. Commissionsarchitekt.

Die Anwendung künstlicher Arbeiten in Schmiedeisen an Gittern, Geländern, Trägern und andern Bautheilen, wie wir sie im Mittelalter, zur Zeit der Renaissance und noch im vorigen Jahrhundert mit außerordentlicher Meisterschaft ausgeführt sehen, hat fast ganz aufgehört.

Der sogenannte Commißstyl in der Architektur, von welchem wir uns erst seit einigen Jahrzehnten allmählich und immer noch unter großen Kämpfen losringen, hatte jede Mannichfaltigkeit der Form und die Anwendung eines jeden charakteristischen Schmuckes verworfen, und wußte nur von glatten Flächen und von dem Rechteck; höchstens noch von dem Halbkreise (wenn nämlich die unumgängliche Nothwendigkeit zur Anwendung dieser Figur zwang). Diese Ausschließung eines jeden künstlerischen Gedankens bei den Bauwerken hatte ein niemals früher dagewesenes Verderben in alle Gewerke gebracht; denn die in den Formen eingerissene Flachheit erforderte bei der Ausführung nur so geringe Kunstfertigkeit, führte so wenig zu erhöhter Thätigkeit und nahm die Erfindung in der Handthierung zur Ueberwindung technischer Schwierigkeiten so wenig in Anspruch, daß alle Gewerbe bis zu einem trostlosen Grade des Schlendrians und technischer Unbeholfenheit herabsanken; wir es denn Thatsache ist, daß in keiner früheren Zeitperiode so unsolide und unpraktische Arbeiten gemacht worden sind, als in derjenigen, in welcher der oben bezeichnete Baustyl geherrscht hat.

An einem andern Orte dürfte es daher noch weiter auszuführen sein, wie innig das Handwerk auch in seiner technischen Vervollkommnung mit dem Zustande zusammenhängt, in welchem sich die bildenden Künste und insbesondere die Architektur befinden, und welchen hohen moralischen und materiellen Werth die Cultur dieser letzteren abgesehen von andern Gründen, schon um dieses Verhältnisses willen, für die menschliche Gesellschaft hat.

Was nun die Kunstarbeiten in Eisen betrifft, so hat in neuerer Zeit außer dem nachhaltigen Einflusse der oben bezeichneten Kunstperiode, die Anwendung des wohlfeileren Gußeisens eine Wiederbelebung künstlicher Arbeiten in Schmiedeisen nicht aufkommen lassen. Denn da man wieder anfing, einen Gewerksgegenstand außer seines unmittelbaren Zweckes halber, auch um des Gedankens willen zu schätzen, der sich in seiner äußeren Form ausspricht, so bot sich die Gelegenheit zur wohlfeileren Herstellung schön geformter Einfriedigungen, Träger u. s. w. durch das Gußeisen dar.

Da dieses Material jedoch schon ziemlich stark sein muß, um an Orten, wo es der Beschädigung ausgesetzt ist, eine lange Dauer zu versprechen, so wird in vielen Fällen, wo eine größere Zierlichkeit und schwächere Dimensionen beobachtet werden müssen, das Schmiedeisen nicht entbehrt werden können und die Verwendung von Gußeisen ganz unstatthaft sein.

Der Wunsch eines dem Vereine angehörigen Schlossermeisters, eine Zeichnung zu einem Gegenstande zu erhalten, der ohne oder mit nur ganz untergeordneter Anwendung von Gußeisen durch den Schlosser gefertigt werden könnte, und welcher durch Leichtigkeit der Form und Neuheit des Gedankens ansprechen könne; aber auch die Geschicklichkeit des Eisenarbeiters nicht vermissen lasse, gab Veranlassung zu vorliegendem Entwurfe einer Gartenlaube oder vielmehr eines Gestells für ein natürliches Laubdach über einer Sitzbank im Freien.

Acht runde Eisenstäbe (starker Draht) im Kreis gestellt, am Fuße etwas auswärts ausgebogen zur Bildung einer breiteren Basis steigen von hier senkrecht bis zu dem Knaufe auf und bilden sonach zwischen Fuß und Knauf den Schaft des Gestelles. Von dem Knaufe aus biegen sich diese Stäbe in geschwungener Linie, wie die Spangen eines Regenschirmes auseinander und bilden dadurch das Gerüst des weit über die Sitzbank ausladenden etwas über Mannshöhe über dem Boden befindlichen Daches. Um bei dem größeren Durchmesser des Kreises die Entfernung der Spangen unter sich an der äußeren Peripherie des Daches nicht zu groß zu machen, sind außer den 8 Spangen, zu welchen die den Schaft bildenden Stäbe umgebogen sind, noch 8 weitere Spangen in derselben Bewegung und von derselben Stärke zwischen den vorigen angebracht und zwar in der Weise, daß sie in dem breiteren über dem Knaufe befindlichen Reife befestigt sind, und von demselben erst auslaufen.

Zum Zusammenhalte des Schaftes dienen mehrere um denselben gelegte Reife, welche aus Eisen von verschiedener Profilierung und theilweise aus geflochtenem Eisen- oder Messingdrahte bestehen. Um die Spangen gegenseitig in ihrer Lage zu erhalten, ist über denselben ein wagrecht liegender Reif angebracht, von welchem 16 wagrecht liegende Eisenstäbe radienförmig in der Richtung der Spangen auslaufen und mit diesen unmittelbar an ihren Berührungspunkten und mittelbar durch die senkrecht dazwischen stehenden Ringe aus Rundeisen vermittelst Umwindung von dünnem Messingdraht verbunden sind.

Ueber dem Knaufe sind kürzere Stücke von Eisendraht an 8 Spangen angenietet, welche sich in geschwungener nach dem Centrum und zugleich aufwärts gebogener Linie in einen Büschel vereinigen, welcher sodann mit dünnerem Draht umwunden ist, und den Dorn in sich einschließt, vermittelst dessen ein Figürchen von Bronze, Messing oder bronzirtem Gußeisen auf dem Gipfel des ganzen Gestelles schwebend, befestigt ist. Dieses Figürchen stellt hier den Frühling vor; kann anderwärts aber auch durch irgend eine andere passende Figur ersetzt werden.

Am Ende und in der Mitte der Spangen sind endlich dünne Messingdrähte um sämmtliche 16 Spangen gespannt und durch Umwindung an dieselben befestigt, um sie in ihrer wagrechten Entfernung aus einander zu halten.

Der Schaft ist spiralförmig mit dünnem Messingdraht umwunden, und erhält dadurch eine größere Festigkeit. Die Windungen müssen weit genug auseinander liegen, um die Entwicklung von Rankengewächsen im Innern des Schaftes nicht zu stören.

Das Gestell des Daches selbst kann mit einem Netze von dünnem Messingdrahte überspannen werden, um dem Laubdache eine schöne Wölbung zu geben. In der Zeichnung wurde dieses Netz nicht angedeutet, um die Construktion nicht undeutlich zu machen.

Ueber der Bank wird durch einen etwas breiteren Reif, der

Digitized by Google

auf derſelben aufſitzt, eine Art Fuß des Schaftes gebildet. Die dort angedeachte Verzierung wird von umgebogenem Flacheiſen gebildet, welches an dieſen Reif und an die Stangen des Schaftes angenietet iſt.

Der Knauf, die Endverzierung der 16 Spangen und die oberſte Krone des Geſtelles werden aus Blumen und Blätteen gebildet, welche aus Eiſen- oder Meſſingblech gefertigt ſind und durch Nieten und Reife an dem Knaufe befeſtigt, durch Draht an den Spangen und der Krone feſtgebunden ſind.

Die Blumen und Blätter werden in ähnlicher Weiſe gefertigt, wie die Blumenmacherinnen dieſelben aus Papier, Gaze und anderen Stoffen machen; indem die einzelnen aus dem Blech geſchnittenen eingerieften und in natürlichee Bewegung umgebogenen oder herausgetriebenen Blätter durch umgelegte Reiſe zuſammengeſteckt oder durch Umwindungen von Draht zuſammengebunden werden. Wie man durch die Anwendung dieſer Verbindungstheil zugleich die charakteriſtiſchen Anſchwellungen der Pflanzenſtengel nachahmen, wie man ferner die Blüthenknöpfe, Saamenkapſeln, Staubfäden u. dig. in die Umwindungen einſchließen und dieſelben aus ſpiralförmig gewundenem Draht, ausgeſchnittenem Blech, glatt geſchlagenen Knöpfen und dergl. bilden kann, darüber gibt die Betrachtung der vielen ſchöaen Eiſenarbeiten, welche ſich an alten Brunnengittern, Treppengeländeen alter Gebäude u. ſ. w. allenthalben noch vorfinden, den beſten Aufſchluß, und es wird bei näherer Beſchauung dieſer Kunſtwerke die techniſche Ausführung für den Sachverſtändigen leichter erſcheinen, als es die reiche Wirkung dieſer Gegenſtände bei nur flüchtiger Betrachtung für wahrſcheinlich halten ließ.

Das Sitzbrett hat eine achteckige, der Stellung der 8 Stangen des Schaftes entſprechende Grundform. Es liegt auf einem eiſernen Geſtell. Dieſes Geſtell ſteht auf einer ſteinernen Bodenplatte, welche zugleich eine Stufe bildet und ebenfalls achteckig iſt. Auf einem achteckigen Reife von Flacheiſen, welcher auf der Bodenplatte durch Dübel befeſtigt iſt und gleichſam die Schwelle bildet, ſtehen 8 eiſerne Säulchen. Dieſelben ſind theilweiſe achteckigt, theilweiſe gewunden abgedreht.

Ueber denſelben befindet ſich ebenfalls ein achteckiger Reif von Flacheiſen (dee Kranz) und dieſer iſt durch radienartig waagrecht gelegte Eiſenſtäbe mit dem Schafte des Geſtells vermittelſt eines engeren, um letzteren gelegten Reifes verbunden, ſo daß die Stabilität des ganzen Geſtelles durch dieſe Conſtruktion weſentlich erhöht und gegen den Einfluß des Windes geſichert iſt.

Da, wo die Säulchen achteckig ſind legt ſich an 2 dee nach innen gerichteten Flächen der Achtecke zwiſchen je 2 Säulchen ein Flacheiſen an, welches im Zirkel gebogen an die Säule und an den oberen achteckigen Keanz angenietet und durch umgelegte profilierte Reife an das Säulchen noch beſſer befeſtigt iſt.

Die an der Baſis des Schaftes auswärts gebogenen Stäbe deſſelben ſind entweder unmittelbar oder vermittelſt untergelegter Flacheiſenſtücke auf die ſteinerne Bodenplatte aufgedübelt.

Die ſteinerne Bodenplatte ſelbſt hat innerhalb dieſer Baſis des Schaftes eine hinreichend große Oeffnung, aus welcher die in den Boden eingeſetzten oder geſäeten Rankengewächſe hervorwachſen können. Deſgleichen muß das Sitzbrett, welches auf den oben bezeichneten achteckigen Kranz und die ſpeichenartig geſtellten Eiſenſtäbe aufgeſchraubt iſt, am Schafte hinreichenden Spieleaum laſſen, und überhaupt durchbrochen ſein, damit Luft und Licht zu den Gewächſen gelangen können.

Dieſe Rankengewächſe werden theils innerhalb des durchbrochenen Schaftes emporwachſen, theils ſich um denſelben in die Höhe winden und über den Spangen des Geſtelles ſich in ein gewölbtes Laubdach ausbreiten.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß alle Meſſing- und Eiſentheile vor Oxydation durch Ueberzug mit einem feinen Lack geſichert ſein müſſen.

Bei der Auswahl der Rankengewächſe, mit welchen die Laube bekleidet werden ſoll, muß darauf geſehen werden, daß keine ſolchen Gewächſe verwendet werden, welche ſich vermittelſt Luftwurzeln anklammern, da dieſelben nicht an einem ſo guten Wärmeleiter, als das Eiſen iſt haften, während viele andere Gewächſe kein Hinderniß an dieſer Eigenſchaft des Metalls nehmen und ſich frei und üppig an demſelben entwickeln.

Epheu würde dahee hier nicht paſſend ſein, dagegen werden die wilde ſowohl, als die fruchttragende Weinrebe, das Gaisblatt, verſchiedene Winden und die Cubeanen mit Erfolg benützt werden können.

Blatt II.

Aſchenabſtreicher und Cigarrenhalter, entworfen von E. Neureuther, ausgeführt von Spänglermeiſter Huber in der Au. — Lampenunterſatz, entworfen von E. Neureuther, ausgeführt vom Tiſchlermeiſter Wiebſer.

Die Aſchenabſtreicher 1, 2, 3, 4, wie ſie im Vereinslokale ausgeſtellt waren, ſind von geldem Meſſingblech. Die angedeachten Becher dienen zur Aufnahme von Fidibus; die Röhrchen bei Nro. 3 füe Cigarren. Das Figürchen eines Rauchees bei Nro. 2 iſt von Porzellan und in der kgl. Porzellanmanufaktur zu haben. Zweckmäßig iſt es, den obeen Theil dieſes Gefäßes mit dem Figürchen zum Behuf der Reinigung zum Abheben oder Abſchrauben einzurichten. Dieſe Gefäße ſind zu nachſtehenden Preiſen bei Hrn. Spänglermeiſter Huber zu haben: Nro. 1: 3 fl. 24 kr., Nro. 2: 2 fl. 12 kr. (bei 6 Stück 1 fl. 48 kr), Nro. 3: 3 fl. 48 kr., Nro. 4: 3 fl. 12 kr.

Der Lampenunterſatz 5, 6, 7, 8, 9 iſt von Holz, vierfüßig, die Platte rund gedreht, die vier Füße mit der Laubſäge ausgeſchnitten und durch ein achteckiges Mittelſtück, das in einen gedrehten Knopf (8) ausläuft, verbunden. 6 und 7 geben Variationen zu den Füßen und 9 das Profil der Scheibe. Lampenfüße, wie ſie jetzt im Gebeauche ſind, beſtehen in der Regel aus einer dünnen Säule und zwei Scheiben und beleidigen durch die unoeganiſche Verbindung mit einer darauf ſtehenden ſchweren Lampe das für architektoniſchen Zuſammenhang gebildrte Auge, weßhalb hier eine den Begriff des Tragens ausſprechende Form gewählt wurde. Denn jedenfalls muß der Sockel oder Unterſatz eines plaſtiſchen Körpers eine breitere Baſis haben, als der zu tragende Körper ſelbſt. Auch die einzelnen Theile und ausgeſchnittenen Ornamente, Pflanzen ꝛc. müſſen ſtets ſo gedacht und gezeichnet werden, daß ſie gleichſam lebendig emporwachſend mitteagen oder mitzutragen ſcheinen. — Die Abbildung gibt die halbe Größe; der Preis für ein Stück iſt 1 fl. 48 kr.

Blatt III.

Eine Kirchenlampe, entworfen von J. Voit, zur Ausführung beſtimmt für die neu erbaute katholiſche Kirche zu Mailing, Landgerichts Ingolſtadt.

Die Kirchenlampe (Ampel, ampula) iſt beſtimmt, das zu Ehren des im Tabernakel des Hochaltars beigeſetzten hochwürdigſten Gutes brennende, als Sinnbild der Unſterblichkeit geltende „ewige Licht" aufzunehmen. Bei dieſer hier im dritten Theile der wirklichen Größe dargeſtellten Lampe brennt das Licht nach der gewöhnlichen Art in einem Glaſe. — Der übeige Theil dieſes Kirchengeräthes wird von Meſſingblech getrieben und verſilbert, hat eine ſechseckige Form, und dient, da zue Befriedigung des Bedürfniſſes lediglich das gläſerne Gefäß hinreichte, dazu, das Anſehen der Lampe zu erhöhen, und dieſelbe zu einem würdigen Schmucke der Kirche zu geſtalten.

Der untere Körper der Lampe hängt vermittelſt dreier Ketten

Digitized by Google

mit einem Schirme zusammen, durch dessen obersten Ring ein Seil, Behufs der Befestigung an der Decke, geschlungen wird.

Folgende Theile der Lampe sind auf dem Blatte in ihrer wirklichen Größe gezeichnet:

1) Die Kette, von welcher verierlei Formen zur beliebigen Auswahl dargestellt sind.

2) Die Blätter an der Lampe und dem Schirme, in welchen die Ketten hängen.

3) Der Untertheil der Lampe mit dem Ringe, vermittelst welchem dieselbe bis auf drei Fuß vom Kirchenpflaster entfernt herabgezogen werden kann.

4) Die Verzierung des vertikal stehenden Theiles der Lampe.

5) Die untern Knöpfe der Halbsäulchen an den Ecken der Lampe.

Blatt IV.

Stockknöpfe, entworfen von C. Neureuther und von Schneider.

Es gibt kaum einen Gegenstand der kleinen Kunstindustrie, der eine so große Mannichfaltigkeit gestattete, und bei dem sich so viel Erfindung, Lust und Laune zeigen könnte, als die aus Holz, Bein, Horn ꝛc. gedrechselten und geschnittenen Handgriffe von Stöcken und Schirmen. In der Normandie beschäftigen sich ganze Dörfer mit der Erfindung und Ausführung immer neuer Formen.

Auf gegenwärtigem Blatte sollen zunächst zwei Arten der anwendbaren Kunstformen mitgetheilt werden, eine freiere plastische und eine strengere architektonische. Die erste spricht sich in den Entwürfen 1, 2, 3, 4 von C. Neureuther aus, in denen Köpfe oder Pflanzentheile als Motive für die Handhabe benützt sind. Es ist dabei zu bemerken, daß nicht selten die zufällige Gestalt des Rohmaterials, namentlich beim Holz, den Einfall zu ähnlichen Formen an die Hand gibt.

Die vier mit den Buchstaben a, b, c, d vorbezeichneten Stockknöpfe vom Zeichner des Vereins, Hrn. Schneider entworfen, haben mehr architektonische Formen, und erhalten durch Abkantungen kreisförmige Vertiefungen und erhabene Knöpfchen (Perlen) ihren hauptsächlichsten Schmuck. — Wenn die Stockknöpfe von dunklem Holze Horn ꝛc. gedreht sind, können die Perlen von Bein (Elfenbein) gemacht seyn, wenn aber die Knöpfe in Metall (Silber) geformt werden, so möchten die Perlen von Gold ein schönes Ansehen gewähren.

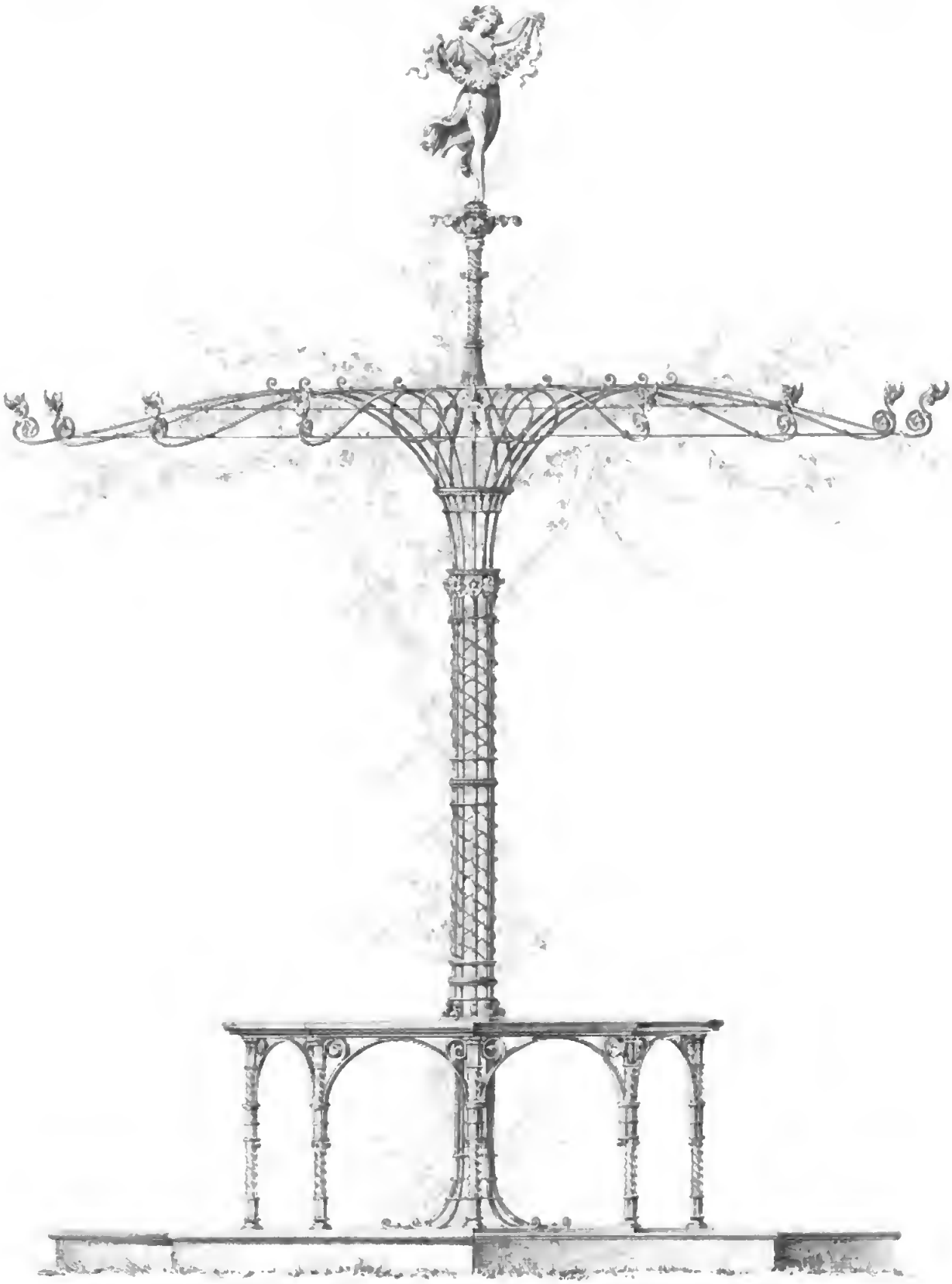
Verzeichniß

der vom 1. Januar bis 31. März d. Js. im Vereinslokale ausgestellten Gegenstände.

1. 1 Hausaltärchen mit rintöniger Gruppe aus der Mayer'schen Kunstfabrik.
2. 1 Schreibmappe von Palisanderholz, von Herrn Fortner, Schreinermeister, nach einer Zeichnung von Maler Grünwedl dahier.
3. 6 Stück Brunnenauslaufrohre, Zeichnung von Herrn Ingenieur Zenetti, modelliert von Herrn Sickinger, Bildhauer, und gegossen vom Herrn Man, Messinggießer dahier.
4. 1 Stockuhr mit Einlagen von Herrn Fischer, Uhrmachermeister, nach einer Zeichnung von Herrn Schwarzmann, eingefaßt von Herrn Schreinermeister Knöferl.
5. 1 Stockuhr. Sonst wie vor.
6. 1 Kasten von Nußbaumholz mit Säulen und Verzierung, von Schreinermeister Herrn Kübler, nach einer Zeichnung von Herrn Braunmühl.
7. 1 detto und sonst, wie vor.
8. 4 Fauteuils von Nußbaumholz mit Verzierung, sonst wie 6.
9. 1 Kanaper von Nußbaumholz mit Verzierung, sonst wie 6.
10. 1 runder Tisch von Nußbaumholz mit 4 Säulen und Verzierung, sonst wie 6.
11. 6 Stück Mosaikfußböden (Muster) vom Herrn Kübler, Schreinermeister dahier.
12. 1 Basrelief nach Thorwaldsen, gefertiget aus gebranntem Thon, in der k. Porzellanmanufaktur Nymphenburg.
13. 1 Grabstein von gebranntem Thon und Porzellan, gefertiget in der k. Porzellanmanufaktur Nymphenburg, nach Zeichnung von Herrn Inspektor C. Neureuther.
14. 1 Wasserverdünstungsgefäß, von Porzellan gefertigt in der k. Porzellanmanufaktur Nymphenburg, nach Zeichnung von Herrn Inspektor C. Neurenther.
15. 2 Schachspiele, eines von Elfenbein und das andere von Holz, von Drechslermeister Herrn Edel, nach Zeichnungen von E. Brischlag und Foetnee.
16. 1 Spuckkästchen von Lindenholz, von Drechslermeister Herrn Schmid in Giesing, nach Zeichnung von Schwarzmann, Dekorationsmaler.
17. 2 Spülnäpfe in Kupfer mit verzinnter Ausfütterung und Ornamente von Kupferschmiedmeister Heern Jank, nach einer Zeichnung von Oberbaurath Hrn. Voit.
18. 3 Aschenweibchen in Bronze, für Tabackasche modellirt, vom Herrn Kerling und ausgeführt von Herrn Sauter, k. Hofbronzearbeiter und Gürtlermeister
19. 1 Bettgestell von Eisen, von Herrn Köldi, Schlossermeister in München, entworfen von ihm selbst.
20. 1 Stück Seidenzeug in Silber eingewirkt, von Herrn Gröbmairr, Webermeister in der Au, nach Zeichnung von Herrn Heewegrn, Lithograph.
21. 1 Leuchter von Messing, von Schlossermeister Herrn Drähnr, nach einer Zeichnung von Herrn Bergrr, Architekt.
22. 1 Blumenvase von Herrn Rafy, Hafnermeister, nach Zeichnung von Herrn Bergrr, Architekt.
23. 1 Faschingsnarr aus Eichenholz, von Herrn Sickingrr, Bildhauer dahier.
24. 1 Stationstafel aus Steinmasse, aus der Kunstfabrik des Herrn Inspektors Mayer.
25. 1 Christus — die Auferstehung vorstellend — sonst wie vor.
26. 1 Christus sonst wie vor.
27. 1 Nähtischchen von Drechslermeister Hrn. Hackel nach einer von Herrwegrn.
28. 1 Lehnstuhl von Schreinermeister Wirbser, von Eichenholz, und entworfen von ihm selbst.
29. 1 Schreibtisch von italienischem Nußbaumholz. Entworfen und ausgeführt in der Werkstätte der Schreinermeisterswittwe Frau Köhne.
30. 1 Lampe von Silber, entworfen und ausgeführt von Hrn. Peter Bruckmann, Silberarbeiter in Heilbronn.
31. 1 Zeichnungstisch von Eichenholz, von Hrn. Wirbser, Schreinermeister, nach einer Zeichnung von Hrn. Dyck, Maler.
32. 1 Relief (Denkzeichen an die Vereinigung Deutschlands zur Vollendung des Domes in Köln), ausgeführt von Peter Bruckmann, Silberarbeiter in Heilbron.
33. 1 Brosche mit Ohrgehänge von Hrn. Neustättrr, Bijouteriefabrikant, nach einer Zeichnung von Hrn. Schwarzmann, Dekorationsmaler.

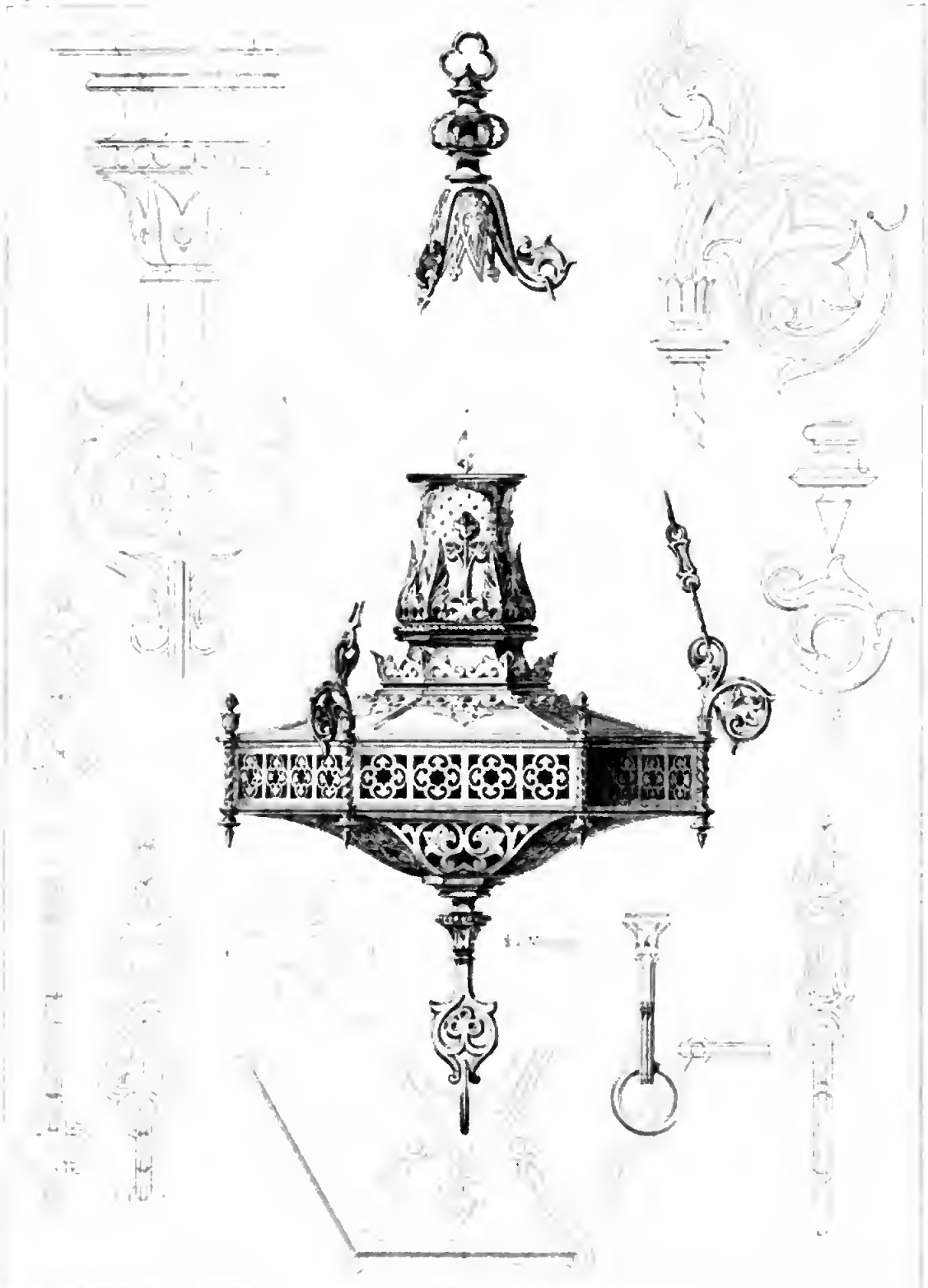
Unter Verantwortlichkeit des Vereinsausschusses redigirt von Dr. Ernst Forster. Gedruckt in der M. Poffenbacher'schen Buchdruckerei (M. Poffenbacher.)

Digitized by Google



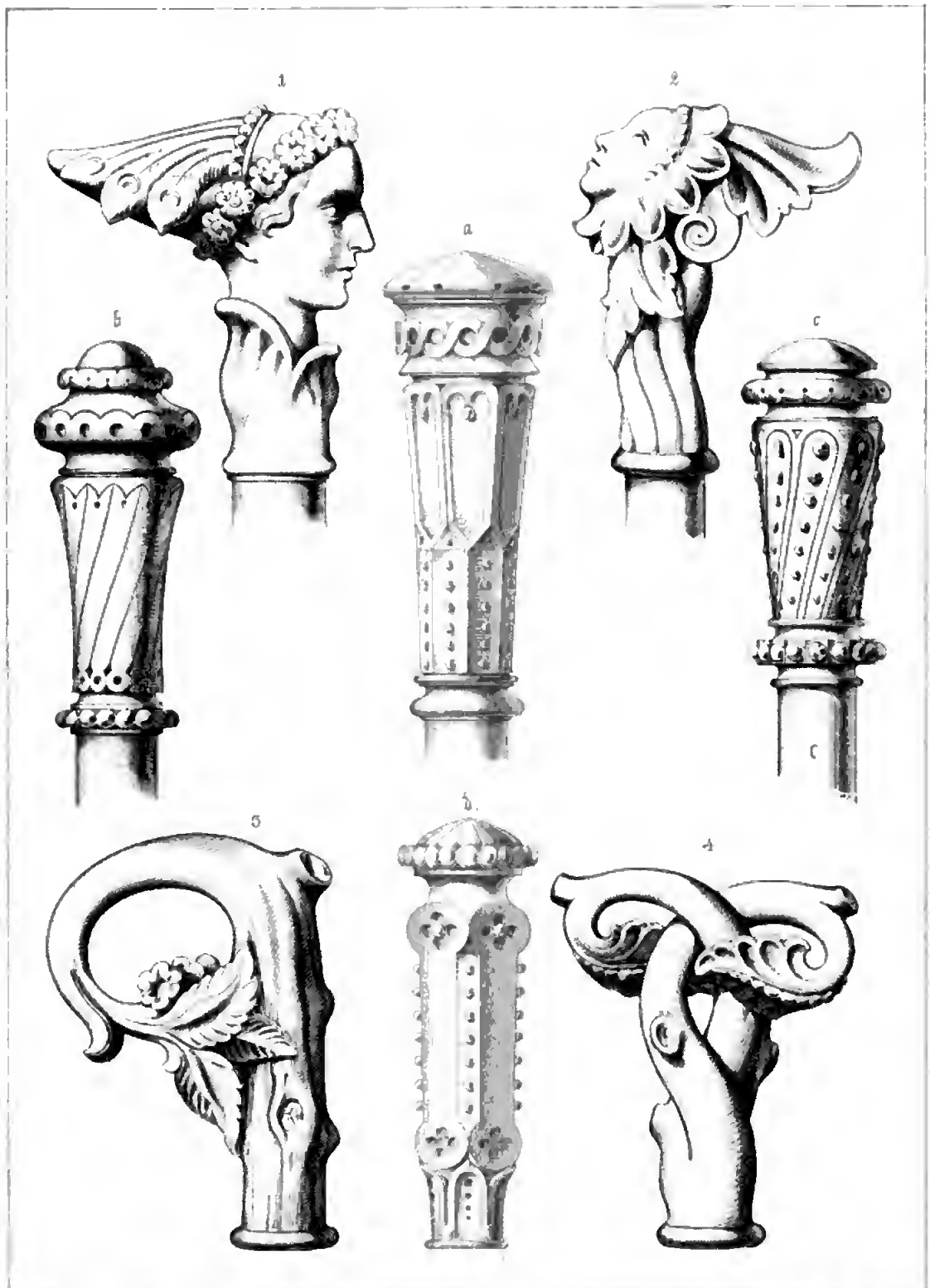
Eiserne Laube.

Silberschreiber u. Zigarrenhalter. Lampenuntersatz



Kirchen-Leuchte.

Digitized by Google



Stockknopfe

Digitized by Google

Zeitschrift

des

Vereins zur Ausbildung der Gewerke

in

München.

Zweiter Jahrgang. — Zweites Heft.

1852.

Gedruckt in der M. Pössenbacher'schen Buchdruckerei (W. Pössenbacher).

Die Zeitschrift erscheint vierteljährig mit einem Bogen Text und in der Regel mit vier Blattsteindruckgraphierter Zeichnungen.

Die Vereinsmitglieder erhalten die Zeitschrift unentgeltlich. Im Buchhandel kostet dieselbe 2 fl. 30 kr. rhnl. der Jahrgang.

Zeitschrift

des

Vereins zur Ausbildung der Gewerke.

Zweiter Jahrgang.

München. Nro. 2. 1852.

Zum Schutze der vaterländischen Arbeit.

Der Verein zur Ausbildung der Gewerke hat nicht allein die Aufgabe direct auf die Entwickelung der vorhandenen Kräfte hinzuwirken, sondern er muß auch auf Beseitigung der Hindernisse dieser Entwickelung sein Augenmerk und seine Thätigkeit richten. Eines der stärksten Hindernisse dieser Entwickelung liegt in der Schutzlosigkeit, in welcher sich die Kunst-Industrie in Deutschland unbefugter Nachbildung gegenüber befindet. In den Zusammenkünften der Vereins-Mitglieder wurde dieser Gegenstand mehrmals zur Sprache gebracht; um aber ihn möglichst vielen Betheiligten, vornehmlich aber denen ans Herz zu legen, die zur Abhülfe unmittelbar mitzuwirken befähigt und berufen sind, dürfte man es passend finden, ihn öffentlicher Besprechung anheim zu geben. Gewiß ist, daß er die Industrie an ihrem Lebensnerv berühret; aber auch ebenso gewiß, daß nur eine vielseitige Betrachtung und Erwägung desselben, eine stete und unermüdliche Rückkehr auf ihn, ihn wird erledigen helfen.

Indem wir demzufolge den nachstehenden Brief des Inspectors der kgl. Erzgießerei in München, Herrn Feed. v. Miller, mittheilen, hoffen wir die Anregung zu weitern Besprechungen gegeben zu haben.

Die Redaction.

München den 14. Mai 1852.

Sehr verehrter Freund!

Mit Freude erfülle ich deinen Wunsch, die im Vereine für Ausbildung der Gewerke von mir öfter ausgesprochene Ueberzeugung über die Schädlichkeit der in Deutschland üblichen Nichtachtung künstlerischen Eigenthums dir mitzutheilen, und im Voraus danke ich dir, wenn du durch Wort und Schrift dieses Laster geißelst, und das Schändliche dieses Mißbrauches dem deutschen Volke vor die Augen führest. — Den Verein für Ausbildung der Gewerke hielt ich vor Allem berufen, in dieser Beziehung kräftig einzuschreiten, denn, will der Verein den schönen Zweck erreichen, daß der Geist, der ihn leitet, in Fleisch und Blut des Handwerkers eindringe, so genügt es nicht, durch Entwürfe, Zeichnungen und schöne Vorbilder dessen Geschmack zu läutern, zu bilden und zu veredeln, sondern es ist auch seine Aufgabe, alle schädlichen Mißbräuche und Uebelstände zu entfernen, damit die emporstrebende junge Pflanze eines, von künstlerischem Gefühle durchdrungenen Handwerkerstandes, das aufstrebende Talent, der unternehmende Geist nicht durch Wucher und Schmarotzerpflanzen immer wieder auf den schmutzigen Boden der Alltäglichkeit niedergezogen werde. Ja, ich werde immer wieder die Leiter unsers Vereines auf die Schädlichkeit dieser Uebelstände aufmerksam machen, und ich behaupte, daß das Streben des Vereines so lange ohne wesentlichen Erfolg bleiben wird, so lange in Deutschland in dieser Beziehung der Begriff von mein und dein noch in solcher Verwirrung verbleiben wird. Der Verein wird wohl einzelne, schön gearbeitete Schaustücke hervorrufen, aber nie wird es möglich sein, im Großen und Ganzen zu wirken; denn wo soll man einen Gewerbsmann, einen Unternehmer und Künstler finden, der aus Begeisterung für seine glücklichen Gedanken und Einfälle zum Besten Anderer, ganz Unberechtigter, Hab und Gut opfern mag?

Erlaube mir, um mich deutlicher aussprechen zu können, ein mir nahe liegendes Beispiel anzuführen: „Ein Erzgießer will eine Bronzefabrik ins Leben rufen, er fühlt den Muth und die Fähigkeit in sich, Außergewöhnliches leisten zu können, er will Werke liefern, welche das Gepräge künstlerischen Strebens tragen, kurz, er will in dem Sinne des Vereines wirken. Es ist nöthig, daß er für Zeichnungen, Modelle nicht nur geraume Zeit, sondern auch wenigstens eine Summe von 20,000 fl. verwendet, damit er eine Auswahl verschiedenartiger Gegenstände dem Publikum bieten kann, und auch eine würdige selbstständige Stellung, französischen und englischen Concurrenten gegenüber, einzunehmen im Stande ist. — Das gründlichere Studium der Deutschen in jeder Sache, die poetische Auffassung, die gewissenhafte Technik, die vollkommene Ausführung, unterstützt von den Kräften unseres Vereines, wird demselben den Kampf gegenüber der französischen Leichtfertigkeit und der englischen Geschmacklosigkeit leicht machen, und bei den vielen vorhandenen billigen Arbeitskräften in unserem Vaterlande kann es kaum zweifelhaft sein, daß dieses Unternehmen von dem glücklichsten Erfolge gekrönt sein wird, das angelegte Kapital muß in Bälde seine Zinsen tragen, häufiger Absatz bezahlt endlich auch die Modelle und neue können wieder gemacht, neue Gedanken, neue Ideen können wieder ins Leben gerufen werden; bald kann dem Publikum statt des gewöhnlichen Fabrik-Machwerks um gleiches Geld ein Kunstwerk geboten werden, und viele Hunderte finden Brod und Unterhalt."

So könnte es sein! Ganz anders aber ist es in Deutschland. Nachdem der unternehmende Mann seine 20,000 fl. ausgegeben, ist vielleicht schon der erste Käufer ein Abgesendeter irgend einer Bronzefabrik in Deutschland. Der sucht sich natürlich das Beste aus, formt es ab, und da er keine Modellkosten hatte, verkauft er viel billiger, und wird hundert Exemplare schneller absetzen, als der Urheber und Schöpfer des Werkes zehn, ja die wenigen Exemplare, die letzterer vorräthig hat, muß er bald unterm Preise hergeben, denn die Modelle sind nicht mehr neu, da sein Nachformer schon alles ausgebeutet hat. Bald kömmt er zur Ueberzeugung, daß die 20,000 fl. verloren sind, und soll nicht auch das Kapital, welches für Werkzeuge und Einrichtungen verwendet wurde, verloren sein, so muß er auch zum Stehlen fremder Modelle seine

Digitized by Google

Zuflucht nehmen. Da aber unter diesen Umständen nirgend in Deutschland Neues gemacht wird, so formt er fremder Völker Arbeiten nach, und so ist er denn endlich auf dem Standpunkte, wo er demüthig sich den Schimpf gefallen lassen muß, den uns die Engländer bei der großen Ausstellung ins Gesicht schleuderten, den Schimpf, daß die deutschen Arbeiten eine Musterkarte von Copien fremder Erfindungen ohne alle Originalität seien. Dieß Bild unserer Zustände ist traurig, aber leider wahr*), und so lange dieser schreckliche Diebstahl in Deutschland geduldet wird, kann es nicht anders werden, denn wo dem denkenden und glücklichen Erfinder, dem genialen Künstler, dem unternehmenden Gewerbsmann für Mühe und Arbeit nicht die Hoffnung auf Lohn und Ersatz gegeben ist, da ist der Reiz dahin, der Sporn zu Fleiß und Anstrengung stumpf.

Aber, wirst du sagen, wir haben ja Gesetze darüber, und du hast recht; wir haben Privilegiums-Gesetze, aber ihre Kraft reicht nicht über die besondere Landesgränze (z. B. die bayerische) hinaus, und die Förmlichkeiten desselben machen das Gesetz für's Geschäftsleben großentheils unbrauchbar.

Die Sünde, die in dieser Beziehung geduldet wird, ist zu auffallend, als daß ich mich nicht der Hoffnung hingeben sollte, daß sie sich mit der deutschen Ehrlichkeit nicht länger vertragen kann, ja, ich hoffe sogar, daß nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt — wie es bereits mit literarischen Eigenthum angefangen worden — das künstlerische Eigenthum gegenseitig geschützt werden wird; denn jetzt schon schämt sich jeder Ehrlich, des unehrlichen Gewerbes, und nur der Schlechte treibt noch diesen Unfug, ja ich hoffe, das Gebot Gottes „Du sollst nicht stehlen!" wird auch hier noch zur Geltung kommen!

Dein

Miller.

Etwas über die Gold- und Silberarbeiten im Krystallpalast zu London.

Die Gold- und Silberarbeiten gehörten zu den Hauptglanzpunkten der großen Industrie-Ausstellung in London; wer aber der Meinung war, recht viel Neues und Interessantes, recht ausgiebige Anregungen da zu finden, der dürfte sich getäuscht haben. Es liegt in der Natur des hiebei verwendeten Stoffes, daß es sich vorzugsweise um Luxusartikel der Reichen handelt; denn die Aermern, oder gar der Arme, wenn er ja einmal Silber und Gold zwischen die Finger bekommt, wird es eher in gangbare Münze, als in Tafelaufsätze und Toilettenkästen umsetzen. Der Reichthum aber liebt nur seines Gleichen, und so ist dem Reichthum wieder nur der Reichthum Wegweiser und Prüfstein seines Geschmackes: Reich muß etwas ausehen, wenn es gefallen soll! Wie wir aber im gewöhnlichen Leben nicht nur den reich nennen, der viel hat, sondern auch den, der mit Wenigem viel ausrichtet, so gibt es auch einen reichen Geschmack, der ungemein viel aufwendet oder verschwendet, und einen andern, der seine Mittel richtig und treffend verwendet. Gewiß werden wir dem letztern den Vorzug geben; aber auf der Ausstellung herrschte der Reichthum der Verschwendung vor.

Neben den bloßen Luxusartikeln liefert die Gold- und Silber-Industrie auch noch eine große Anzahl Gegenständr, die sich an Gewohnheiten und Bedürfnisse anschließen, und bei denen der Luxus nur in der Wahl des kostbaren Stoffes liegt. Derartige Dinge sind entweder für den kirchlichen oder für den häuslichen oder für den leiblichen Gebrauch. Die Gegenstände für den kirchlichen Gebrauch werden — nach den Proben auf der Ausstellung zu schließen, in allen europäischen Ländern mit mehr Ernst behandelt, als dieß noch vor wenigen Jahrzehnten der Fall war, wo man an Leuchtern und Monstranzen, an Kannen und Kelchen ꝛc. ꝛc. nicht genug Schnörkel und Schnecken, Bauschungen und Ausschweifungen anbringen zu können glaubte. Dagegen sah man auf der Ausstellung fast überall — wenigstens der Absicht nach — die Rückkehr zu den einfachen Formen der romanischen, oder zu den freier entwickelten der gothischen Baukunst, namentlich bei Engländern, Belgiern und Franzosen. Dennoch war etwas wirklich Genügendes nicht darunter, da den modernen Arbeiten der Art fast durchgängig das Verständniß der Form und die Freiheit der Behandlung abgeht, mit denen die alten Silberarbeiter und Goldschmiede ihre Sachen ausgeführt. Es ist aber klar, daß solche Dinge, wenn sie eine architektonische Form annehmen, nur Werth haben, wenn sie den architektonischen Gesetzen der Construction (oder Zusammenfügung), der Proportionen (oder Maßverhältnisse) und der Bildung der einzelnen Glieder wirklich entsprechen.

Was die Haus- und Tischgeräthe betrifft, so sind solche, die wirklich im Gebrauch sind, von bloßen Prunkgeräthen zu unterscheiden, und es ist nicht zu leugnen, daß es einen wohlthuenden Eindruck macht, wo man die edeln Metalle im Großen bei der Befriedigung der gewöhnlichen Bedürfnisse, am Eß-, Trink- und Schreibtisch angewendet findet.

In England, wo man durch die weitverbreitete Wohlhabenheit und einen natürlichen Instinkt für das häuslich Angenehme und Bequeme, zu mancherlei glänzenden Gewohnheiten gekommen ist, die man anderwärts kaum kennt, hat die Kunst-Industrie einen fruchtbaren Boden für ihr Wachsthum gefunden, und es ist einem in diesem Lande reisenden Deutschen nicht zu verdenken, wenn er den Wunsch hegt, ein wenig davon zum Besten des heimischen Gewerbsfleißes mit nach Hause bringen zu können. Weich ebenso wohlthätige, als Geschmack und Kunstfertigkeit herausfordernde und die Gewerbthätigkeit im Großen fördernde Einrichtung ist — um an andere Zweige der Gewerkthätigkeit zu erinnern — die durch ganz England verbreitete Gewohnheit, das Haus und alle Zimmer mit Teppichen auszulegen! Welche mannichfache Anregung zu schönen und eigenthümlichen Arbeiten liegt in der in England zum unerläßlichen Bedürfniß gewordenen Ordnung, einen Credenztisch im Speisezimmer zu haben! Aber fast am meisten begünstigt ist die Abtheilung der Silberarbeiter durch die sehr empfehlenswerthe Sitte, die Speisen verdeckt aufzutragen, und zwar auf Untersätzen, die mit heißem Wasser angefüllt sind. Allerdings sind diese Geschirre in den gewöhnlichen Haushaltungen von Neusilber oder Britannia-Metall; allein in reicheren Häusern, deren England sehr, sehr viele hat, wird dafür überall Silber angewendet, und die große Masse solcher Platten und Glocken in den Londoner Silberläden, wie in seiner Zeit dem Krystallpalast beweist zur Genüge, daß die Verbreitung derselben sehr groß ist. Der Untersatz hat die Gestalt eines auf vier Füßen stehenden ovalen oder runden Beckens von größerem oder kleinerem Durchmesser, mit zwei Handhaben; in das Becken, in welches das heiße Wasser gefüllt wird, ist die Braten- (oder Gemüse-) Schüssel eingelassen; deren obere Bodenfläche ist mit Rinnen durchzogen und an einem Ende mit einer Vertiefung versehen, um die Brühe unmittelbar unter dem Braten, aber diesen nicht in ihr liegen zu haben, und doch nach Bedarf ausschöpfen zu können. Ueber den Braten ist eine Glocke von so hoher oder flacher Schwellung gestürzt, daß sie das Gericht vollkommen deckt und auf der Platte aufsitzt. Am obern Ende ist ein Griff angebracht. So einfach praktisch das Geschirr ist, so vielfach hat der Handwerker dabei Gelegenheit, einen guten oder einen schlechten Geschmack zu zeigen. Die Form der Schüssel, vornehmlich die der Glocke, unterliegt mit ihrer Schwellung und einer etwa angebrachten

*) Doch, Gottlob, nicht ganz! die Gefäße von L. Foltz z. B. hatten Engländer und Franzosen säuberlich oder auch unsäuberlich nachgemacht.

D. R.

Hohlkehle sehr dem Gefühl für die Schönheit und Elasticität der Linie; die Füße und die Handhaben verlangen eine reine und möglichst mannichfache Gestaltung, selbst die Rinnen in der Platte können eine gefällige und motivierte Zeichnung, etwa eines Rankengewächses, oder eines geometrischen Ornamentes erhalten; auch können auf der Glocke selbst Blatt- oder Figuren-Verzierungen angebracht werden. Ich bemerke, daß bei den Geschirren der Art, die ich im Krystallpalast und sonst in England gesehen, niegend dem Geschmack nur leidlich Genüge geschehen, daß vielmehr, wo man Kunst hat anwenden wollen, eine plumpe Ueberladung stattfand, und daß mithin, wenn es den deutschen Familien gefallen sollte, die jedenfalls sehr löbliche englische Sitte bei sich einzuführen, unsere Kunst-Industrie den Weg für neue, eigenthümliche und schöne Erfindungen vollkommen frei fände.

Neben diesem äußerst praktischen Möbel hat die englische Sitte, jedoch nur für die obern Regionen und Festgelegenheiten ein anderes fast ohne alle praktische Bedeutung eingeführt oder angenommen, das sogenannte „Middle-piece“ oder den Tafelaufsatz. Es ist eigentlich nichts, als ein Compliment des Reichthums an die Kunst, womit er sie an seinen Tisch ladet. Nur wie eine Nebensache sind an solchem Aufsatz Leuchter, oder Confectteller, oder Blumenvasen angebracht. Die Hauptsache bleibt die Kunst und namentlich ist es die Sculptur, von der man an dieser Stelle die Unterstützung der Industrie in Anspruch nimmt. Man sieht wohl, daß hier eine schöne Gelegenheit zu vielfach ansprechenden Compositionen gegeben ist, wobei nicht allein Architektur und Sculptur ihre Kräfte, und durch die Verbindung verschiedener und verschieden behandelter edler Metalle mit Krystall, buntem Glas, Steinen, Emaillé ꝛc. mannichfache Reize entfalten können, sondern wobei auch eine Menge Anknüpfungspunkte an Leben und Dichtkunst gegeben sind. Man nehme nur die Geschichte einer Familie — und am Ende hat eine jede eine — ihre etwaige Verbindung mit der allgemeinen und mit der Oertlichkeit, wo sie lebt oder gelebt hat, oder Sagen der Gegend, oder Beziehungen zu ausgezeichneten Menschen und fremden Ländern und Völkern, oder, wenn nichts besonderes vorliegt, die allgemeinen Erscheinungen des Lebens, der Erde, des Landes, der Zeit u. s. w. — der Stoff ist unerschöpflich.

Solche Tafelaufsätze waren nun in großer Menge auf der Ausstellung, und namentlich hatten sich die englischen Silberarbeiter darin hervorgethan. Würde es dabei auf die Masse des aufgewendeten edlen Metalles ankommen, oder auf die Reinheit und den Glanz desselben, auf die Vollkommenheit der Behandlung von Spiegel und Matt, auf die Nachahmung natürlicher Dinge, wie Pflanzen, Federn, Pelzwerk, so waren dort viele Muster, ja fast nur Muster aufgestellt. Wer aber von der Ansicht ausgeht, daß bei einem solchen Werk der Gedanke, die Anordnung und die künstlerische Form vor allen andern Beziehungen zu berücksichtigen sind, der mußte unbefriedigt bleiben. Wie viele Freiheit man auch dem Künstler bei dem Entwurf solcher Tafelaufsätze gestatten mag, das Grundsystem derselben muß immer ein architektonisches sein, und darf die Gesetze des Schwerpunktes und der Symetrie nicht verletzen. Man kann nicht an eine Seite ein großes Pferd und an die andere ein Hündchen, nicht rechts eine Gruppe, links eine Figur, eine Blume oder gar nichts stellen, man kann auch nicht die Figuren willkührlich höher und niedriger stellen, sondern die Abtheilungen müssen wie bei einem Gebäude geordnet und gesondert sein. Man kann in einer solchen Phantasie-Architektur Natur-Formen, Steine, Pflanzen, Baumstämme ꝛc. als architektonische im Gerüst verwenden, aber bedenklich ist es, ein Gerüst aus Wolken aufbauen und es vielleicht auf Löwenfüße oder große Krautblätter stellen. Je gemessener und ruhiger die architektonische Grundlage ist, desto sicherer kann die Sculptur mit ihren Gestalten darauf auftreten, desto leichter wird sie für die Darstellung ihrer Gedanken eine verständliche und sprechende Eintheilung finden. Bis zu welchen Verkehrtheiten die Industrie kommen kann, die sich an dieser Stelle vom Einfluß der Architektur frei machen will, sah man unter andern an einem russischen Tafelaufsatz, wo eine Gruppe Tscherkessen mit ihren Pferden unter einer mächtigen, ihrer schweren Zweige nach allen Seiten natürlich ausbreitenden Tanne lagen, auf deren Spitze eine noch mächtigere Blumenschale aufsitzt. Allerdings kann auch bei solchen Gelegenheiten die Architektur zu sehr überwiegen, so daß der leitende Gedanke des Werkes mühsam zwischen Säulen und Giebeln, Friesen, Gesimsen und Ornamenten, in kleinen Nischen und auf schweren Consolen aufgesucht werden muß, ein Fehler, zu welchem die französische Renaissance mannichfach verleitet hat. Von den einschlägigen im Krystallpalast ausgestellten Arbeiten hat kaum eine die Aufgabe besser gelöst, als der Tafelaufsatz von Wagner in Berlin; und doch läßt sich zugleich architektonisch strenger und im Gedanken und in Formen eigenthümlicher sein, wie wie an ähnlichen Arbeiten gesehen haben, die in München ausgeführt worden sind.

Einen sehr wesentlichen Theil der Silber- und Goldindustrie machen die Gefäße aus, vornehmlich die Kannen. Man kann es nicht tadeln, wenn vornehmlich antike Muster nachgeahmt werden: sie sind die schönsten; allein es ist zu beachten, daß das Gefäß sich nach dem Inhalte formen muß, und daß die beiden modernen Hauptgetränke, Thee und Kaffee, der alten Welt unbekannt waren. Wenn für das erstere von jeher eine dreitgedrückte, für das andere eine schlanke Form vorgezogen worden, so gilt es hauptsächlich, in diese Formen jenes Maaß von Spannung und Schwung zu bringen, daß sie sich von geometrischen Figuren unterscheiden, ohne doch deren Charakter ganz zu verleugnen. Das feinste Schönheitsgefühl an dieser Stelle zeigten die französischen Silberarbeiter.

Sehr häufig sah man Figuren von Thieren und Menschen bei solchen und ähnlichen Gefäßen verwendet und namentlich müssen sie als Henkel herhalten. Es ist unglaublich, bis zu welchen Verrücktheiten eine dünne, dürftige Phantasie sich hier steigern kann! Ich habe früher (Erster Jahrgang Nr. 4.) einige besonders auffallende Beispiele der Art angeführt. Wie leicht ein an und für sich hübscher Einfall bei verkehrter Auffassung oder schwacher Ausführung leidet, mag beifolgende Abbildung deutlich machen:

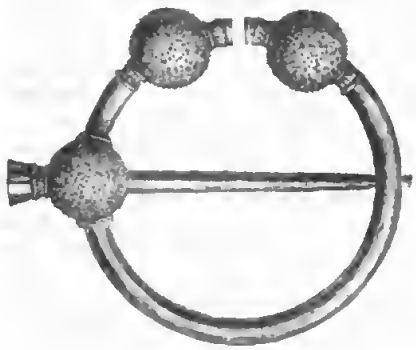
Dieses Körbchen von Silber ist bestimmt, auf dem Tische einer vornehmen Dame zu stehen und die abgegebenen Visitenkarten aufzunehmen. Der Körper hat die Form eines aufgeschlagenen Briefumschlages und wird getragen von zwei Paradiesvögeln. Indem aber diese Thiere im Fluge dargestellt sind und doch mit den fest am Boden haftenden Schwänzen das Fußgestell des Körbchens bilden, ist dem Einfall der Verstand genommen, und doch lag es sehr nahe, ihn auf eine wohlgefällige und natürliche Weise durchzuführen. Dagegen fehlte es auch nicht an allerhand hübschen und natürlichen Einfällen, aus denen etwas zu machen wäre. Ich erinnere unter andern an eine silberne Rahmkanne, an der ein Kätzchen, das mit besonderen Naschabsichten über den Rand in's Innere guckt, den Henkel bildet. Es versteht sich, daß der bloße Einfall dabei nicht ausreicht, und daß der Reiz desselben wesentlich von der Schönheit, Lebendigkeit und künstlerischen Durchbildung in der Ausführung abhängt.

Hiebei erwähne ich sogleich noch eines sehr reizvollen Luxusartikels aus der Werkstatt der Gold- und Silberarbeiter: das sind Flacons von farbigem Krystallglas mit Silber- oder Gold-Filigran-Arbeit übersponnen. Nimmt man für die Flacons die schöne, zweckmäßige und charakteristische indische Form einer gedrückten oder gezogenen Kugel mit langem dünnen Hals zur Grundlage, und wählt ein strenges geometrisches oder Blatt- und Blumen-Orna-

ment für den Filigranüberzug, so wird es nicht schwer werden, etwas Entzückendes zu liefern.

Von Leibschmuck war ein solcher Reichthum im Krystallpalast, daß man sich hätte ein ansehnliches Fürstenthum oder mehr dafür eintauschen können. Es waren bewundernswürdige Arbeiten zu sehen, bestimmt freilich für so seltene Gelegenheiten, daß die Industrie im Allgemeinen nur wenig Gewinn von ihrer Ausstellung ziehen konnte, es sei denn die Lehre, daß bei der Nachbildung natürlicher Formen, etwa von Blumen und Blättern das strenge Ornament von Naturwahrheit beseelt, und daß die Naturform von architectonischem Schönheitssinn umgewandelt sein müssen, um wirklich künstlerische Reize auszuüben. Hier reicht weder das conventionelle Ornament, noch die Copie der Natur aus! Von größerem Interesse für die Industrie schienen mir solche Schmucksachen, die zugleich dem Bedürfnisse dienen, indem sie putzen: Boasteknadeln, Schnallen und dergl., und die also in großer Anzahl herzustellen sind. Es zeigt sich auch an solcher Stelle, daß ein Zurückgehen auf frühere Zeiten sicherer zu charakteristischen und schönen Formen führt, als die Nachahmung dessen, was die letzten Jahrhunderte oder Jahre Neues hervorgebracht. Ich wüßte in dieser Hinsicht nichts aus dem Krystallpalast mehr zu empfehlen, als die Broches oder Schließen des Hrn. Waterhouse in Dublin, wovon einige hier in Abbildung folgen.

Nro. 1.

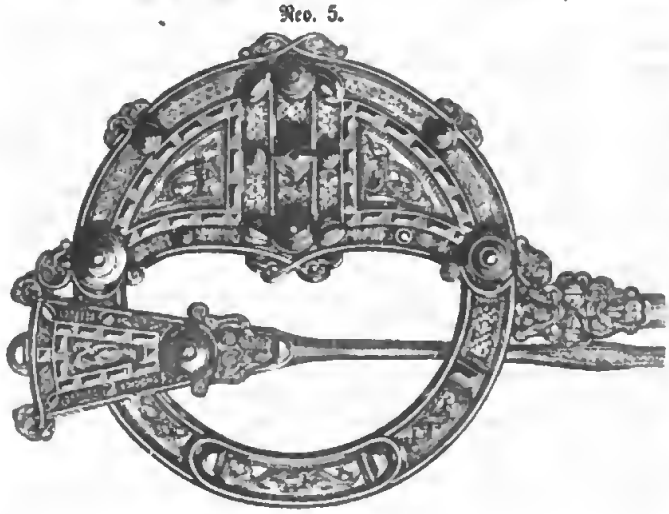


Nro. 2.

Nro. 3.

Nro. 4.

Nro. 5.



Man sieht es auf den ersten Blick, daß sie aus alter Zeit herstammen, und ist die größte von ihnen (Nro. 5) erst vor kurzem in Drogheda in Irland ausgegraben worden. Das System ist bei allen, (mit Ausnahme eben der größten) dasselbe. Die Bügel haben Federkraft und schließen an der (in der Zeichnung) offenen Stelle fest zusammen; die Nadel bewegt sich an einem Oehr um die Bügel und schnappt in eine Rinne ein, die da, wo sie schließen, eingeschliffen sein muß; bei Nro. 5 in einen Haken an der Rückseite. Die Bügel sind rund bis auf die Stelle, wo sie einen größeren Durchmesser bekommen; da werden sie mit Ausnahme von Nr. 1 flach, jedoch immer stark genug bleiben, daß sie nicht im Gebrauch sich verbiegen. Die Nadel muß ein Stück über die Bügel hinausreichen, wenn man das Tuch bequem damit anstecken soll. Die Ausführung betreffend, sieht man solche Broches in Silber und in Gold. Am schönsten sind sie von Silber und Gold verbunden, so daß z. B. die Verzierungen von Gold sind, und auf einem Grund von oxydiertem Silber stehen, oder daß glänzendes Gold mit mattem Silber abwechselt. Auch Emaille ist anzuwenden und an den hervortretenden Buckeln und Knöpfen finden Perlen und Edelsteine eine passende und wirksame Stelle. Nr. 1 sah ich von Silber, die Kugeln blau mit silbernen Körnchen, die Krönchen Gold. Bei Nr. 2 ist alles Gold, der Ring glänzend, die Ornamente matt, der Grund oxydiertes Silber; in den Knöpfen stehen abwechselnd Türkise, Smaragde und Rubine. Bei Nro. 3 sind die glatten, punktierten Felder emailliert. Doch ist in der Zeichnung genug angedeutet, um als Anhaltspunkt zu dienen, und dem Gold- und Silberarbeiter wird es nicht schwer werden, allerhand abwechselnde Zusammenstellungen zu finden.

In England sah ich sie vornehmlich als Gürtelschließen verwendet; zweckmäßiger erscheinen sie mir zum Zusammenhalten der Shawls, zu welchem Zwecke bereits Hr. Silberarbeiter Weißhaupt in München mehre mit großer Genauigkeit und Schönheit ausgeführt hat.

E. Förster.

Die Zinkgießerei von M. Geiß in Berlin.

Unter den Leistungen der deutschen Kunstindustrie auf der Weltausstellung in London erregten die Zinkgüsse des Hrn.

Geiß in Berlin besondere Aufmerksamkeit, nur daß der schwere bleierne Ton der aufgestellten Statuen den Werth der Erfindung nicht recht erkennen ließ und die kolossale Amazonengruppe von Klß wahrscheinlich von den Meisten für Bronze genommen wurde. Bei meinem Besuch, den ich vor Kurzem in Berlin machte, ging ich in die Anstalt des Herrn Geiß und war von dem Umfang und der Thätigkeit derselben, wie von dem Werthe dessen was sie leistet, auf das Aeußerste überrascht. Hier ist ein Metall, das für die meisten Fälle das Erz ersetzt und bei ungleich leichterer Behandlung und viel größerer Wohlfeilheit eine fast unbegrenzte Anwendung gestattet. Ich sah dort Statuen in allen Größen, Reliefs und Hochreliefs, Gefäße und Architekturtheile, Leuchter, Crucifixe und Treppengeländer, gothisches Rosetten- und Maßwerk und kolossale korinthische Kapitäle, mit großer Schärfe ausgeführt, so hart, daß der Hammerschlag keine Verletzung gab und dabei so leicht an Gewicht, daß die Baukunst den vortheilhaftesten Gebrauch davon machen kann und macht; wie denn die tempelartige Laterne auf die große neue Schloßkuppel ganz aus Zink gegossen ist.

Da diese Anwendung des Zinks und die dazu nothwendige Behandlung desselben der neuesten Zeit angehört und von ganz unverkennbarer Bedeutung für die Industrie ist, so dürften einige aus authentischen Mittheilungen geschöpfte Notizen über diese Erfindung unsern Lesern nicht unwillkommen sein.

Bekanntlich benutzte man früher das Zink nur zur Herstellung des Messings und zu Blechplatten, die inzwischen sich bei Bedachungen in der Regel schlecht bewährten. Im Jahre 1832 machte Oberbergrath Krigar den Versuch, Kochgeschirre aus Zink zu gießen und erfuhr wenigstens dabei, daß das Zink in Sandformen gießbar sei, was Herrn M. Geiß auf den Gedanken brachte, architektonische Ornamente in gewöhnlichem Formsande zu gießen, was vollkommen gelang. Der Umstand, daß er den Centner Zink zu 3 Thalern, ja noch billiger haben konnte, daß dasselbe sich leicht durch Säge und Bohrer, Hammer und Feile bearbeiten, und was besonders wichtig war, sich mittelst des Kolbens löthen ließ, ferner seine Wetterbeständigkeit, machten den Werth dieses Materials für industrielle und artistische Zwecke sogleich sehr einleuchtend.

Zunächst war es der berühmte Architekt, Oberbaudirektor Schinkel, der sich der Erfindung annahm und auf dessen Bestellung M. Geiß im Jahre 1833 Zinkplatten goß, welche bei der Deckung der neuerbauten Nikolaikirche in Potsdam angewendet wurden, und sich dermaßen bewährten, daß, als zehn Jahre später das Gebäude eine Veränderung erlitt, und das Dach abgenommen wurde, auch nicht eine Platte nur im geringsten beschädigt war. In ausgedehntester Weise wurden nun die gegossenen Zinkziegel verwendet.

Inzwischen blieb Geiß dabei nicht stehen, vielleicht vornehmlich durch Schinkel's Zuspruch ermuntert. Daß dieser große Künstler sich der gemachten Erfindung besonders warm annahm, sehen wir aus einem Bericht, den er im Jahre 1837 im Berliner Gewerbeverein abgestattet und worin es heißt:

„Von Herrn Geiß hat man sich beschränkt, nur kunstlose Gewichtstücke, einige Arten Rosetten, Lampenfüße kleinerer Art und Medaillen in Zink zu gießen. Herr Geiß hat den Guß auf große Architekturtheile, Hauptgesimse, Kapitäle großer Säulen, Vasen von allen Größen und besonders auf alles große barocke Architektur-Ornament ausgedehnt und in letzterem der Kunst einen besondern Dienst dadurch erwiesen, daß den Künstlern die verderbliche langweilige Ausarbeitung in Stein bei der Herstellung großer Gebäude dieses Styles abgenommen wurde, der Ausguß solcher Gegenstände in Zink aus einer über die Originale erhaltenen Form mit großer Leichtigkeit und geringen Kosten zu Stande kam. Als ganz neu ist der Zinkguß für runde Figuren zu betrachten, wobei alle die eigenthümlichen Vortheile, welche nur dieses Metall darbietet, von Herrn Geiß erdacht wurden. — Außer der bereits von ihm gemachten Anwendung des Gußzinks auf Geschirr, Zuckerhutformen, Crucifixe, Cippen, Wasserleitungen, Pumpen ꝛc. ist aber besonders noch die Anwendung als ganz neu zu erwähnen, die von ihm für die Stabilität nothwendig erachteten Legierung des Zinks mit Kupfer bei Herstellung von acht Fenstern von 8 Fuß Höhe und 5 Fuß Breite auf der Sternwarte in Berlin ausgeführt worden, wobei Leichtigkeit, Stabilität und Dauer verlangt wurde und aus diesen Gründen das Rahmwerk hohl gearbeitet war. Wie große Anwendung der Zink durch Herrn Geiß gewonnen, zeigt schon seine eigene Fabrik, wo bis jetzt seit Betreibung der architektonischen Fabrikate (d. i. seit etwa sechs Jahren) fünftausend Centner und darüber verarbeitet wurden."

Inzwischen fehlte der Erfindung zu vollkommener Nutzbarkeit noch etwas sehr Wesentliches. Fast durchgängig bei Anwendung des Gußzinks auf Kunstformen und gar bei Statuen mußte der natürliche Ton des Metalls als schwer und leblos abschrecken, der Anstrich aber mit Oelfarbe nahm ihm seinen metallischen Charakter. Ein großer Fortschritt schon war es, einen Ueberzug durch Kupferniederschlag zu gewinnen; aber ihren eigentlichen Werth hat die Erfindung doch erst in neuester Zeit erhalten, wo es Herrn Geiß gelungen ist, die Methode der galvanischen Verkupferung, Versilberung und Vergoldung auf seinen Zinkguß anzuwenden und damit alle denkbaren Farbenabstufungen des Goldes, Silbers und des Erzes vom hellsten Messinggelb bis zum Dunkelbraungrün und Schwarz zu gewinnen. Einen weniger großen Werth würde ich auf die Nachahmung des Biscuit legen, die Herrn Geiß gleichfalls gelungen, weil dieses Material gerade für kleine Gegenstände sich so gut eignet, und der Vortheil des Zinkgusses nur darin besteht, daß man ihn in größerem Maßstab anwenden kann. Auch ist die Wirkung nie durch einen Ueberzug von Lack zu gewinnen, der einer feingefühlten Form nicht günstig ist. Nur bei architektonischen Zierrathen dürfte diese Art des Zinkgusses an rechter Stelle sein, jedoch mit der Modifikation, daß statt des bläulichen Tones des Biscuit lieber der warme des Marmors gewählt würde, was nach der Aeußerung des Herrn Geiß gar keine Schwierigkeiten hat.

Man bekommt einen Ueberblick über die Leistungen der Fabrik, wenn man die Abbildungen der Modelle sieht, die seit etwa zwanzig Jahren dort benutzt worden sind. Es sind bis jetzt 20 Hefte erschienen. (Zinkguß-Ornamente von M. Geiß. Berlin bei C. G. Lüderitz). Darunter sind große Giebelfelder für öffentliche Gebäude, z. B. für das Opernhaus in Berlin, das Treppengeländer des neuen Museums, Gas-Candelaber im Schloß, das Hauptgesimse am Universitätsgebäude, die gothischen Thurmspitzen der Klosterkirche, sowie eine große Zahl antiker und moderner Statuen und Reliefs.

Es leuchtet ein, daß die Erfindung des Zinkgusses nebst deren Vervollkommnung ein ganz besonders einflußreiches Mittel zur Verbreitung schöner Kunstformen ist, so daß nicht nur dem öffentlichen Leben daraus ein Dienst erwächst, sondern selbst die Bedürfnisse des Hauses darauf angewiesen werden können. Erwägt man, daß eine Statue von etwa 3 Fuß Höhe vollkommen bronzirt und fertig um 70 fl. geliefert wird, und vielleicht noch billiger geliefert werden kann, daß sie so dauerhaft und wetterbeständig ist, als eine von Erz, die wenigstens 700 fl. kosten würde, so sieht man die Bedeutung dieses Industriezweigs für den Schmuck der Gärten und Brunnen, vornehmlich bei Anordnung von Springbrunnen und Bassins. Daß Uhrgehäuse, Lampen, Lampenuntersätze und ähnliche Gegenstände mit vielem Vortheil in Zinkguß ausgeführt werden können, leuchtet ein.

Ganz vorzüglich aber möchte ich der Kirche für ihre Geräthschaften, für Leuchter und Crucifixe, sowie für statuarische Orna-

Digitized by Google

mente in solchen Fällen empfehlen, wo sie wegen Beschränktheit der Mittel zu geringem Material und vielleicht gar zu unschönen Formen getrieben wird. Daß inzwischen unsrer Industrie ein Vortheil aus der Erfindung nur bei der Anwendung im Großen, d. h. einer auf breiter Unterlage ruhenden Anstalt erwachsen könne, versteht sich von selbst.

Ernst Förster.

Musterblätter für die Uhrenschildmaler des Schwarzwaldes.

Entworfen von Heinrich Frank, Lucian Reich; lithographirt und gedruckt von J. A. Heinemann in Hüfingen. I. und II. Heft.

Diese Hefte gehören in die Reihe der Bestrebungen, dem Handwerk von Seiten der Kunst förderlich zu sein. Ein Uhrenschild braucht zur Noth freilich nichts, als die Ziffern; aber der Mensch braucht mehr, als die bloße Abwehr der Noth. Und so haben schon lange die Schwarzwälder Uhrmacher die Zifferblätter bemalt, um sie gefälliger und verkäuflicher zu machen. Freilich haben sich die guten Leute ziemlich rathlos befunden und sind nicht weit über ihren guten Willen hinausgekommen. Und doch ist bei der Masse der Uhren, die im Schwarzwalde und überhaupt produziert wird, bei der Wohlfeilheit und der Nothwendigkeit dieser Waare, die ihren Weg bis in die ärmsten Hütten findet, gerade hier eine Gelegenheit geboten, die Freude eines sinn- und geschmackvollen Kunstschmuckes in recht weiten Kreisen auszustreuen. Schon von diesem Standpunkt aus nimmt das angezeigte Unternehmen als ein unsern Bestrebungen verwandtes unsere Theilnahme in Anspruch; aber auch die Ausführung selbst trifft vielfältig mit der von uns befolgten Anschauungsweise zusammen, und ohne Zweifel wird häufig in den gewählten Darstellungen wenigstens eine neue Anregung gefunden werden. Bald ist es das Sonntag-, bald das Alltagleben, ein Morgen- oder Abend-, oder sonst ein Zeit- und Familienbild, das um oder unter die verrinnenden Stunden gemalt ist, das Zifferblatt selbst aber hat die Form bald einer Laube, einer Hütte, selbst eines Denksteins oder einer Kapelle; oder es ist auch nur mit Hülfe der Laubsäge an Ecken und Vorsprüngen verziert oder sonst in eine geometrische ornamentale Gestalt gebracht. Auch für Pendel und Gewichte sind gefällige Formen, für letztere z. B. die der Fichten- und Kiefernzapfen in Vorschlag gebracht (die man zur Noth über die Natur formen kann). Und immer ist auf eine möglichst leichte und wohlfeile Ausführung Bedacht genommen, so daß das Unternehmen wohl zu empfehlen ist.

Chronik des Vereins.

16. April. Das Landgericht Ingolstadt bestellt zur Einrichtung der Kirche in Mailing einen Taufstein in Sandstein, 14 Stationstafeln in Holz mit Vergoldung, neun Canontafeln in Holz, sechs Leuchter in Erz gegossen und versilbert, eine Ampel für ein ewiges Licht, in Messing getrieben und versilbert, eine Trauer- und eine Bußfahne, ein Crucifix auf einen Altar und ein Crucifix von Erz gegossen auf einen Leichenhof.

Der Verein stellt eine Anzahl Preisaufgaben für Zeichnungen zu verschiedenen Gewerkgegenständen. (S. die lithographierte Beilage in No. 1 dieses Jahrs.)

14. Mai. Der Verein erhält von dem Herrn Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar Kgl. Hoheit zwei Zeichnungen eigener Erfindung (eine Lampe und eine Vase) zum Geschenk und nimmt dieselben in seine Sammlung auf.

Das Schiedsgericht erklärt unter den zur Lösung der im verflossenen Jahre (S. I. Jahrgang 2 Heft) Sr. Kgl. Hoheit dem Herrn Herzog Maximilian gestellten Preisaufgabe eingegangenen Zeichnungen

den Entwurf eines Blumengestells von C. Neureuther für unbedingt, und

den Entwurf zu einem Zitherschrank und Zithertisch von Ed. Beyschlag für bedingt preiswürdig. Die Preisaufgaben des De. Förster hatten keine dem Schiedsgerichte entsprechende Lösung gefunden.

25. Juni. Das Landgericht Ingolstadt bestellt Zeichnungen zu einer einfachen Feldcapelle, zu einem hölzernen Wegkreuz und zu einem Denkmal für den letzten Ritter von Mailing. für den Kirchhof zu Mailing.

9. Juli. Dr. Föster übergibt dem Verein als Geschenk zwei Hefte mit Zifferblätteen zu Schwarzwälder Uhren von H. Frank und Lucian Reich.

Die Sammlung des Vereins von Original-Zeichnungen erfuhr folgenden Zuwachs: 2 Bilderrahmen, 1 Sessel, 1 Kofferschrank, 1 Secretair von Aug. Volt; 1 Lehnstuhl von Draht mit Fußschemel, 1 Tisch von Eisen und Draht, 1 Stuhl von Draht von Zenetti; 1 Trauerfahne von Heinrich Rittmeister; 1 Feldkreuz von A. Volt; 1 Blatt Ornamente für Schriftgießer, 1 dergl. für Bortenwirker, 2 dergl. für Drechsler, 1 Crucifix von Heinr. Rittmeister.

Diese Zeichnungen wurden sämmtlich durch Bestellungen bei dem Verein veranlaßt.

Beschreibung der Kunstbeilagen.

Blatt I.

Nähtischchen von A. Voit.

Die beiden durch Zeichnung dargestellten Nähtischchen haben ihe Dasein Bestellungen zu verdanken, welche bei dem Verein zur Ausbildung der Gewerke gemacht wurden.

Das eine derselben hat eine runde Tischplatte, drei Füße, und ist so construiert und geformt, daß mehrere Theile daran vom Drechsler hergestellt werden können.

Der gleichfalls zirkelrunde Beutel hat einen hölzernen Boden und oben einen Metallring, zwischen welchen ein Netz von seidenen Schnüren ausgespannt ist.

Auf der Platte des Tisches sind Einlagen in Holz projektiert, wie sie die Zeichnung in dem untern linkseitigen Ecke des Blattes darstellt.

Das zweite Tischchen hat vier Füße, von welchen je zwei durch eine Fußbank verbunden sind, und eine Schublade unter der oblongen Platte.

Platte und Schublade sind durch Einlagen, das Gestell aber mit erhoben geschnitzten Ornamenten geschmückt.

Der mit seidenen Schnüren hergestellte Beutel hat einen hölzernen Boden, und ist durch vier schwere Quasten, welche an vier durch Ringe geschlagenen Cordeln hängen, straff in die Höhe gehalten.

Die Grundpläne der Tische geben die Stellung der Füße zu erkennen, und das mittlere Bild zwischen den Aufrissen zeigt einen Theil der Langseite des Tischchens mit oblonger Tischplatte, die mit ihren Einlagen im obern linkseitigen Ecke des Blattes dargestellt ist.

Digitized by Google

Blatt II.

Abſtreifeiſen, entworfen von Hrn. Lithographen P. Heewegen.

Die Beſchaffenheit der gewöhnlichen Abſtreifeiſen in unſeren Hausfluren, an den Treppenſtufen, vor den Gartenhäuſern ꝛc. iſt in ſo fern unpractiſch, als der Schmutz, Sand oder Schnee, den man von den Füſſen ſtreift, an den Boden fällt und hier eben nicht den Eindruck von Reinlichkeit und Ordnung macht oder erhöht. In England hat man an ſolchen Stellen häufig eiſerne Näpfe aufgeſtellt, mit Abſtreifeiſen, die an dem Rande derſelben befeſtigt ſind, und von denen Koth, Sand, Schnee ꝛc. in den Napf fallen, ſo daß ſie mit Leichtigkeit als Kehricht wegzutragen und wegzuſchütten ſind. Da die Abſtreifeiſen hoch genug angebracht ſein müſſen, um nicht etwa vom angeſammelten Kehricht eingeſchloſſen zu werden, ſo haben ſie Ständer unter ſich, die an den Rand und Boden des Napfes befeſtigt, und bald mehr, bald weniger verziert ſind. Man ſieht da einfache Füße in geſchwungenen architektoniſchen Linien oder auch Lyren u. dgl., ferner Thier- oder Sphynx-Geſtalten u. ſ. w. Die Hauptſache aber iſt, daß Staub und Koth nicht auf den Fußboden abgeſtreift werden, daß das Abſtreifeiſen tragbar, aber ſchwer genug ſei, um bei der Benutzung den nothwendigen Halt und Widerſtand zu haben; weßhalb es am beſten von Gußeiſen herzuſtellen ſein wird.

In der Vorausſicht, daß ein derartiges Möbel vielen Haushaltungen erwünſcht ſein, und deßhalb von Eiſengießereien mit glücklichem Erfolg in Maſſe angefertiget werden würde, werden hier drei verſchiedene Formen dafür nach den Entwürfen von Hrn. P. Heewegen mitgetheilt. Nro. A iſt von einfacher architektoniſcher Anordnung auf ſechsſeitiger Grundlage, das Eiſen ſelbſt zum Einſcharren.

Bei Nro. B iſt das Pflanzen-Ornament bis zur Blume entwickelt, die zugleich als Träger benutzt wird. Es ſind drei Eiſen, durchbrochen und in verſchiedener Richtung angebracht, zwiſchen denen der Koth in den Kehrichtnapf hinunterfällt.

Nro. C endlich iſt ein Verſuch, Figuren als Verzierung anzubringen. Der Napf ſteht auf einem wie aus Peiſmen und Pyramidalkryſtallen zuſammengeſetzten, nach oben ſich verjüngenden Unterſatz. Hund und Affe in Livrée ſtreiten ſich um die Ehre, die Gäſte zu bedienen; und der erſtere, nicht zufrieden, den Napf halten zu dürfen, will auch das Abſtreif-Eiſen dazu, das hier die Form einer ſchmalen Bürſte hat, und dient, indem er habſüchtig hineinbeißt, demſelben zum Träger. —

Es wird nicht ſchwer ſein, das Thema hundertfältig zu variieren, Katzen, die ſich putzen, Hunde, die bellen oder ſchmeicheln, bloße Masken oder allerhand tragende und ſonſt behülfliche Perſonen, Schuhputzer u. dgl. mit Geſchmack und Laune anzuwenden.

Blatt III.

Lampenunterſätze und eine Kanne, entworfen von Hrn. Lithographen P. Heewegen.

Es iſt keine Frage, daß die üblichen Lampenunterſätze, eine Verbindung von Leuchter- und Tellerform, nicht nur unſchön ſind, ſondern vornehmlich im Widerſpruch ſtehen mit der Geſtalt der Lampe, deren maſſenhafter Oelbehälter, er ſei hoch oder niedrig, rund oder vieleckig, eine feſte, breite Unterlage erfordert, wenn er nicht den Eindruck eines ſchwankenden, unſicheren Standes machen ſoll. Mit den Zeichnungen des vorliegenden Blattes ſoll eine Anregung zu neuen und beſſern Formen gegeben werden. No. A iſt ein Dreifuß aus Holz conſtruiert, mit sehr einfachen durch die Blattſäge gewonnenen Verzierungen. Indem die Füße im Mittelpunkt unter dem Teller zuſammentreffen und nach unten kräftig ausſchreiten, die Träger aber des Tellers auf ihnen aufſitzen, bekommt das Ganze einen ſichern Halt und ruhigen Stand.

No. B und C ſind für Bronze- oder Zinkguß geeignet.

No. C gibt eine etwas reichere Ausführung deſſelben Gegenſtandes, und zwar in Verbindung mit der Lampe. Die Füße werden von gothiſchem Blatt- und Blumenwerk gebildet. Drei gutmüthige Hauskobolde tragen — nicht einen Teller, ſondern — einen Ring, in deſſen Blätter-Krone die Lampe eingeſetzt wird. Der Oelbehälter iſt ſechseckig und mit menſchlichen Figuren verziert, die an die nächtlichen Stunden mahnen, in denen die Lampe benützt wird. Um dem Lampenunterſatz noch eine andere naheliegende Beſtimmung zu geben, iſt zwiſchen den Kobolden Platz geſchaffen für eine Spirituslampe, über welcher, wenn man die Oellampe entfernt hat, leicht eine Kanne aufzuſetzen und eine Flüſſigkeit zu wärmen oder in's Kochen zu bringen iſt.

Blatt IV.

Hängevaſe gezeichnet vom Hrn. Civilarchitekt Math. Heegſe, ausgeführt von Hrn. Hofuermeiſter Vaſp.

Die Hängevaſen gehören gegenwärtig zu den beliebteſten Gegenſtänden zur Ausſchmückung von Zimmern, Vorplätzen, Gartenhäuſern ꝛc., man mag nun Blumentöpfe hinein ſtellen oder Pflanzen, namentlich Schlinggewächſe, darin ziehen.

Das hier abgebildete Gefäß iſt von rother gebrannter Erde, die Formen ſind der romaniſchen Ornamentik entlehnt: auch iſt darauf Rückſicht genommen, daß die Quaſten eine mit der Vaſe übereinſtimmende Form haben; denn allerdings muß man ſolche Uebereinſtimmung der einzelnen, ſelbſt der ſcheinbar zufälligen Theile im Auge behalten, wenn man eine wohlthuende Wirkung hervorbringen, wenn man nicht den guten Eindruck, den das Ganze machen kann, ſchwächen will.

Die Schnur, an welcher dieſe Quaſten als Zierrath befeſtiget ſind, muß ein mit Seide überſponnener Meſſingdraht ſein, da ohne dieſen Draht die Schnur durch die Feuchtigkeit, der ſie beim Begießen ausgeſetzt iſt, leicht fault und reißt. Für die Befeſtigung der Schnur an der Vaſe ſind drei Löcher in den Blätterrand zwiſchen je vier der Palmetten an der Stelle a bei B (und bei A) beim Formen anzubringen, und dabei auch auf eine Verſtärkung des Randes der Oeffnung nach innen Rückſicht zu nehmen. No. B iſt eine vergrößerte Zeichnung des Palmettenrandes, No. C der Verzierung am zugeſpitzten Ende der Vaſe. No. A gibt den Grundriß des Ganzen von unten nach oben geſehen.

In rother gebrannter Erde ausgeführt koſtet die Vaſe bei Hrn. Raſp 6 fl. Offenbar eignet ſie ſich auch vortrefflich zur Ausführung in Porzellan und noch beſſer in Kapſelthon.

Bekanntmachung

in Betreff der in der autographirten Beilage zum erſten Heft gegebenen Preisaufgaben.

Da eine genügende Zahl Zeichnungen für die unterm 5. Juni d. J. geſtellten Preisaufgaben bis Mitte Auguſt nicht eingegangen iſt, ſo hat ſich der Verwaltungs-Ausſchuß des Vereines bewogen gefunden, die Friſt bis zum

31. Oktober d. J.

zu verlängern, und gibt ſich der Hoffnung hin, daß die Herren Künſtler und Gewerksleute dem in ſie geſetzten Vertrauen entſprechend und im Intereſſe des Vereines ſich recht eifrig bei der Concurrenz betheiligen werden.

Im Auftrag des Verwaltungs-Ausſchuſſes

E. Förſter.

Digitized by Google

Die Kreis-Industrie-Ausstellung in Augsburg.

Die Industrie-Ausstellung für den Kreis Schwaben und Neuburg ist am 4. September durch den kön. Regierungs-Präsidenten Frhr. v. Welden, unter Theilnahme eines zahlreichen Publikums, feierlich eröffnet worden. Sie wird sechs Wochen dauern und ist von Morgens 9 Uhr, (Sonntags 10 Uhr) bis Nachmittags 3 Uhr zugänglich. Eintrittspreis 12 kr. (Dienstag und Samstag 30 kr.) Handwerksgesellen, Fabrikarbeiter und Lehrlinge zahlen, in einer Anzahl von wenigstens 25 beisammen, die Person 6 kr. Wegen des Ankaufs von Ausstellungsgegenständen, die jedenfalls erst nach dem Schluß der Ausstellung abgeliefert werden, wendet man sich an das Industrie-Ausstellungs-Comité. Die ausgestellten Gegenstände sind in sieben Räumen des Rathhauses: dem goldnen Saal, den vier Fürstenzimmern und dem obern und untern Flöz.

Verzeichniß

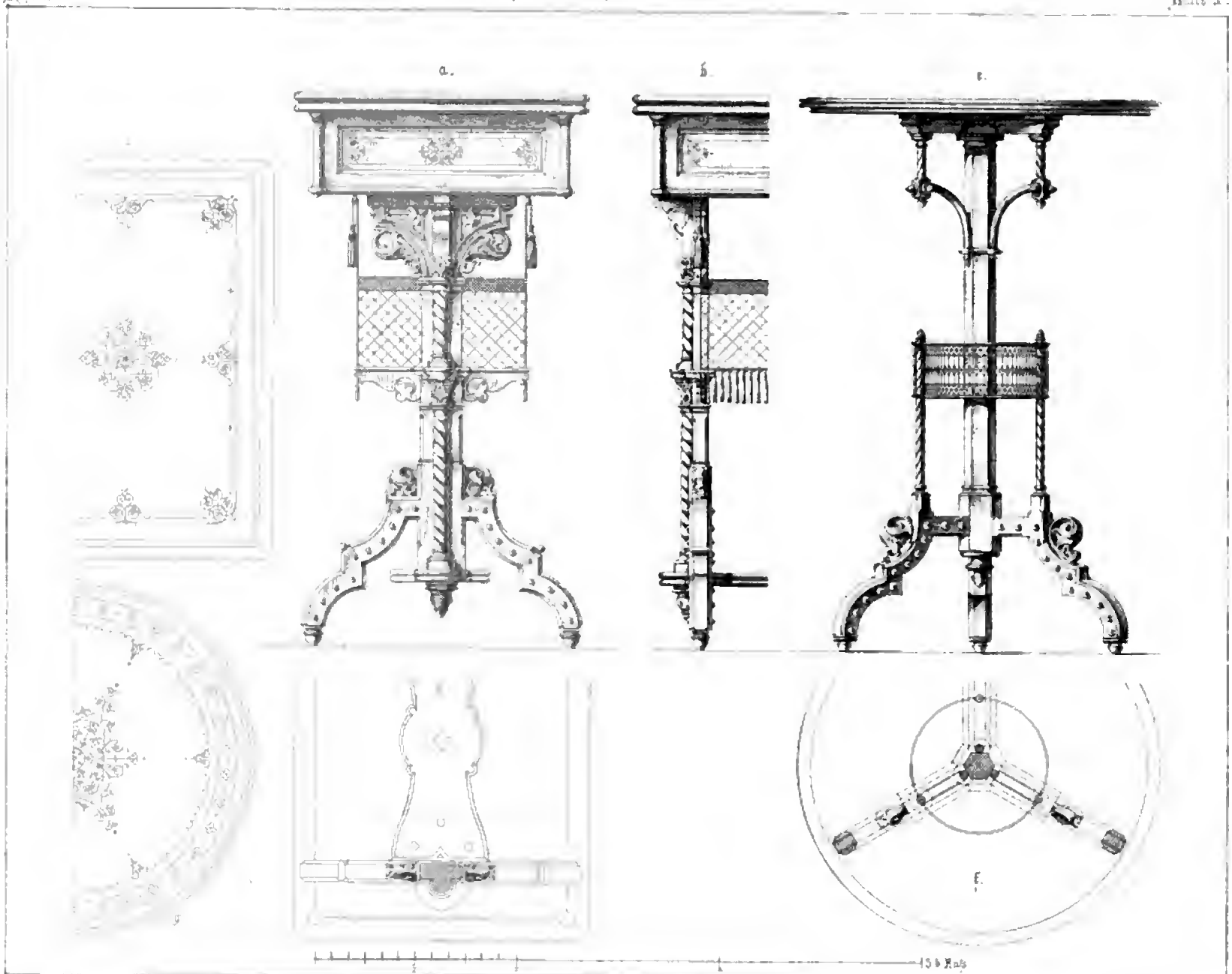
der vom 1. April bis 30. Juni d. Js. im Vereinslokale ausgestellten Gegenstände.

(Fortsetzung von p. 8 an.)

34. 1 Kreuzwegstationsrahmen von Holz und vergoldet, nach einer Zeichnung vom Hrn. Oberbaurath Voit, gefertiget vom Hrn. Wirbser, Schreinermeister. Dieser Rahmen wurde auf Bestellung angefertigt und sofort an das kgl. Landgericht Ingolstadt gesendet.
35. 1 Broche von Alabaster, ausgeführt in der Werkstätte des Bildhauers Hrn. Riedmüller.
36. 1 rother Seidenstoff mit Goldeinwebungen, nach einer Zeichnung vom Hrn. Herwegen, gefertiget vom Seidenweber Hrn. Gröbmayer in der Au.
37. 1 Zithertisch von Nußbaumholz mit einer Ahornplatte, nach einer Zeichnung vom Hrn. Schneidee, gefertiget vom Hrn. Kronenbitter, Schreinermeister.
38. 1 Ausziehtisch von Eichenholz, entworfen und ausgeführt vom Hrn. Wirbsee, Schreinermeister.
39. 1 Blumenvase von Wachs, gefertiget vom Hrn. Ebenböck, Lebzelter und Wachslichter-Fabrikant.
40. 1 Leuchtertischchen, schwarz gebeizt, mit einer mit Blumen bemalten Platte, hergestellt nach einer Zeichnung des Hrn. Maler Dyk, vom Hrn. Wirbser, Schreinermeister.
41. 1 Kommodkasten von Eschenholz, vom Schreinermeister Hrn. Peter Riedel, nach einer Zeichnung vom Hrn. Civilbauinspector Büeklein.
42. 1 detto und sonst wie vor.
43. 1 Blumentisch von Eisen und Draht, entworfen und gefertigt vom Hrn. Kaltenecker, Siebmachermeister, und Hrn. Wilhelm Deähne, Schlossermeister.
44. 1 Tisch von Nußbaumholz, vom Hrn. Gentz, Schreinermeister, entworfen von ihm selbst.
45. 1 viereckiger Stuhl von Eichenholz, gefertigt vom Hrn. Glink, Schreinermeister, nach einer Zeichnung vom Hrn. Oberbaurath August Voit.
46. 1 Tisch von Mosaik, das Gestell von weißem Marmor, vom Hrn. Anton Ganser, Bildhauer.
47. 3 Wachsstöcke vom Hrn. Ebenböck, Lebzelter und Wachslichter-Fabrikant, entworfen von ihm selbst.
48. 5 Cigarrenabstreifgefäße, vom Hrn. Hubee, Spänglermeister in der Au, nach Zeichnungen vom Hrn. Inspektoe Eugen Neueuther.
49. 1 Theetasse von Silber, vom Hrn. Keonenbitter, Silberarbeitee, Zeichnung von ihm selbst.
50. 1 weißee Seidenstoff, Gold eingewebt, vom Hrn. Gebmayer, Seidenwaarenfabeikant in der Au, nach Zeichnung vom Hrn. Herwegen, Lithograph.
51. 1 rother Seidenstoff, Silber eingewirkt, sonst wie vor.
52. 1 Stück rother Wollsammt, Gold und Silber daeauf gepreßt, vom Hrn. Oberweilee, k. Galleriediener in Schleißheim, Zeichnung von Hrn. Heewegen, Lithograph.
53. 1 Cigarrenhalter aus der k. Porzellanmanufaktue Nymphenburg nach einer Zeichnung vom Hrn. Kreling, Maler, und Modellirung vom Hrn. Sickinger, Bildhauer.
54. Stühle von Eichenholz, nach Zeichnung vom Hrn. Herwegen, Lithograph, und tapezieet vom Hrn. Steinmetz, Tapezierer.
55. 1 Pokal von Silbee, vom Hrn. Keonendittee, Silberarbeiter in München, Zeichnung von ihm selbst.
56. 1 detto, sonst wie vor.
57. 1 Tisch von Eichenholz von dee Scheinerswittwe Frau Köhne, nach einer Zeichnung vom Hrn. Oberbaurath Aug. Voit.
58. 7 Spazierstöcke von Palmholz, vom Drechslermeister Hrn. Edel, nach Zeichnungen vom Hrn. Inspectoe Eug. Neureuther.
59. 1 Zither sammt Tisch vom Hrn. Walbinger, Saiteninstrumentenmacher, entworfen von ihm selbst.
60. 1 Stück Seidenzeug — Wagenstoff — vom Hrn. Gebmayer, Seidenwaaeen-Fabrikant in dee Au, entworfen von ihm selbst.
61. 1 detto und sonst wie vor.
62. 1 Modell von Gyps und Wachs zu einem Krug von Steingut, vom Hrn. Riedmüller, Bildhauer, nach Zeichnung vom Hrn. Oberbaurath Aug. Voit.
63. 1 Gebetbuch mit Silbee beschlagen, vom Hrn. Keouenbittee, Silberarbeiter, nach einem Entwurfe von ihm selbst.
64. 1 detto und sonst wie oben.
65. 8 Spazieestöcke vom Hen. Edel, Drechslermeister, nach Zeichnungen des Hrn. Inspectors Eug. Neureuther.
66. 1 Stück Seidenzeug vom Hen. Gebmayer, Seidenwaaren-Fabrikant in dee Vorstadt Au, nach einem Entwurfe von ihm selbst.
67. 1 Cigarrenhaltee von grauem Porzellan, aus der kgl. Porzellan-Manufaktur Nymphenbueg, nach Zeichnung vom Hrn. Maler Kreling und Modellirung des Hrn. Bildhauer Sickinger.
68. 1 Schachspiel mit Figueen von Holz, vom Hrn. Edel, Drechslermeister, nach Zeichnung vom Hrn. Ed. Beyschlag, Architekt.
69. 2 Bilderrahmen von Eschenholz, oval gebreht und mit Verzierung von Ahornholz, nach Zeichnung vom Aechitekten Hrn. Kinshafer, gefertigt vom Drechslermeistee Hrn. Friedeich Käufel.
70. 1 Gartenlehnstuhl von Eichenholz für eine Dame, vom Scheinermeister Hrn. Wirbser, entworfen von ihm selbst.
71. 16 Stück Fenstervorhänge vom Tapezieree Hrn. Joseph Lutz, entworfen von ihm selbst.

Berichtigung.

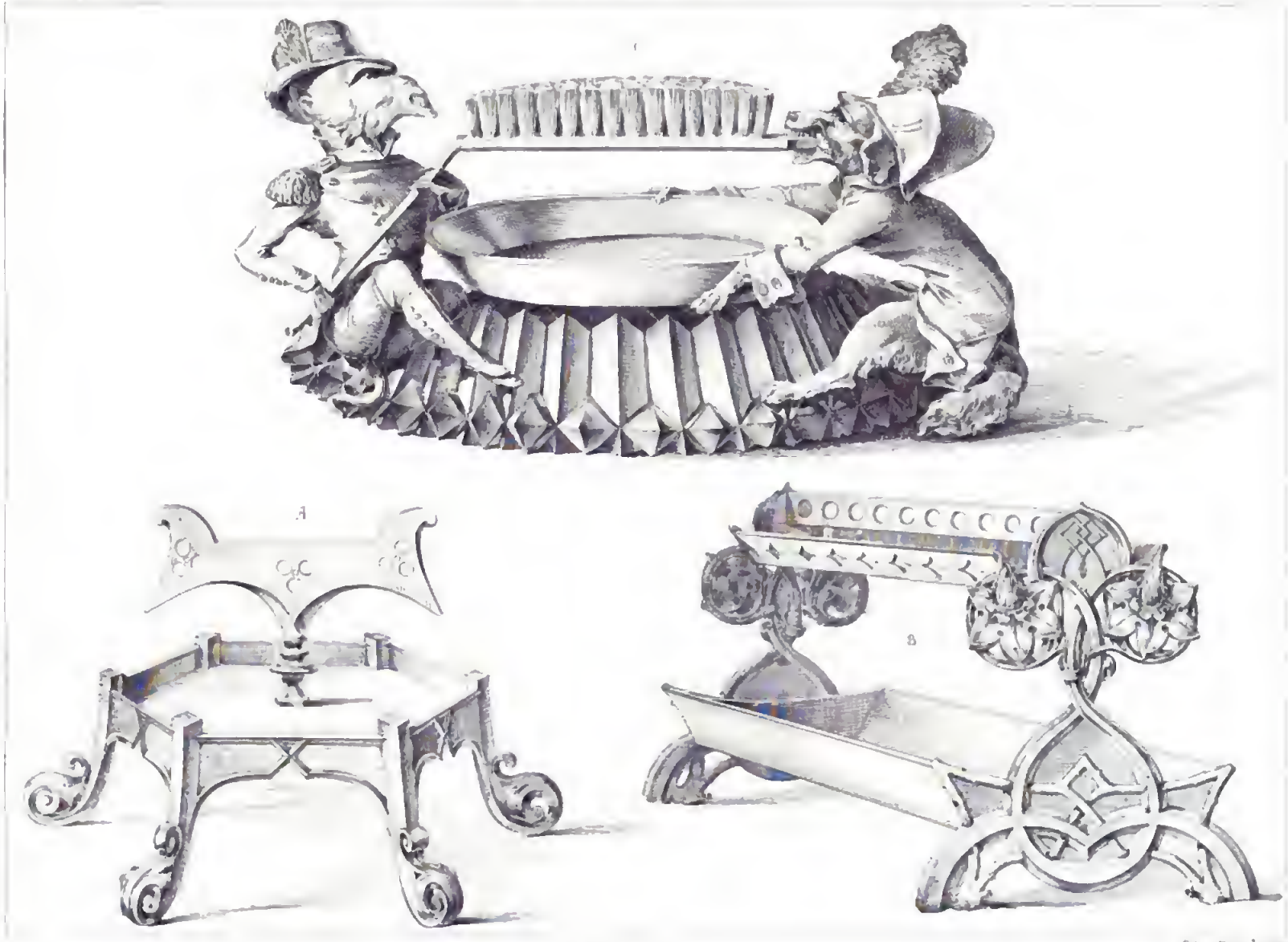
In Nro. 1 dieses Jahrganges pag. 7. Zeile 17, von unten muß es heißen: „Der Preis für ein Stück ist 48 Kreuzer.



Nähtischchen

Gedr. Vorl. Grav. J. Rheingruber

Digitized by Google

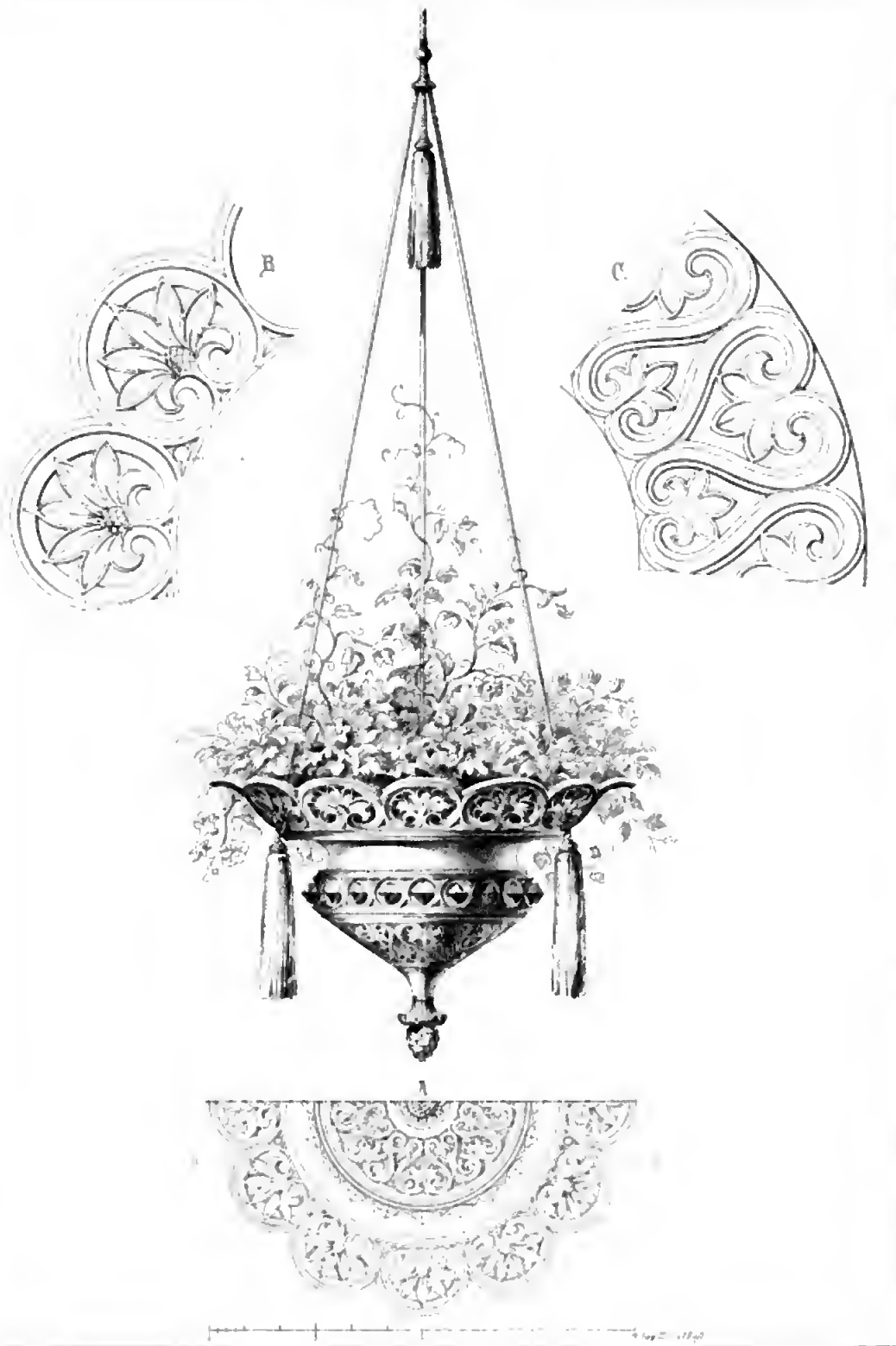


Abstreifeisen.

Digitized by Google

Lampen [illegible]

Digitized by Google



Hangvase.

Digitized by Google

Zeitschrift

des

Vereins zur Ausbildung der Gewerke

in

München.

Zweiter Jahrgang. — Drittes Heft.

1852.

Gedruckt in der M. Pössenbacher'schen Buchdruckerei (W. Pössenbacher).

Die Zeitschrift erscheint vierteljährig mit einem Bogen Text und in der Regel mit vier Steindruck-lithographierter Zeichnungen.

Die Vereinsmitglieder erhalten die Zeitschrift unentgeltlich. Im Buchhandel kostet dieselbe 2 fl. 30 kr. rhal. der Jahrgang.

Zeitschrift

des

Vereins zur Ausbildung der Gewerke.

Zweiter Jahrgang.

München. Nro. 3. 1852.

Die Gewerbe-Ausstellung

des

Kreises Schwaben und Neuburg in Augsburg.

Die Gewerbe-Ausstellung des Kreises Schwaben und Neuburg in Augsburg ist nach sechswöchentlicher Dauer am 17. Oktober geschlossen worden. In ihrer allgemeinen Bedeutsamkeit durch eine allseitige und andauernde Theilnahme anerkannt, hat diese Ausstellung besondere beachtenswerthe Beziehungen zu den Bestrebungen unsers Vereins und gibt uns erwünschte Gelegenheit zu Bemerkungen über verschiedene Versuche einer Vereinigung künstlerischer und industrieller Thätigkeit.

Der wohlthuende, beinahe festlich erfreuende Eindruck, den die Ausstellung machte, war allerdings vornehmlich veranlaßt durch die Localität, in welcher sie stattfand, durch die für einen solchen Zweck wie geschaffenen Räume des dortigen Rathhauses, von den weiten Hallen des Erdgeschosses und der breiten Doppelstiege bis zu den durch seine großartige Pracht weltberühmten goldenen Saale. Aber auch die Aufstellung, die übersichtliche Anordnung und Vertheilung wenigstens stellenweis von ästhetischen Prinzipien geleitet, haben zu dem glücklichen Erfolge mitgewirkt, dem sodann der Werth der ausgestellten Gegenstände seine Dauer sicherte.

Diese betreffend haben wir von unserm Standpunkt aus nur solche im Auge, die in Beziehung stehen zu den bildenden Künsten, deren Verfertiger mehr oder minder glücklich sich ihrer für Form und Ausschmückung bedient haben.

Ist die Theilnahme der Kunst an der Herstellung jener Gegenstände, die dem materiellen Bedürfniß dienen, wie Kleidungsstoffe, Haus- und Tischgeräth u. s. w., wobei sie offenbar die Stelle erst nach der Zweckmäßigkeit einnimmt, schon von großem Werth, so tritt dieser ganz besonders hervor, wo es sich gar nicht um materielle, sondern nur um geistige Bedürfnisse handelt, namentlich bei den Gegenständen die auf Kirche und Cultus und auf religiöses Leben überhaupt Bezug haben. In dem Maße demnach, als die Anforderungen von Phantasie und Gemüth sich steigern, wächst die Bedeutung des Wohlgefälligen, Schönen und Würdevollen. Wie darum von jeher alle Kunst von der Religion ausgegangen, so wird auch die Industrie an der Stelle, wo sie der Religion dient, ihre höheren Impulse erhalten, einen höhern und freiern Schwung nehmen und damit unwillkührlich in den Wirkungskreis der Kunst eintreten. Folgt sie nun hier keinen oder schlechten Prinzipien, so hat sie Zeit und Kräfte umsonst aufgewendet, ihre Werke sind ganz werthlos, da das Nützliche bei ihnen ausser Frage steht (zweckmäßige Grabsteine, Crucifixe, Bildwerke überhaupt ꝛc. gibt es nicht) und das Schöne nicht erreicht ist.

Kirchliche Gegenstände stehen deßhalb für die Zwecke, welche unser Verein verfolgt in erster Linie und wir wenden uns deßhalb bei der Betrachtung der Augsburger Ausstellung vor allem zu ihnen.

Andreas Schmidt aus Augsburg hatte unter 289, d. e. d. drei Kirchenglocken ausgestellt, an denen mannigfache Zierrathen angebracht sind: Engelsköpfchen am Henkel, Festons von Rosen und anderen Blumen, mit Vögeln am obern, Erdbeer- und anderm Laub, auch einem Scheifband am untern Rand, und einzelnen Darstellungen in Relief am Glockenkörper. Mit einer solchen Eintheilung kann man sich im Allgemeinen wohl einverstanden erklären, namentlich haben die friesartigen Verzierungen an den Rändern ihre ganz passende Stelle. Dabei läßt sich in die Wahl des Ornaments leicht noch eine bestimmte Bedeutung legen durch einen Rosenkranz, oder durch Passionsblumen, eine Dornenkrone, durch Pelikane, durch den Hahn, als das Zeichen der Wachsamkeit u. a. m., nur müßte die Zeichnung streng im architektonischen Styl gehalten und jede Form mit Schärfe und Genauigkeit ausgeführt werden. Will man bildliche Darstellungen am Glockenkörper anbringen, so ist es eine Frage, ob es gut gethan ist, sie in Relief zu geben, und ob nicht eingravierte Zeichnungen besser am Platze wären. Jedenfalls sollte das Relief flacher sein, als an den genannten Glocken, und nicht so klein. Diese Glocken sind von verschiedener Größe. An der größten von ihnen ist ausser Christus am Kreuze noch St. Michael mit dem Satan und St. Georg mit dem Drachen angebracht; an der zweiten Glocke abermals der Gekreuzigte und St. Michael in kleinerem Maßstabe; an der dritten und kleinsten Maria mit dem Kind und der Gekreuzigte wiederum; sämmtliche Bilder nach Zeichnungen oder Modellen die viel zu wünschen übrig lassen. Hiebei darf man sich wohl die Frage aufwerfen, welche Darstellungen an solcher Stelle passend sein würden? Ein Paar Anworten werden hinreichen, auf die Menge passender Beziehungen aufmerksam zu machen die sich darbieten. Drei Glocken, wie gewöhnlich, angenommen, liegt es nahe an die Dreieinigkeit zu erinnern, sei es durch die Schöpfungsgeschichte, die Erlösung, und die Ausgießung des Geistes; oder durch die Propheten, Evangelisten und Kirchenväter, oder auf eine andere Weise. Oder man denkt an die Bedeutung der Kirche und wählt die Madonna nebst den sieben Sakramenten; oder Geburt, Tod und Auferstehung Christi; oder (vornehmlich für protestantische Kirchen) Taufe, Predigt und Begräbniß, u. s. w. Nicht minder passend würde eine Beziehung des Morgen-, Mittag- und Abendgebetes sein; oder der Vesper durch das Vesperbild; des Vaterunsers durch die Darstellung der sieben Bitten. Auch scheint es, daß hier eine besonders geeignete Stelle für Sprüche und Verse ist, durch welche an die Bedeutung der Glocke erinnert wird.

Digitized by Google

Der letztern Ansicht hat Johann Hermann aus Memmingen entsprochen, der unter Nro. 83 vier Glocken ausgestellt hatte, an denen der Ton einer jeden angegeben und Bibelsprüche in reliefirter Schrift zu lesen sind.

Mehr noch in das Gebiet der Kunst, namentlich der Baukunst, greifen die Grabmäler hinüber. Es waren mehre dergleichen aus feinem Sandstein ausgestellt, an denen das Bestreben nach Eigenthümlichkeit, oder auch nur nach dem Anschluß an die ernsten und charakteristischen Formen des Mittelalters unverkennbar sich zeigte. So lobenswerth indeß ein solches Bestreben ist, so erhält es doch erst seinen wirklichen Werth, wenn es von einem verständigen Studium der künstlerischen Formen und Constructionen begleitet und gestützt ist. Denn nicht in der Verwendung einzelner romanischer oder gothischer Glieder und Ornamente liegt die Aufgabe, sondern in der richtigen Verbindung derselben in einer organischen, kunstgerechten Zusammensetzung. Man kann z. B. nicht, wie es auf dem übrigens sehr sorgfältig gearbeiteten Grabstein Nr. 84, d (Lallingrr aus Lindau) geschehen ist, ein Hauptgesims mit einer Mauerkrone vermittelst einer von unten aufsteigenden spitzbogigen Fensteröffnung durchbrechen; noch weniger über dieser eine zweite Mauerkrone horizontal so hinziehen, daß nichts als die oberste Blattverzierung oder Kreuzblume der Fenstereinfassung darüber hinausragt. Obschon Grabsteine keine Gebäude sind, und der Stein geduldig jede Gestalt annimmt, so können architektonische Formen doch nur unter Beobachtung architektonischer Gesetze angewendet werden, wenn eine befriedigende Wirkung hervor gebracht werden soll. Es gilt dieß aber nicht allein von den Formen, sondern auch von den Verhältnissen, und eine Krone, die (wie bei 84, a.) den Durchmesser des Schildes hat, auf dem sie aufliegt, kann nicht anders sich ausnehmen, als ein Riesenkopf auf einem Kinderkörper.

Mehrere der hier gemachten Bemerkungen beziehen sich auch auf die unter 602 aufgeführten Grabmäler von G Lierheimer aus Augsburg, dessen Zeichnungen, bei so offenbarem guten Willen, architektonisch zu verbessern nicht zu schwer fallen dürfte; ferner auf die unter 605 und 741 aufgestellten Altäre. Der erstere, vom Schreinermeister Ebner und Vergolder Mayrhofer, im Ganzen nicht unedel in den Verhältnissen, leidet gleichwohl an falschen Zusammensetzungen; wie man denn z. B. nicht Fialen, (d. h. die Pyramidenthürmchen, in welche Strebepfeiler nach oben ausgehen), ohne diese ihre nothwendige Unterlage und Begründung, als bloßen Ornamentansatz etwa über dem horizontalen Abschluß des Altarschreins benutzen sollte. Wendet man — was nach frühern Erörterungen überhaupt eine mißliche Sache ist — Farbe als Ueberzug an bei dergleichen architektonischen Schnitzwerken, so ist wenigstens auf Wahl und Zusammenstellung der Farbentöne und auf den Grad ihrer Stärke besonders Aufmerksamkeit zu wenden. Blaßmeergrün und dunkelblau, hie und da unterbrochen von einem schmutzigen Pfirsichblüthenroth, setzt in der That ungewöhnlich starke oder unempfindliche Nerven beim andächtigen Beschauer voraus.

Der Altar 741 ist vom Schreinermeister Schwarz aus Augsburg, die Zeichnung von Prof. v. Kramer, die Fassung von Tony und Sohn. Die Zeichnung hat etwas Eigenthümliches und stellt eigentlich eine Kirchenfaçade, mit zwei Seitenfenstern, einem Giebel und zwei nebenaufsteigenden Pyramidenthürmchen vor. An der Stelle des Portals und der Rosette darüber ist das Tabernakel angebracht, das somit auch das Altarbild vertritt. Es hat gewiß etwas Verführerisches, von der Kirchenfaçade und ihrer Dreitheilung das Motiv für das Altarwerk zu nehmen, wenn auch der Gedanke der Außenseite des Gebäudes der Bedeutung des Altars nicht bis zum Austausch nahe steht; aber architektonisch genommen ist die Form durchaus widerstrebend. Das Altarwerk über dem Altar, dessen allgemein üblicher Inhalt — Gemälde oder Sculptur — ohnehin nicht durch das Tabernakel ersetzt wird, verlangt dafür nothwendig einen so großen Raum, daß es als die Hauptsache in die Augen falle, und die Umgebung davon nur einen Rahmen bilde. Welche Form aber könnte an einer Kirchenfaçade einem solchen Raume entsprechen, und welche könnte in vergrößertem Maßstab angewendet werden, ohne den Zusammenhang mit allen übrigen Theilen aufzuheben? denn wie mächtig auch an einer Façade das Portal oder das Mittelfenster sei, die Fenster der Seitenschiffe können im Maß nicht soweit davon verschieden sein, als ob sie einem sechsmal kleineren Bau angehörten. Das aber dürfte ungefähr das Verhältniß zwischen dem Tabernakel und den Seitenfenstern am genannten Altar sein. Die Fassung ist sehr einfach. Die Hauptmasse ist weiß, die Hohlkehlen sind blau, Leisten, Rundstäbe und Blätter vergoldet. Neben buntem Schnitzwerk wird diese Einfachheit einen ruhigern und edlern Eindruck machen, der sich beim Wegfall, oder wenigstens der Mäßigung der blauen Farbe sicher noch steigern würde.

In Nro. 317 hatten wir einen, und zwar nicht mißlungenen Versuch des Gürtlermeistees Friedrich Schmidt aus Augsburg vor uns, gothische Formen auf Kirchengeräthschaften, Rauchfässer, Monstranzen, Ampeln ꝛc. ꝛc., anzuwenden. Am glücklichsten erscheint die Aufgabe bei den Leuchtern gelöst: der Fuß cassettenartig ausgeschnitten, nach oben (wie bei einem Kelch) zusammengezogen und mit einem Knopf abgeschlossen; daraus steigt eine gewundene Säule empor, über deren Capitäl ein nach unten mit einem Bogenfries wie mit Fransen versehener Teller in seiner Mitte die Nadel für das Wachslicht hat. Es liegt in der Form ebensoviel Wohlgefälliges als Würdiges, und da sie sich als nicht besonders kostspielig darstellt, so dürfte sie namentlich bei kleineren Kirchen Beachtung verdienen. Auch der Kelch Nro. 144 von Silberarbeiter Lindenmayer aus Augsburg (Corpus und Patene von Silber, das Uebrige von in Feuer vergoldetem Kupfer) läßt in der Zeichnung wenig zu wünschen übrig, während die gerade bei dem edlen Metall besonders wohlthuende Schärfe und Bestimmtheit in der Ausarbeitung der Formen nicht vorwiegend wahrgenommen wird.

Wenn bei den bisher genannten kirchlichen Gegenständen die Theilnahme von unserm Standpunkt aus sich mehr den Bestrebungen als den Leistungen, oder letztern nur in bedingtee Weise zuwenden konnte, so erscheinen dagegen die unter 563 aufgeführten Meßgewänder des Ornatstickers Wendelin Amman aus Augsburg als des unbeschränkten Lobes würdig, sowohl was die gleichmäßige, genaue und geschmackvolle Ausführung betrifft, als in Bezug auf die edlen und reinen Formen der in der Stickerei angewendeten, von Professor v. Kramer gezeichneten Ornamente, für welche der romanische Styl des 12ten Jahrhunderts die Hauptanhaltspunkte gegeben zu haben scheint. Je wirkungsvoller Einfachheit, Würde und feierliche Pracht bei der Kleidung des Priesters am Altare sind, und je mehr die Neuzeit an dem Stoff, Schnitt und Schmuck derselben mit allerhand Ausschweifung in Form, Farben und Zierrathen gemodelt und verweltlicht hat, um so werthvoller erscheinen Arbeiten, die, indem sie von ernstem künstlerischen Sinn geleitet und ausgeführt wurden, auch den Zwecken der Kirche am sichersten entsprechen müssen. Schon die Zusammenstellung des weißseidenen Moirée mit dunkelrothem Sammt und Gold wirkt feierlich; die festbegrenzte Kreuzesform, die reinen, scharf umschriebenen Blatt- und Blumenformen, die bestimmte Grenzlinie für das Ornament machen einen wohlthuenden, beruhigenden Eindruck.

Wenden wir uns nun zu weltlichen Gegenständen, und zwar zuerst zur Möbel-Industrie, so ist es fast unmöglich, die Bemerkung zu unterdrücken, daß hierin die größte Rathlosigkeit zu herrschen scheint, während zugleich ungemein große Anstrengungen gemacht werden, den Gegenständen durch die Form einen besondern Reiz zu verleihen. Man kann aber wohl sagen, daß in den meisten Fällen der Gewerksmann Zeit, Geld und Kräfte besser auf Herstellung ganz einfacher Möbeln würde gewendet haben, als auf die Ausführung von Einfällen oder von For-

Digitized by Google

men, denen bei allem Auffallenden, was sie haben, doch die für Befriedigung höherer Ansprüche nothwendige künstlerische Grundlage fehlt.

Lassen Sie uns sogleich vor das Prachtstück dieser Abtheilung treten, den Gegenstand allgemeiner Bewunderung, Nro. 157 a, eine Commode mit Betstuhl von Nußbaumholz von dem Schreinermeister Carl Heinle in Hegelhofen bei Weißenhorn. Eine Commode in gewöhnlicher Anordnung und Eintheilung mit breiten Schubläden; dazu aber einen verschlossenen Aufsatz mit Flügelthüren. Die Schubkästen haben nichts Ungewöhnliches; so wie man aber den untersten vorzieht, öffnen sich die Flügelthüren des Aufsatzes; er zeigt sich als ein Hausaltarschrein mit einem Crucifix und auf den Innenseiten der Thüren schweben zwei anbetende Engel, eingelegte Arbeit von Messingstreifen. Der Schubkasten aber ist kein Schubkasten, sondern ein gepolsterter Kniescheme. Die Arbeit ist vortrefflich, bewunderungswürdig, sorgfältig, fleißig, solid. Aber welche Mühe ist hier auf die Ausführung eines Gedankens gewendet, für dessen Verkehrtheit es doch wirklich keinen milden Ausdruck gibt. Geht es schon wider das Gefühl, das Beten möglichst bequem einzurichten, so ist doch die Verbindung einer solchen obendrein auffallend gesuchten, bequemen Einrichtung mit Haus- und Wirthschaftsangelegenheiten geradezu widersinnig. Man denke sich nur die Besitzerin, wie sie entweder Wäsche in den Kasten legt, oder ein Putzstück herausnimt und dann am untern Kasten zieht, um im obern das Crucifix zu sehen und ein Gebet zu sprechen! Aber nicht nur der Einfall verdient nicht die Anstrengung die der Meister gemacht hat, sondern auch die Zeichnung ist stellenweise ohne alle Einsicht in die Form gemacht. So geht um den obern Aufsatz eine Galerie herum, die an den Ecken an den Körper von ingeirunden Vasen anstößt und davon gehalten wird. Eine Vase kann wohl der Schmuck aber nie das constructive Glied einer Galerie sein. Denn ist sie im vorliegenden Falle auch von Holz geschnizt, und thut geduldig und redlich den angewiesenen Dienst, so repräsentiert sie doch ein Gefäß, das in einem solchen Dienst ohne weiteres zu Grunde gehen müßte.

Als eine Geschmacksverirrung nach einer andern Seite hin muß Nro. 648 bezeichnet werden, „ein derbsizziger eiserner Conversationssessel in korinthischer Blätterform," entworfen und ausgeführt vom Tapezierer Härtl aus Neuburg. Es sind in der That drei Sessel oder Fauteuils, ein jeder in der Gestalt zweier großer Akanthusblätter, eines nach oben, eines nach unten ausgebreitet, davon die unteren Lappen des obern die Armlehnen bilden, und das andere nach unten die vier Füße abgibt. Alle drei Fauteuils sind sodann durch ein Tischchen verbunden, das gleichfalls von einer Akanthusstaude vorgestellt wird, deren Blattspizen sich monströs verlängern und unter die rechte Armlehne jedes Sessels, gleichsam sich einhakend, langen. Abgerechnet eine so willkührliche, unfreie und unschöne Verbindung von Tisch und Stuhl, liegt der Irrthum hier in der Verkennung der ornamentalen Bedeutung des Blattes. Wohl kann das Blatt als selbstständige Kunstform verwendet werden, aber in einer seiner Gestalt und seinem Begriff entsprechenden Weise. Ein Weinblatt kann einen Teller, ein Convolut von Blättern eine Schüssel oder Büchse darstellen, weil ich auf einem wirklichen Blatt Früchte darreichen und wirkliche Blätter zu einer Schale verbinden kann; aber auf ein Krautblatt sezt man weder sich noch eine Flasche, ein Blattlappen trägt nicht den aufgestützten Arm, noch weniger kann ihm die Tragkraft eines Stuhlbeines zugemuthet werden. Wenn nun vollends die eigentlichen Stuhlbeine (von Eisen) hinter den Blattlappen sich verstecken und diese breit und todt herabhängen, verliert die gewählte Form auch noch den Schein einer Selbstthätigkeit und wird zum bloßen Ornament. Das Ornament aber kann sich an das thätige Glied zu seiner Verschönerung, zur deutlicheren Bezeichnung seiner Function wohl anschließen, darf es aber nicht überwuchern.

Nro. 777. Bildhauer Johann Keagler aus Augsburg hat sich in gothischen Formen für einen Sessel versucht. Es euht ein eigenes Mißgeschick auf den Versuchen, die gothischen Bauformen auf Stühle anzuwenden. Auch auf der Londoner Industrie-Ausstellung sah man fast nur Abenteuerlichkeiten in diesem Fach. Die Entwürfe von Ungewitter, die so vielfache und glückliche Anwendungen der Gothik auf die Möbelindustrie enthalten, bleiben bei den Stühlen unbefriedigend. Vielleicht kommt es daher, daß man von der Gothik immer nur die Kirchenarchitektur mit ihren senkrechten Linien, Pfeilern, Spizbogen und ausgeschweiften Profilen vor Augen hat und nicht die übrigen, gleichzeitigen, durchaus damit übereinstimmenden aber doch verschiedenen Bau- und Gewerkformen studiert. Ja, selbst den Fall gesezt, daß einmal Zimmerstühle wie Kirchen- und Beichtstühle construiert und gezeichnet gewesen wären, so müssen wir uns doch sagen, daß eine senkrecht aufsteigende Lehne, und wenn sie doppelgothisch wäre, unbequem fällt, und daß senkrecht hinabgehende Beine, und wenn sie noch so pfeilerhaft gestaltet sind, schwach aussehen. Im dritten Hefte vom ersten Jahrgang unserer Vereinszeitschrift sind ein Paar Stühle von altenglischer Gothik abgebildet, daraus man sieht, daß man unter der Herrschaft dieses Geschmackes die Bedürfnisse der Bequemlichkeit sehr wohl gekannt und beobachtet hat, ohne der Ausschweifung eines Rococco zu bedürfen. Sehr häufig greift man nicht nur in der Form, sondern auch im Ornament fehl, und bringt Blätter und Spizen an Stellen an, wo sie den Kleidern Gefahr drohen, den Sizenden drücken und stechen, oder leicht abbrechen. Der Stuhl unter 777 leidet an all' den bezeichneten Uebelständen; in den constructiven Theilen an Plumpheit und Steifheit, in den Zierrathen, namentlich dem Blätterwerk der Rücklehne, an Zerbrechlichkeit. Am wenigsten läßt sich die Wahl eines locker gefalteten Bandes für das untere Verbindungsglied der Stuhlbeine, und den Stüzpunkt der Füße des Sizenden rechtfertigen, da es weder in der Wirklichkeit einen Halt haben, noch in der Vorstellung einen ausdrücken kann. Wer stemmt seine Füße auf ein flatterndes Band!

680. Anton Zieger, Maler aus Augsburg, hatte einen farbig angestrichenen Tisch aus Nußbaumholz ausgestellt. Der farbige Anstrich des Nußbaumholzes dürfte ohne Nachahmung bleiben. Die runde Platte wird von Consolen getragen, die am Tischbein befestigt sind. Das wäre ganz gut, wenn nur ein wenig Andeutung von der Tragkraft in die Zeichnung der Consolen gelegt wäre! Sie sind aber nicht nur sehr formlos und schwerfällig, und haben als Ornament nichts als zwei große halbkreisrunde Ausschnitte nebeneinander, sondern auch seine gewundene Säulchen unter sich, die in gar keinem Verhältniß zu ihnen, noch zur etwaigen Bestimmung sie zu stüzen, stehen.

Was sonst an Möbeln ausgestellt war, folgt mit mehren oder mindern Abweichungen dem Modegeschmack, der sich bekanntlich an die Ausschweifungen des Rococco anschließt, oder sie vielmehr, ohne die eigene Phantasie in Unkosten zu sezen, nachmacht.

779. August Pantele, Hafnermeister aus Augsburg, hatte drei Oefen aufgestellt, davon der eine im „byzantinischen" Styl, der andere in Renaissance, der dritte Rococco gehalten ist. Bei dem erstern ist ein Wechsel von lilafarbigen Kacheln mit weißen Gesims und gleicher Einfassung angebracht. Ein Ofen gehört unzweifelhaft zu den reizendsten Aufgaben der Kunstindustrie, wie er denn namentlich in allen Zeiten das Prachtmöbel in den Zimmern gewesen zu sein scheint. Schon seine Bestimmung verlangt eine würdige Form und eine gemüthliche Ausstattung; er vermittelt das arbeitsame und behagliche Leben der Familie während der unbehaglichen Jahreszeit, und seine Einrichtung nöthigt beinahe zu strengen architektonischen Formen und Verhältnissen. Die Zusammensetzung aber aus einzelnen Kacheln gibt die Gelegenheit zu allerhand schönen und mannichfaltigen Ornamenten an die Hand, bei denen von jeher gute Laune, Wiz, Humor ihre Stelle eingenommen, und

Digitized by Google

wozu Volkssage und Volksmärchen ihre Gestalten und Scenen liefern konnten. Dazu ist seelisch künstlerische Hülfe unentbehrlich, sie komme nun aus Künstlerhand oder aus künstlerischer Bildung des Handwerkers. Formen, wie die an den Kacheln des lilafarbigen Ofens, unbestimmt und charakterlos in der Zeichnung, würden dann nicht unter dem Titel des byzantinischen Styles, sie würden vielmehr gar nicht verwendet werden. Der Renaissance-Ofen entspricht allerdings seinem Namen besser; nur hat er sich offenbar einen zu gefährlichen Platz ausgesucht, dicht neben dem alten Ofen des Rathhauszimmers, der ihm die ächten Formen einer wenn auch bereits etwas ausgearteten Renaissance als Muster und zur Vergleichung vorhält. Schon die größere Schärfe und Genauigkeit der Model bei dem alten Kachelwerk wirkt nachtheilig auf die Erscheinung des Competenten aus unsern Tagen.

601. Peter Weiß sen., Hafnermeister aus Augsburg, hat gleichfalls seinen Kachelofen in Renaissancestyl neben einen alten des Rathhauses aus dem 17ten Jahrhundert gesetzt. Wohl ist die Arbeit sorgfältiger, die Zeichnung der Renaissance von größerem Verständniß, und — was besonders hervorzuheben sein dürfte — mit Mäßigung und sichtlicher Vermeidung von den dieser Kunstart eigenen Extravaganzen gemacht, und doch thut ihm der alte Nachbar weh. Das kommt daher: der ist ursprünglich ein Erzeugniß des eigenthümlichen Formensinnes seiner Zeit. Unsere Renaissance ist Nachahmung fremder Erfindung und unlebendig wie das — noch so beredte — Nachsprechen fremder Gedanken.

792. Unter dieser Nummer hat das kgl. Berg- und Hüttenwerk in Sonthofen eine Anzahl Möbel aus Gußeisen ausgestellt. Wenn von irgend einer Seite das Werk der „Ausbildung der Gewerke" mit Erfolg unterstützt und gefördert werden kann, so ist es von königlichen Anstalten. Der Privatmann muß, namentlich bei etwa beschränkten Mitteln, dem Bedürfniß dienen, und dem noch so verkehrten Geschmack seine Hände leihen, wenn die Mode ihn den Leuten zur Pflicht gemacht hat. Königliche Anstalten stehen freier da und können den Geschmack leiten und selbst beherrschen, wenn sie die entsprechenden künstlerischen Mittel in Anspruch nehmen. Die hier ausgestellten Gegenstände fast ohne Ausnahme sind nach Zeichnungen und Modellen in ganz fabrikmäßigem Rococco gemacht, und doch welche reizende Veranlassung zu originellen Formen liegt in der Anwendung des Eisengusses auf Gartensophas, durchbrochene Fußschemel, Regenschirmständer ꝛc., welche letztere, beiläufig gesagt, halbkreisrunde Oeffnungen für die Aufnahme der Schirme haben müssen und nicht kreisrunde, an denen sich die Schirme, wenigstens wenn sie naß sind, zu Schanden oder doch zu Schaden werfen.

714. Joseph Schneider, Instrumenten-, Conteurs- und Gasapparat-Fabrikant aus Augsburg, hatte mehre Bogenlampen und Conteurs ausgestellt. Man kann nichts dawider haben, daß die Form des griechischen Mäanders mit passendem Blätterwerk die allgemein beliebte für die Arme der Gaslampen und Lüster ist, obwohl sich auch noch eine andere schöne würde ausdenken lassen. Wendet man sie aber an, dann muß man in ihrem System bleiben, die Bewegung der Linie durchführen und nicht eine neue in der Mitte des Laufes beginnen; auch darf sie nicht so weit fortgesetzt werden, daß sie zu schwach erscheint, die Last der großen Glaskugel auf der äußersten Spitze zu tragen, die mit recht als Blume an diesem Stengel erscheint. Darum dürfte es gut sein, eine Anordnung, wie sie bei Nr. 714 zu sehen war, nur mit einiger Modification anzuwenden.

Ist es im Allgemeinen immer erfreulich, wenn sich das Bedürfniß nach Kunstform und Kunstschmuck im Gewerk regt und keine Gelegenheit vorübergehen lassen will, sich Befriedigung zu verschaffen, so ist es doch durchaus nicht gleichgültig, auf welche Weise das geschieht. Mißgriffe an dieser Stelle thun um so wehe, als ein guter Wille und oft viele Mühe vergeblich angewendet werden, und doch mit dem gleichen Aufwand von Zeit und Kräften Besseres und Gutes gewonnen sein könnte. Wenn

492. Scheinermeister Joh. Graf aus Kempten einen Leuchtthurm als Damen-Necessaire hinstellt, am Fußende desselben Schiffsschnäbel, oben aber statt der Laterne eine Vase, und an der Vase eine Uhr anbringt, so muß Einen die verlorne Zeit dauern.

Wenn 77. Drechslermeister Wilh. Menrad aus Illereichen das Instrument, dessen man sich zum Stiefelausziehen bedient, das man nach dem Gebrauch unter den Schrank oder Ofen schiebt und das man bequem und schön für 9 kr. erhält, in einer Weise mit gedrechselten Säulen und Querholz und seidenen Vorhang und allerhand Ausschweifungen ausstattet, so daß es neun Gulden kostet, so begreift man nicht, auf welche Wirthschaft das berechnet ist. Denn ein Stiefelknecht ist doch nirgends ein Schmuckmöbel, selbst im Palast nicht!

825. Joh. Egger, Schlossermeister aus Krumbach, hatte eine Decimalbrückenwage ausgestellt. Daran wird die Wagschale durch eine Muschel gebildet, wogegen nichts zu erinnern ist. Die Muschel hat von Natur eine Schalenform, ja umgekehrt, sie ist ihr ursprüngliches Vorbild, worauf selbst unsere Sprache mit dem Worte „Schale" hindeutet. Wenn aber die Schale an einem Anker befestiget wird, so ist von diesem ein ebenso unbequemer als widersprechender Gebrauch gemacht. Keine Funktion des Ankers führt zu dieser Anwendung seiner Gestalt, die obendrein zum Halten einer Muschel ganz ungeeignet ist.

387. Schlossermeister Carl Enzinger aus Nördlingen hatte eine eiserne Casse ausgestellt. Es ist ein Geldkasten, dessen Außenwände mit architektonischen und figürlichen Zierrathen bedeckt sind. Der Gedanke ist recht gut, und es sollte Einem wohl allerlei einfallen, über guten und über schlechten, über mühseligen und mühelosen Erwerb des Geldes, über gute und schlechte, eigensüchtige, gemeinnützige, wohlthätige Verwendung des Geldes, über Diebstahl und dessen Bestrafung, selbst über die Geschichte des Geldes von seiner Herkunft aus dem dunklen Schacht der Bergwerke bis zu dem Prägestock der Münzstätte und dergleichen mehr: Was sehen wir hier? Vier Genien, die die Jahreszeiten bedeuten. In Gottes Namen! in allen braucht man Geld und die Genien sollten es nur bringen! Dann aber sehen wir einen Genius mit einem Schwert und der tragischen Maske, einen zweiten, der Wasser zu einem Fisch in ein Becken gießt und einen dritten mit einer Lyra, so groß wie er. Nun ja, dem Witz würde es nicht schwer werden, darin Beziehungen zum Geldkasten zu finden, aber der gewöhnliche Menschenverstand müßte doch länger darnach suchen, als er in der Regel vor dem Geldkasten Zeit hat, und so kann man doch nicht anders, als diese Arbeit, selbst wenn sie besser ausgeführt wäre, als sie ist, eine vergebliche Mühe zu nennen.

Mit wahrer Freude sah man dagegen unter 630 an einem Bierfaß des Schäflermeisters Ludwig Leiner aus Augsburg den alten König Gambrinus in Holz geschnitzt. Der ist an seiner Stelle!

Eine ganz besondere Theilnahme aber des Vereins zur Ausbildung der Gewerke dürften die unter Nr. 444 ausgestellten, auf chemitypischem Wege verzierten Solenhofer Platten von F. Stutz, Steinmetz aus Oberhausen, in Anspruch nehmen. Hier sind in den gelblichen Grundton des Steines Verzierungen ohne alle Vertiefung, in Abstufungen des Grundtons bis zum reinen Weiß und bis zum dunkelsten Braun eingeätzt, so daß die Töne theils sanft in einander übergehen, theils als scharfbegränzte Gegensätze neben einander stehen. Die Wahl der Verzierungen ist durchaus glücklich, und zeigt einen natürlichen Sinn für Schönheit und Maß. Bisher hat Stutz diesen Platten nur eine Bestimmung für Schach- oder Damenbretter oder für kleine Tischplatten, etwa an Rähtischchen, gegeben. Es ist aber leicht ersichtlich, daß ein sehr erweiterter Gebrauch davon zu machen ist, und so dürfte diese Behandlung

Digitized by Google

und Verwendung der Solenhofer Steine unserer vollen Beachtung werth sein. Wegen der Dauerhaftigkeit des Ornamentes ist zu bemerken, daß die Aetzung so tief geht, daß ein dreitägiges Abschleifen dazu gehört, dasselbe weg zu bringen.

Was Schmucksachen, Gold- und Silberarbeiten betrifft, so hat bekanntlich Augsburg einen alten Ruhm. Es wäre nicht wahrheitgetreu, wenn man behaupten wollte, es habe ihn bethätigt auf seiner Ausstellung. Wohl haben 729 Gottfried Neuß, Goldarbeiter und Juwelier aus Augsburg, desgleichen 637 Theod. Sommer, Goldarbeiter aus Augsburg, in Ringen, Brochen und Bijouterie-Arbeit viel Geschmack und Fleiß gezeigt; auch erinnern die unter 794 ausgestellten silbernen Gefäße von F. C. Schmedding, Silberarbeiter in Augsburg, einigermaßen an die alten einheimischen Formen; aber ein eigentlicher Fortschritt, etwas auffallend Neues, oder nur ein energisches Festhalten am Alten war nicht in dieser Abtheilung wahrzunehmen. Ja es fehlte sogar nicht an falschen Formen, wohin Henkel zu rechnen sind aus Zweigen gebildet, die mit den Blättern den Gefäßkörper halten und den Zweigschnitt nach außen kehren. Der Zweig kann aus der Kanne wachsen oder daran befestigt sein und so die Handhabe bilden, nicht die lose aufliegenden Bläner!

Es war in dieser wie in anderer Hinsicht wohlthuend, daß unter den Silberarbeiten der silberne Ehrenschild ausgestellt war, welchen Joh. Georg Kröner, Silberarbeiter in Augsbueg, nach der Zeichnung des Prof. v. Kramer gefertiget und welcher im Auftrage des dasigen Stadtmagistrates 1845 dem 1. b. Oberaurlegers-Regiment König zur Erinnerung an das am 1. September 1844 gefeierte Fest seines hundertjährigen Bestehens von der Stadt Augsbueg gewidmet worden ist, und dessen Epheu- und Eichenkränze, Trophäen und Wappen mit Geschmack und Genauigkeit ausgeführt sind, wie die ganze Anordnung, die aus den seiner Zeit in öffentlichen Blättern gegebenen Mittheilungen hinlänglich bekannt ist, sinnreich und schön genannt werden muß.

Es ist natürlich, daß bei einer Ausstellung so vieler und verschiedenartiger Gegenstände ein Bericht, wenn er nicht über das hier erlaubte Maß anschwellen soll, darauf verzichten muß, umfassend und erschöpfend zu sein. Dem gegenwärtigen liegt hauptsächlich die Absicht zu Grunde, durch allgemeine Bemerkungen über einzelne dem öffentlichen Urtheile ausgestellte Leistungen, die industriellen Bestrebungen in Bayern überhaupt heben und fördern zu helfen im Sinne und nach dem Zweck des Vereins zur Ausbildung der Gewerke, welcher unter dem wirksamen Schutz unseres erhabenen Protektors, **Sr. Majestät des Königs**, und bei dem energischen Beistande der hohen Staatsregierung, ganz besonders aber durch die treue, thätige Ausdauer der Vereinsgenossen, wenn auch langsam doch sicher und bleibend erreicht werden wird.

Chronik des Vereins.

27. Aug. Das Landgericht Ingolstadt bestellt Zeichnungen zur Meublierung eines Magistratischen Sitzungszimmees und den Kostenanschlag eines Glockenzuges mit Klappenvorrichtung. — Die Kirchenverwaltung zu Germersheim bestellt eine Ehrenfahne zu einem Festschießen, deren Herstellung der Maler Hr. Selz übernimt.

3. Sept. Das Landgericht Ingolstadt macht mehre Bestellungen für die Kirche in Meidling, für deren Ausführung indeß vorerst genaue Maßangaben verlangt werden müssen.

17. Sept. Der Gewerbeverein der Stadt Fürth verlangt (in besonders klarer und richtiger Auffassung der Vereinszwecke) Zeichnungen und Matrizen zu Steinpapparbeiten, namentlich zu verschiedenen Kästchen (für Thee, Zucker, Cigarren ꝛc. ꝛc.) die einen Hauptartikel der Fürther kleinen Industrie ausmachen. — Dr. Föcster wird vom Ausschuß beauftragt, die Industrie-Ausstellung in Augsburg zur besuchen, um in der Vereins-Zeitschrift darüber Bericht zu erstatten.

24. Sept. Das Landgericht Ingolstadt meldet den Beitritt von 23 Kirchenverwaltungen zum Verein.

7. Oktober. Sr. Majestät der **König Maximilian** erläßt an den Vorstand des Vereins folgendes allergnädigste Handschreiben:

„Herr Oberbau-Rath Voit! Erfreulich war Mir aus Ihrem Berichte vom 5. dieß von der fortschreitenden Wirksamkeit des Gewerbe-Ausbildungs-Vereines zu vernehmen. — Für Ihre verdienstlichen Bestrebungen hiebei spreche ich Ihnen gerne Meine Anerkennung aus. Besonders lohnend Ihre Bemühungen ist es, daß Sie wissen, wie sehr diese von gedeihlichem Einfluße auf die Emporbringung und Veredlung unserer gewerklichen Industrie sind. — Ich danke für das Mir übersendete zweite Heft des II. Jahrganges der Vereinsschrift und bemerke, daß ich bezüglich des wegen Aufmunterung zur Förderung der Vereinszwecke von Ihnen Angedeuteten an Mein einschlägiges Staatsministerium die betreffende Weisung erlassen werde." Mit gnädigen Gesinnungen.

München den 7. Oktober 1852.

Ihr wohlgewogener König

Max.

15. Oktober. Das k. Staats-Ministerium des Innern erläßt an die k. Regierungen K. d. J. sämmtlicher Kreise in Betreff des Vereins für Ausbildung der Gewerke ein Ausschreiben folgenden wesentlichen Inhaltes:

Nachdem die Einrichtung und Absicht des Vereines in bestimmtem Umriß geschildert, seine Thätigkeit im Allgemeinen sowie eingehend auf besondere Aufgaben und deren Lösung dargethan worden, sagt das k. Ministerial-Schreiben weiter:

„Der k. Regierung kann mit Rücksicht auf die erwähnte Aufgabe und Wirksamkeit des bezeichneten Vereins nicht entgehen, daß es vielfach auch für Gemeinden und Stiftungen von Wichtigkeit ist, die Thätigkeit dieses Vereins in Anspruch zu nehmen. Die Anlage von Brunnen, Denkmälern ꝛc. ꝛc., dann die Anschaffung von Gewerbsgegenständen mancherlei Art aus Gemeindemitteln erfolgt nicht selten auf eine wenig entsprechende Weise, weil den Anforderungen eines guten Geschmackes und der Kunst, wie sie doch häufig ohne Kostenmehrung mit Zweckmäßigkeit und Dauerhaftigkeit verbunden sein können, zu wenig Rechnung getragen wird. — Aehnliche Mißstände zeigen sich häufig bei den Anschaffungen für die innere Einrichtung der Kirchen sowohl an Paramenten, als in andrer Beziehung, z. B. an Betstühlen, Beichtstühlen, Kanzeln ꝛc. ꝛc. Dem Verein zur Ausbildung der Gewerke sind die Kräfte einverleibt oder doch bekannt und zugänglich, durch deren Inanspruchnahme in Bezug auf die Anschaffungen und Arbeiten der bezeichneten Art vollkommen Schönes, Zweckmäßiges und Dauerhaftes erlangt und sohin den vorerwähnten Mißständen vorgebeugt werden kann, und es ist um dieses Ziel zu sichern, nur erfoderlich, daß die Gemeinden und Stiftungen bei ihren Anschaffungen ꝛc. ꝛc. aus dem Bereiche der Gewerke sich an den genannten Verein wenden und von ihm Zeichnungen, Muster, Voranschläge, Anweisung für die Ausführung ꝛc. zu erhalten suchen oder ihm selbst letztere überlassen.

„Eine entsprechende Belehrung und Ermunterung der Gemeinden und Stiftungsverwaltungen erscheint in dieser Beziehung vor Allem als angemessen.

„Zugleich ist aber von Wichtigkeit, daß diejenigen Behörden, welche Anschaffungen oder Unternehmungen der bezeichneten Art curatelamtlich zu prüfen und zu genehmigen haben, mit dem

„Vereine für Ausbildung der Gewerke sich in Benehmen setzen „und die Thätigkeit desselben hiefür in Anspruch nehmen.

„Nachdem der Verein sich angelegen sein läßt, stets auch den „Kostenpunkt in Betracht zu ziehen, so ist nicht zu besorgen, daß „durch das angedeutete Verfahren die Auslagen für eine Ge„meinde oder Stiftung besonders vermehrt werden, zumal wenn „nicht etwa vorher durch Erholung von Plänen und Gutachten „solcher, welche ohne Rücksicht auf bessern Geschmack und künst„lerische Ausstattung, blos alltägliche Brauchbarkeit im Auge „haben, und gleichwohl für ihre Entwürfe und Arbeiten hohe „Zahlungen in Anspruch nehmen, Ausgaben herbeigeführt werden.

„Im Vollzuge eines Allerhöchsten Befehles **Sr. Maj. des „Königs** wird nun die k. Regierung beauftragt, nicht nur durch „Ermunterung und Belehrung dahin zu wirken, daß bei Anschaf„fungen und Unternehmungen im Bereiche der Gewerke von „den Gemeinden und Stiftungen insbesondere auch von den Kir„chenstiftungen die Thätigkeit des mehrerwähnten Vereins in An„spruch genommen werde, sondern vor Allem auch die mit der „Handhabung der curatelamtlichen Pflichten betrauten Behör„den anzuweisen, daß sie, so oft sich ihnen bei Ausübung jener „Pflichten Gelegenheit dazu darbietet und nach der Sachlage be„sondere Kosten daraus nicht erwachsen, den gedachten Verein „seine gutachtliche Aeußerung oder um seine Mitwirkung für ent„sprechende Erreichung des jeweiligen Zweckes anzugehen und „dahin zu wirken haben, um auf diese Weise einen bessern Ge„schmack in den Gewerken zu fördern und denselben insbesondere „auch in den Anschaffungen und Unternehmungen aus Gemeinde„oder Stiftungsmitteln die Erreichung jenes Standpunktes künst„lerischer Vollendung zu sichern, welcher nach dem Zwecke und „der Thätigkeit des bestehenden Vereins für Ausbildung der Ge„werke erreicht werden kann." ꝛc. ꝛc.

15. Oktober. **Ihre Majestäten die Königin Marie und die Königin Therese von Bayern treten dem Vereine bei.**

15. Oktober. Der engere Ausschuß des allgemeinen deutschen Vereins zum Schutze der vaterländischen Arbeit in Frankfurt a. M. richtet ein Schreiben an unsern Verein, und übersendet mehre Nummern der Handelspolitischen Beilage zur Frankfurter Postzeitung (Nr. 11. 12. 13. d. J.), worin er seine Ansichten über unsere Bestrebungen und zwar mit voller Zustimmung zu denselben ausspricht. Mit Schärfe bezeichnet er den Mangel an Schönheitssinn in der deutschen Industrie, mit Entschiedenheit tadelt er ihre Abhängigkeit von der Erfindungsgabe und dem Geschmacke der Franzosen, nicht nur als Unselbstständigkeit, sondern selbst als Verletzung geistigen Eigenthumes und weist vertrauend auf die Kräfte hin, die gerade im Kunstgebiete Deutschland entwickelt hat. Er zieht die sehr einleuchtende Parallele aus andern Gebieten geistigen Schaffens und glaubt, daß die deutsche Industrie nur zu wollen braucht, um so frei und schöpferisch dazustehen, wie einst die Literatur und in unserem Jahrhundert die Kunst, die auch beide im französischen Joch gestanden.

2. Nov. In der „Allgemeinen Mitglieder-Versammlung" berichtete der Vorstand, Herr Oberbaurath **Voit** über den Stand und die Thätigkeit des Vereins während der Sommermonate, in denen allgemeine Versammlungen nicht gehalten worden waren. Sowohl in Betreff seiner Mitgliederzahl als in seiner Wirksamkeit zeigt der Verein ein stetiges Wachsthum. Ueber letztere enthält bereits die „Chronik" dieser Nummer hinlängliche Nachweisungen. Hinsichtlich der Mitglieder wurde bemerkt, daß ihre Zahl von 500 auf 650 gestiegen ist.

In derselben Versammlung wurden auch einige **Zusätze zu den Statuten** beschlossen, nach denen es künftig möglich sein wird, die Wirksamkeit des Vereins auch denen zu Gute kommen zu lassen, welche bisher davon ausgeschlossen waren, weil sie auf den Namen eines selbstständigen Staatsbürgers noch keinen Anspruch haben.

Die Versammlung beschloß nach längerer Diskussion folgende

Zusätze und Abänderungen
der
Satzungen des Vereins.

1. §. 5. soll künftig heißen:

Als **ordentliches** Mitglied kann jeder selbstständige, unbescholtene Mann aufgenommen werden. Auch Frauen können dem Vereine beitreten.

Als **außerordentliche** Mitglieder können Studierende, Zöglinge der königlichen Akademie, der polytechnischen Schule, und überhaupt der höhern Lehranstalten, wie auch Gesellen aufgenommen werden.

1) Jedes **ordentliche** Mitglied hat das Recht:
- a. In den Ausschuß gewählt zu werden;
- b. Von dem Vereine die Herstellung von Skizzen und Handzeichnungen zu Gewerksgegenständen um die Selbstauslagen anzusprechen;
- c. Die Vereinsausstellungen und Versammlungen zu besuchen;
- d. zweckfördernde Anträge an den Ausschuß zu stellen;
- e. die Ausstellung oder den Ankauf eines Gewerksgegenstandes in Anregung zu bringen;
- f. das Vereinsblatt unentgeltlich zu beziehen;
- g. jedes Jahr ein freies Loos der zu verloosenden Gewerksgegenstände in Anspruch zu nehmen, welches jedoch verloren geht, wenn das Mitglied mit irgend einem Beitrage zu den Vereinszwecken im Rückstande sein sollte;
- h. bei dieser Verloosung mit mehren Loosen, von welchen jedes den Beitrag eines ordentlichen Mitgliedes kostet, sich zu betheiligen;
- i. bei Auflösung des Vereines über die Bestimmung des Vereins-Vermögens mit zu beschließen;
- k. ihre nicht selbstständigen Familienangehörigen, sowie Fremde in die Ausstellungsräume einzuführen.

2) Die **außerordentlichen** Mitglieder haben alle Rechte der ordentlichen, mit Ausnahme des Ausstellungs- und Stimmrechtes.

3. §. 9 wird künftig heißen:

Jedes **ordentliche** Mitglied verpflichtet sich, jährlich 6 fl., und zwar am Anfang jeden Vierteljahres 1 fl. 30 kr. an den Ausschuß gegen Bescheinigung zu entrichten.

Jedes **außerordentliche** Mitglied verpflichtet sich, jährlich 4 fl., und zwar am Anfange jeden Vierteljahres 1 fl. in die Vereinscasse gegen Beschreinigung zu entrichten.

4. Im §. 10 soll es heißen:

Die Geschäfte des Vereins besorgt ein Ausschuß von 17 Mitgliedern, bestehend aus 7 Künstlern, 7 Gewerksleuten, und 3 Kunst- und Gewerksfreunden, und ferner 9 Ersatzmännern, worvon 4 Künstler, 4 Gewerksleute und 1 Kunst- und Gewerksfreund sind.

Beschreibung der Kunstbeilagen.

Blatt I.

Zitherschrank und Zitherisch nach dem Programm Sr. kön. Hoheit des Hrn. Herzogs Maximilian in Bayern, entworfen von Ed. Peischlag. (Preis-Zeichnung.)

Von jeher hat man gewisses Hausgeräth dadurch als besonders kostbar bezeichnen wollen, daß man nicht nur architektonische Verzierungen dabei angebracht, sondern daß man auch Malerei

Digitized by Google

und Bildhauerei dafür in Anſpruch nahm. Beſonders wae damit für die Bildſchnitzerei ein weites Feld aufgethan, wenn es galt, Käſten für Schmuck und Koſtbarkeiten, Bettladen, Bücher-, Kleider- und Wäſchſchränke reich auszuſtatten, und in mancher Haushaltung wird man noch ſolche Möbel aus alter Zeit antreffen. Sieht man die Figuren näher an, ſo wollen ſie freilich in der Regel nicht viel ſagen; da ſind Kinder, die auf Delphinen reiten, Meerweibee mit Fiſchſchwänzen, einige Satyrn mit Bockbeinen odee auch wohl ein Paae geflügelter Kinder die Fruchtgehänge tragen oder Blumen ſtreuen. Und doch iſt gerade an dieſer Stelle ſo viel Gelegenheit zu heiterem, anregenden Schmuck gegeben. Wae es, wie wie mit Gewißheit annehmen dürfen, die Abſicht Sr. kön. Hoheit des Herrn Herzogs **Maximilian in Bayern** bei dee von Ihm geſtellten Preisaufgabe (S. dee Zeitſchrift I. Jahrgang No. 2.) die Thätigkeit unſers Vereins mit nach dieſee Seite zu lenken, ſo dürfte der Erfolg, wie er ſich in beiliegender Zeichnung kund gibt, nicht ungünſtig genannt werden.

Da das Zitherſpiel, vornehmlich in unſern Gebirgsgegenden einheimiſch, ja ein chaeakteriſtiſches Merkmal des Alpenlebens iſt, ſo wae es ganz angemeſſen, in den Hauptformen von Tiſch und Schrank ſich an die im Gebirge üblichen Bauſoemen anzuſchließen. Ganz paſſend iſt auch bei dem Ornament die Laubſäge angewendet, in dee Weiſe, wie wie es an Geländern, Gaieeien, Dachverkleidungen u. ſ. w. im Gebirge häufig ſehen. Mit Geſchick und Geſchmack iſt auch von Natueformen, Blättern, Blüthen und ſelbſt von ſtarken Zweigen Gebeauch gemacht, die ſich in der hier gewählten Weiſe ungezwungen und gefällig mit Aechtkturformen verbinden. Die obere Abtheilung des Schrankes iſt für die Aufbewahrung von Zitheen, die untere von Noten beſtimmt. Die Peofil-Anſicht wird ſich leicht nach dee Vorderanſicht ergänzen laſſen; vielleicht würden ſich Zithern von veeſchiedener Geſtalt gut eignen, die (der Thüre entſperchenden) Füllungen damit zu verzieren. Dee Tiſch hat nicht die im Programm geforderte Höhe vom Schrank-Unterſatz, ſo daß er alſo nicht gleichſam als ein Theil von ihm angerückt werden kann. Wenn dieſee Umſtand das Schiedsgericht beſtimmen mußte, den Preis nur bedingt zuzuerkennen, ſo iſt dagegen nicht zu überſehen, daß die Veehältniſſe ſowohl des Schrankes als des Tiſches in vorliegender Zeichnung nicht ohne Nachtheil für die Geſammtwiekung geändert werden könnten. Zum Veeſtändniß dee beiden Eckfiguren möchte die Bemerkung beitragen, daß die Zither mit iheem innigen Ton und den ſchalkhaften Weiſen ganz beſondees dazu geſchickt iſt, die Heezens-Neigungen und ihre mannichfachen Abſtufungen auszudrücken. Zur Erläuterung aber des Schnitzwerks an der Thüee glauben wir am beſten das Gedicht von Franz v. Kobell, aus welchem dem Programm gemäß die Motive geſchöpft ſind, ſelber mitzutheilen, und bemerken nue, daß der „Herumoaſte" ein junger, hübſcher Buesch ſein ſollte.

E. Förſter.

Der erſti Zitterſpieler.

Es war omal a Schnitzlmo",
Der hat ſei" Arbet fleißi tho",
Und hat ſtudirt ja Tag und Nocht,
Da hat er die erſchti Zitter g'macht.

Und von deniellen Holz a Kel"
Der taugt ihm zu was andern glei",
Er ſchnitzlt fein und ſauber d'eans
An" Hanöl und a Greil ons.

Und no" a Trumm, deos hat danebn
An großmächtign Bär'n 'gebn,
Die ſan lang g'ſtandn all' beinand'
Gar ſchö" in Kaſtn an der Wand.

Da kimmt amal o frenda Mo",
Der ſchangt ihm da die Zitter o",
Und hat ſ' probirt und gſpielt ſo fein,
Daß d' gmoant hättſt, 's kunnt nit möglli ſeyn.

Woaßt, Tanzln grad zum winni wer'n,
So kan mer ſ' vielleicht nimmee hör'n
Und Landler ja ſo nett, ſo mild,
Zu'n Reden troffa hat er ſ' gſchpielt.

Und, wie er recht in Spiel'n war
So tanzn ſ' in den Kaſt'n gar,
Der Hans und d' Greti friſch vero",
Dee Bär hats o hal' nacht tho".

Da ſchangt der Schnitzlmo" wohl d'rei",
Denn deos ſaßt oan in Arnam nit ei",
Der Bär ſpringt gar, wie narret dumm
Und arbet' in der Stub'n rum.

Auf oamal aber ſchau o weh,
Da ſpringt er bis on d' Deck in d' Höh
Und ſchlagt im Fall'n die Zitter ein",
Jetz' war's mitn Tanz, wie auf Kaibrei".

Der Mo" hat no" viel Zittern g'macht
Und manch'n Hans zum Tanz'n bracht,
Und oft a Bär hat a ſchö" g'ſchanzt,
Aber die von Holz hab'n nimmee 'tanzt.

Und weil derſelli Spieler g'wiß
Koa Menſch, wie an andra gweſen is,
So hoaßt ma", wer deos Gichpiel recht kö",
Auf d' Stund' an Herumoaſter no".

Blatt II.

Quaſten für Poctemacher, entworfen von Rittmeiſter.

Die Natur iſt eine unerſchöpfliche Fundgrube für Verzierungen aller Art, und es kommt nur darauf an, ſie aufzuſuchen und am gehöeigen Oet und in rechter Weiſe zu verwenden. Mit den auf Blatt II. gegebenen Zeichnungen iſt ein Verſuch gemacht worden, gewiſſe Blumen- und Früchteſoemen für die Herſtellung von Poſamentiee-Arbeiten zu Grunde zu legen, und damit auf den Weg zu weiſen, wie man allerhand neue, ſchöne, mannichfache Geſtalten bekommen kann, ohne ins Willkühliche und Baeokke zu verfallen. Man darf nur Blumen anſehen, wie die Fuchsia, oder den Türkenbund, odee das Cyclamen, oder Feüchte wie die Eichel, Buchecker, Pfaffenhütchen u. dergl., ſo wied man bald finden, daß ihre Formen ſich leicht transpouleren und variieren laſſen. Man merkt leicht, daß der Feuchtanſatz, die Kelch- und Blumenblätter und die Staubfäden und Piſtille ſich den Anforderungen des Gewerks bequem fügen, und daß man nur Acht haben muß, ob die Quaſte (wie bei Klingelzügen) einen Handgriff haben, oder ob ſie bloß zur Verzierung dienen ſoll, in welchem erſtern Fall Blumen mit langen Fruchtanſätzen beſſere Motive abgeben, als ohne ſie. — Die hiee abgebildeten Quaſten geſtatten eine mannichfaltige Anwendung von Stoffen, von Silbee, Gold, weißer und bunter Seide u. ſ. w., und es wird nicht ſchwer fallen, duech angemeſſenen Wechſel eine groſſe Mannichfaltigkeit zu erreichen.

Blatt III.

Ornamente für Scheiſtglieſſer von Rittmeiſter.

Dieſe Ornamente ſind Umarbeitungen vorhandener, wie ſie gegenwärtig gebräuchlich ſind. Es iſt kein Zweifel, daß unter

Digitized by Google

Benützung alter Motive, wie sie in Randzeichnungen von Meßbüchern auf uns gekommen sind, sich elegantere Behandlungen erzeugen lassen. Diese Aufgabe lag hier nicht vor, sondern es sollte dem gegenwärtig Gebräuchlichen mehr Strenge und Geschmack gegeben werden. Deßhalb sind die Motive und die Mittel der als praktisch empfohlenen französischen Verzierungen absichtlich festgehalten worden.

Zu den laufenden breiteren Verzierungen mit stehenden Motiven wirkt das Zusammenhalten von lichteren und dunkleren Partien gut. Das Auge faßt dadurch leichter das Gesetz, nach welchem sich das Ornament bewegt.

In technischer Beziehung ist zu bemerken, daß alle Ornamente durch Stempel herstellbar sein müssen, welche nicht über 1½ Centimeter im Quadrat groß sein dürfen. Ist die Zeichnung auf demselben so beschaffen, daß durch Umkehrung verschiedene Ornamente gebildet werden können, so gewinnen dieselben dadurch an Brauchbarkeit. So wäre es gut, wenn der Stempel, mittelst dessen eine fortlaufende Verzierung gebildet wird, zugleich zum mittleren Theil eine Eckverzierung benützt, oder die Hälfte einer Eckverschlingung auf die Mitte einer geraden Linie passend verwendet werden könnte.

Blatt IV.

Ein Feldkreuz nach dem Entwurfe von A. Voit.

Wie jede Kenntniß nicht allein zum Guten gebraucht wird, sondern auch zu unedlen Zwecken dient, so fördert die Kunst nicht Bildung ausschließlich, sondern auch den Luxus; aber nicht dieser, sondern vielmehr jene ist die Aufgabe der Kunst, welche sich zu diesem Behufe zuvörderst an die Kirche anschließt, den religiösen Empfindungen Ausdruck und eine anschauliche Form gibt.

Auf diese Weise veredelt sie das Herz und verbreitet eine Bildung, welche die Menschen beglückt.

Ohne Kunst wird das menschliche Leben eine dürre Haide; durch dieselbe eine blumige Au, worauf Liebe, Begeisterung, Edelmuth, Wahrheit und Religion sprossen. Die Kirche hat stets die Kunst zu ihren Zwecken benützt, von ihr empfing sie von jeher ihr Gepräge, ihren Charakter. — Darum muß es das Bestreben des Vereins zur Ausbildung der Gewerke sein, vor allem der Kirche zu dienen, indem er das Gotteshaus schmückt, und die kirchlichen Geräthe im richtigen Sinne darstellt.

Dem edeln Manne aber, welcher kürzlich durch den Verein die neue Kirche in Malling ausschmücken ließ, und ausserdem die Aufgaben stellte, eine Feldkapelle, ein Grabmonument, eine Trauerfahne und ein Feldkreuz zu entwerfen, hat der Verein als einen wahren Gönner zu ehren. — Das Feldkreuz ist auf dem Blatte 4 dargestellt, und dem Vernehmen nach auch bereits schon ausgeführt worden.

Die Zeichnung erkläet sich selbst und ich beauche wohl nicht anzuführen, daß das Kreuz einfach und das Motiv hiezu nach den allenthalben gebräuchlichsten Formen gewählt wurde, um die Ausführung ohne Schwierigkeit und mit den wenigsten Kosten in's Werk setzen zu können.

No. 1. ist die Vorderansicht des Feldkreuzes;

No. 2. die Ansicht von der Seite;

No. 3. der Grundplan, und

No. 4. einer der beiden Träger der Dachung.

Voit.

Verzeichniß

der vom 3. August bis 10. November l. J. in Vereins-Lokale ausgestellten Gegenstände.

72. 1 Salatschwinger von Draht und verzinnt, gefertigt vom Hrn. Kaltenecker, Siebmacher und Gitterflechter.

73. 2 Bilderrahmen, nach der Zeichnung des Hrn. Oberbaurath August Voit, geliefert vom Hrn. Riedmüller, Bildhauer.

74. 13 Kreuzwegstationsrahmen, nach der Zeichnung des Hrn. Oberbaurath August Voit, gefertigt von Hrn. Wirbser, Schreinermeister, und vergoldet von Hrn. Friedrich Wistmann.

75. 1 Kirchenfahne von rothem Seidendamast mit in Gold und Silber gepreßtee Verzierung, nach der Zeichnung des Hrn. Maler Faustner, gepreßt von Hrn. Oberweiler, Galeriediener in Schleißheim.

76. 1 Quaste von rother Seide und Goldverzierung von Hrn. Anton Bstieler, Bortenmacher, entworfen von ihm selbst.

77. 4 Stück Spazierstöcke von Drechslermeister Hrn. Ant. Edel, die Knöpfe nach der Zeichnung des Hrn. Inspektor Eugen Neureuther.

78. 1 Stück graues Seidenzeug — Wagenpolster-Ueberzug — von Hrn. Grödmaier, Seidenwaarenfabrikant in der Au, nach eigener Zeichnung.

79. 2 Salatschwinger von Draht und verzinnt, geliefert von Hrn. Kaltenecker, Siebmacher.

80. 10 Spazierstöcke von Palmrippen von Hrn. Edel, Drechslermeistee, die Knöpfe gezeichnet von Hrn. Rittmeister.

81. 1 Preisfahne von weißer Seide mit Verzierung, geliefeet von Hrn. Seitz, Maler.

82. 3 Stück Henkel- und sechs Stück flache Körbchen von durchbrochenem Ahornholz, geliefert vom Freiherrn v. Ow, kgl. Landrichter in Berchtesgaden.

83. 2 Blumengestelle von Birnbaumholz, schwarz poliert mit Metallverzierungen nach der Zeichnung des Hrn. Herwegen, geliefeet von Hrn. Büdel, Drechslermeistee.

84. 2 Garnhaspelchen von Elfenbein, gezeichnet und geliefert von Hrn. F. C. Mayer, kgl. Lehrer an der Landwirthschafts- und Gewerbschule zu Nürnberg.

85. 1 Broche von Gold sammt Ohrengehänge von Hrn. Neustetter, Bijouterie-Fabrikant dahier, nach eigener Zeichnung.

86. 1 completes Kirchenparament zum Messelesen von rothem Seidendamast mit gepreßter Gold- und Silberverzierung, nach der Zeichnung des Malers Hrn. Faustner, geliefert von Hrn. Oberweiler, Galeriediener in Schleißheim.

87. 5 Verzierungssteine in gebrannter Erde vom Hrn. Bildhauer Ganser, nach eigenee Zeichnung.

88. 1 Gradlaterne nach der Zeichnung des Hrn. Odeebaurath Voit, gefertigt von Hrn. Huber, Spänglermeister in der Au.

89. 1 Meßkleid nach der Zeichnung des Malers Hen. Faustner, gepreßt und geliefert von Hen. Oberweiler, Galeriediener in Schleißheim.

90. 1 großee langer Wirthshaustisch von Eichenholz mit einer Ahornplatte, nach der Zeichnung des Civilbauinspektoes Hrn. Fe. Bücklein, geliefert vom Schreinermeister Hen. Fortner.

91. 1 großer runder Wirthshaustisch von Ahornholz sammt sechs Stühlen, sonst wie vor.

92. 1 kleinee runder Spieltisch von Eichenholz mit Ahornplatte und sechs Stühle von Eichenholz, sonst wie vor.

93. 1 Monstranz von Bronze, vergoldet mit silbernen Figürchen, nach einem Entwurfe des Bildhauers Hen. Sickinger, gearbeitet in der Werkstätte des Hrn. Gürtlermeisters Sauter von dessen Gesellen Rockenstein.

Unter Verantwortlichkeit des Vereinsausschusses redigiert von Dr. Ernst Förster. Gedruckt in der M. Rissenbacher'schen Buchdruckerei (M. Rissenbacher).

Digitized by Google

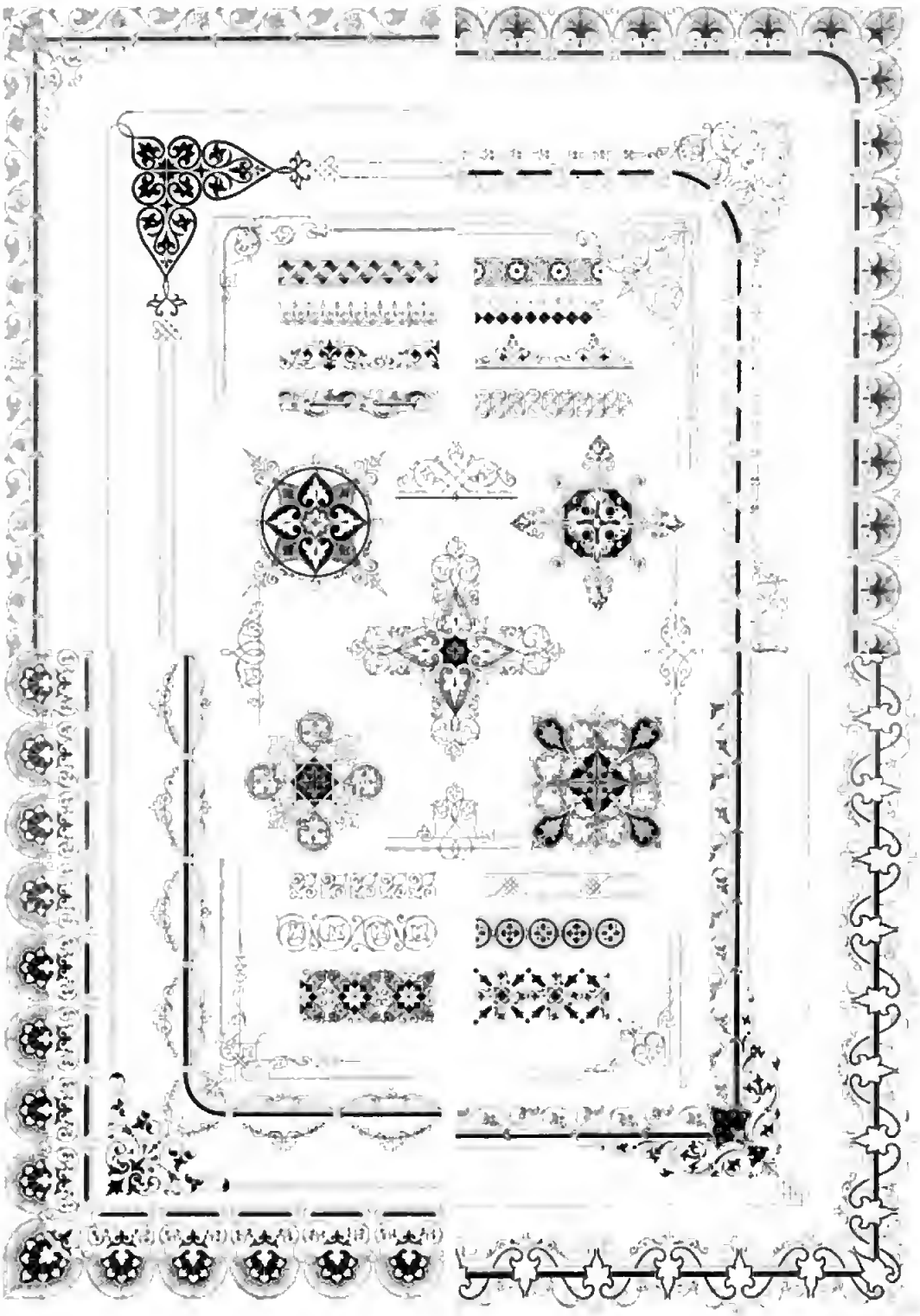
Digitized by Google

Unter Verantwortlichkeit des Vereinsausschusses redigiert von Dr. Ernst Forster. Gedruckt in der K. Oeffenbacher'schen Buchdruckerei (W. Oeffenbacher).

Digitized by Google

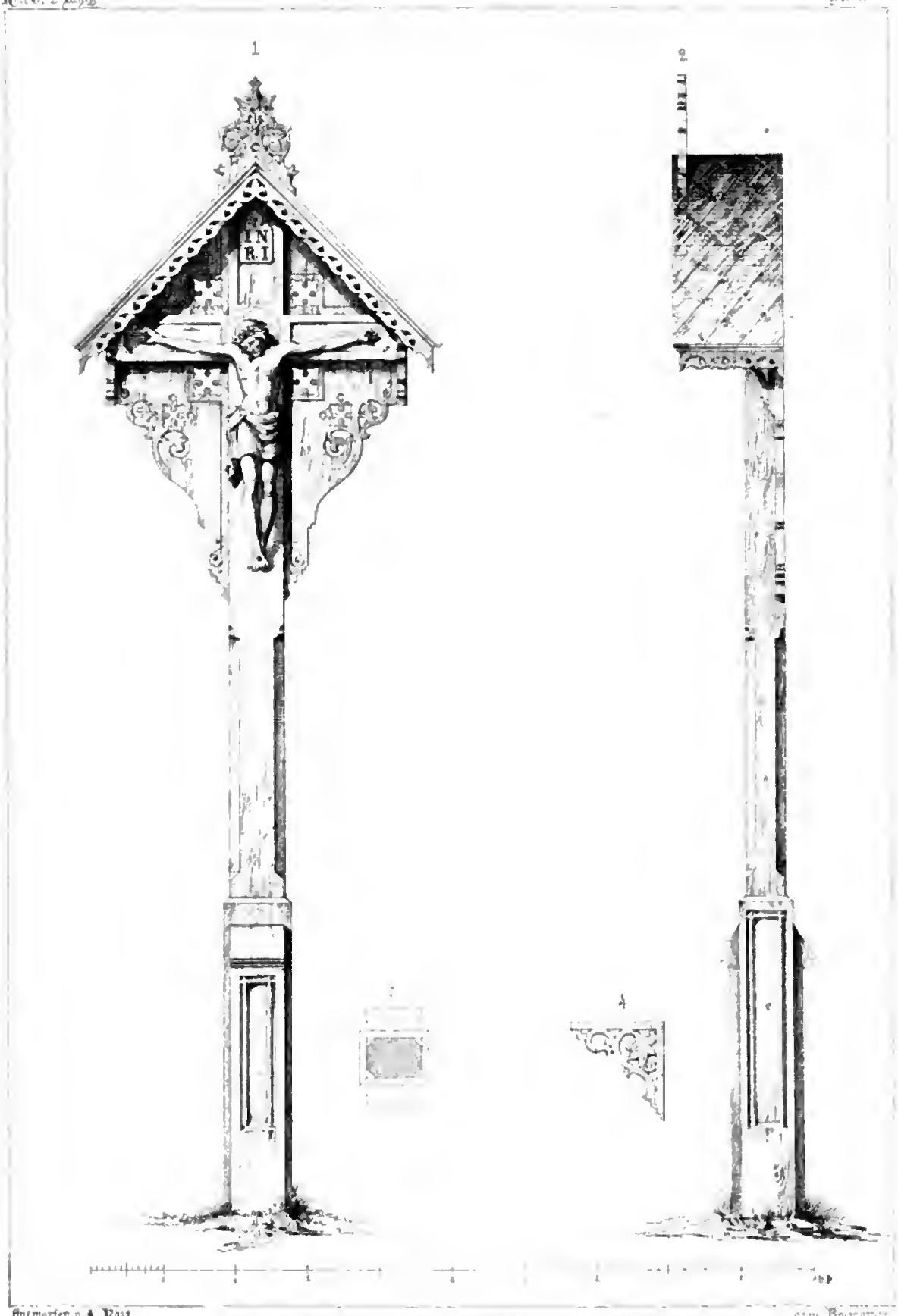
Quasten.

Digitized by Google



Hermann Archit. Rittmeister Ornamente für Schriftgießer [illegible]

Digitized by Google



Entworfen v. A. Voit. Gez. Rheingrün

Fehlerung

Digitized by Google

Zeitschrift

des

Vereins zur Ausbildung der Gewerke

in

München.

Zweiter Jahrgang. — Viertes Heft.

1852.

Gedruckt in der M. Pössenbacher'schen Buchdruckerei (W. Pössenbacher).

Die Zeitschrift erscheint vierteljährig mit einem Bogen Text und in der Regel mit vier Blättern lithographirter Zeichnungen.

Die Vereinsmitglieder erhalten die Zeitschrift unentgeltlich. Im Buchhandel kostet dieselbe 2 fl. 30 kr. rhnl. der Jahrgang.

Zeitschrift

des

Vereins zur Ausbildung der Gewerke.

Zweiter Jahrgang.

München. Nro. 4. 1852.

Chronik des Vereins.

19. Nov 1852. Vom Verwaltungs-Ausschuß wird beschlossen, sich schriftlich an den Verein zum Schutze der vaterländischen Arbeit in Frankfurt a. M. zu wenden, mit der Anfrage, ob derselbe die Angelegenheit des Schutzes deutscher Kunst-Industrie geneigt sein würde vor den Bundestag zu bringen, und Dr. Föstee mit Abfassung dieses Schreibens beauftragt.

26. Nov. Der Stadtmagistrat von Neuburg wendet sich an den Verein mit dem Ansuchen um die Zeichnung zu einem beweglichen Pumpbrunnen-Gehäuse und Anweisung zur Erleichterung des Betriebs eines bestehenden Brunnens, und Civil-Ingenieur A. v. Zenetti übernimt die Lösung dieser Aufgabe.

14. Dez. In der Allgemeinen Mitgliederversammlung hielt Herr Professor Dr. Jakob Heinrich v. Hefner (früher in Aschaffenburg) einen Vortrag über die Art und Weise, wie unsere Vorfahren zu Werke gingen, um in Kunst- und Gewerksgegenständen mit den möglichst einfachen Mitteln Zweckmäßigkeit und Schönheit zu erreichen, und erläutert das Gesagte durch Vorzeigung einer reichen Sammlung von Zeichnungen und Modellen.

In Folge der vom Verwaltungs-Ausschuß laut Bekanntmachung vom 5. Juni gestellten Preisaufgaben sind eine Anzahl Arbeiten eingesendet worden, von denen folgende durch ein außerordentliches Schiedsgericht als preiswürdig erkannt wurden:

1. Ed. Beyschlag: Zeichnung zu einfachen, silbernen Gefäßen, Preisaufgabe No. 9. 1 Blatt.

2. Eug. Neureuther: Zeichnung zu irdenen Blumentöpfen, Preisaufgabe No. 2. 1 Blatt.

3. Kreling: Zeichnung zu vier Rouleaux, Preisaufgabe No. 6. 1 Blatt.

4. G. Neureuther: Zeichnungen zu Lehnstühlen, gepolstert und ungepolstert, Preisaufgabe No 3. 2 Blätter.

5. Derselbe: Zeichnungen zu Blumentöpfen, Tisch- und Gießkanne, Preisaufgabe No. 2. 1 Blatt.

6. H. Dyk: Zeichnung zu Feuerhaken, Schaufel rc. Preisaufgabe No. 4. 1 Blatt.

7. Derselbe: Zeichnung zu Berchtesgadener Schnitzwaaren, Preisaufgabe No. 8 1 Blatt

8 Deeselbe: Zeichnung zu einfachen silbernen Gefäßen, Preisaufgabe No. 9. 1 Blatt.

9. Ringe verschiedener Art, Preisaufgabe No. 10. 1 Blatt.

Beschreibung der Kunstbeilagen.

Blatt I.

Vier Lehnstühle, entworfen von Gottfried Neureuther, kgl. Commissionsarchitekt.

Eine Aufgabe, Lehnstühle mit gepolstertem Sitze aber ohne gepolsterte Rücklehne zu entwerfen, welche gelegentlich vorkam, gab Veranlassung zu den vorliegenden Zeichnungen.

Die Stühle sollten nicht kostspielig in der Ausführung seyn, aber doch auch etwas reicher aussehen, als die gewöhnlich gebräuchlichen.

Es wurden daher nur Formen angewendet, welche sich drehen und mit der Laubsäge ausschneiden lassen, und demnach Schnitzereien möglichst vermieden.

Die Zusammensetzung bedarf für den Gewerksmann keiner Erläuterung.

Die beiden obersten Figuren stellen ein und denselben Stuhl von vorn und von der Seite gesehen dar. Derselbe war für einen Eisenbahnbeamten entworfen, und enthält daher in dem Umrissen und Durchbrechungen der Rück- und Armlehnen einige von selbst kenntliche dahin anspielende Formen.

Die mittlern und die beiden untern Figuren stellen 3 andere Stühle über Eck gesehen vor, mit verschiedenen Formen und Verzierungen an den Beinen und Lehnen, welche deutlich genug dargestellt sein dürften, um hiernach eine Zeichnung in geometrischer Ansicht auftragen zu können.

Daß die Rücklehnen sowohl in senkrechter als wagrechter Richtung in sanfter Bewegung gekrümmt gedacht sind, um dieselben der Form des Körpers besser anzuschmiegen und bequemer zu machen, wird aus der Zeichnung hervorgehen.

Blatt II.

Drechslerarbeiten, entworfen von Rittmeister.

1 und 2. Stäbe eines hölzernen Treppengeländers.

3 bis 6. Tischfüße.

7, der Fuß eines Lehnsessels.

8, der Fuß eines Sopha's.

9, Gestell für Modewaaren (7—8 Fuß hoch.)

10, 11, aufrechtstehende Knöpfe.

12—19, liegende Knöpfe, (z. B. Ausläufer an Vorhangstangen).

Bei Anfertigung dieser Arbeit wurde beabsichtigt, alle architektonischen Gliederungen, wie sie im griechischen und mittelalterlichen Steinbau gebraucht sind, als Dekorationsmittel, (welches sie in ihrem Ursprunge auch niemals waren) zu vermeiden. Da nun

Digitized by Google

dieſes Dekorationsmittel vorzugsweiſe gebräuchlich iſt, ſo mußte nach anderen Motiven geſucht werden. Die Nachahmung von Pflanzenformen ſchien tauglich und iſt feſtgehalten worden; ſtreng in den Knöpfen Nr. 12 die Koenblume, Nr. 14 die Lilie, Nr. 17 die Fruchtkolben der Herbſtzeitloſe, Nr. 18 die Feldglockenblume, Nr. 19 die Sonnenblume; weniger treu, mit mehr Reminiscenzen, ſind die Knöpfe 10, 11, 13, 15, 16 gebildet.

Es zeigt ſich durch die Betrachtung klar, daß man jede Blume ſtyliſieren kann, indem man das Eigenthümliche im Profil des Stengels, des Knotens, des Blumenkelches, der Blumenkrone, der Staubfäden und des Piſtilles feſthält und darauf achtet, welche Theile mehr oder weniger verkrüppelt ſind, ganz verſchwinden oder ſich verdoppeln und überhaupt vervielfältigen.

Unintereſſante Theile müſſen dann zuſammengezogen, die Staubfäden und Piſtille verlängert (wenn nöthig) und ſo gelegt werden, daß ſie als weſentliche Theile genug ins Auge fallen, (was bei manchen Pflanzen nicht der Fall iſt), wenn nämlich hiedurch nicht der Eindruck der Blume verloren geht.

Durch Einfügen und Anbohren bildet man dann die getrennten Blätter und die getrennten Staubfäden, wie ſie die Pflanze zeigt, lang oder kurz, ſchmal oder breit. Das iſt ſehr billig und leicht vollkommen aus.

In den Pfoſten Nr. 1—9 mußte der conſtruktiven Bedeutung halber die porträtartige Nachbildung von Pflanzentheilen verſchwinden. Gleichwohl ſind die Reminiscenzen deutlich zu erkennen. So werden die Abtheilungen beſſer geſägt, die Unterbrechungen durch Knoten gebildet, wie ſie am Koen und Schilf vorkommen (verziert und unverziert), die Ausläufer werden wieder Blumen, die Anſätze Blumenkelche. Durch Verziehen, Vergrößern ꝛc. laſſen ſich unzählige Modificationen bilden.

Man ſieht auf den erſten Blick, daß dieſe Behandlungsweiſe durch die gelieferten Zeichnungen nicht erſchöpft, ſondern kaum angedeutet iſt, wie ſie denn auch ihre Entſtehung dem zufälligen Auflesen von Blumen in ſehr ſpäter (für dieſen Zweck höchſt ungünſtigen Jahreszeit) zu danken hat.

Der denkende Handwerker wird in dieſer Richtung — geleitet durch ſeine Kenntniß davon, wie bei Drechslerarbeiten Licht und Schatten und Perſpektive wirken — ohne Ende Gefälliges componieren können und Schöneres liefern, als hier gegeben iſt. Der Wink, auch hier den Reichthum der Pflanzenformen zu benutzen, ſcheint mir jedoch beachtungswerth.

In Bezug auf die von 1—9 bezeichneten Arbeiten glaube ich bemerken zu müſſen, daß es mir gut ſcheint, wenn man unverzierte Maſſen hat, die Glieder zu verzieren, und jene mittelſt dieſer zu trennen. (Siehe Nr. 1, 4, 5, 6, 7, 8.) Hat man verzierte Maſſen, ſo trenne man durch glatte Glieder. (Siehe Nr. 2.)

Muß man Maſſen theilen, ſo theile man nicht in gleiche Theile, und muß dieß aus anderen Rückſichten ſein, ſo verziere man einen Theil ganz und brillant und gebe ihm ſo ein künſtliches Uebergewicht über die anderen. (Nr. 3.)

Im Allgemeinen iſt zu rathen, nicht Alles zu verzieren, denn dadurch wird Alles arm, und gleich einem Menſchen, der all ſeinen Beſitz ſichtbar am Leibe trägt, — ſondern einen Theil der es verdient, dieſen aber auffallend ſchlagend und breit.

Bei Nr. 9, dem Träger von Modrwaaren (über 7 Fuß hoch) hat die Abſicht obgewaltet, die laufende Linie auf dieſe Höhe ſo zu führen, daß ſie nicht unintereſſant werde. Es iſt zu dem früher erwähnten Mittel gegriffen, dieſelbe durch Knoten mit Blätteranſatz über und unter demſelben, wie es am Schilf und Gras vorkommt, zu trennen, und um die Wiederholung zu vermeiden, ſind Blumen wiſchengeſchoben, und damit dem Ganzen der Charakter einer Pflanzenbildung gegeben. Die Blumen ſind verſchieden profiliert, je nachdem ſie dem Auge gegenüber unter oder über demſelben liegen. Die Blätter der unteren Blumen ſind aufwärts, die der oberen herab geneigt; an der unteren Blume der obere, an der oberen der untere Theil beſonders lebhaft profiliert, wo möglich alle Theile ſo geordnet, daß ſie ſowohl oben als unten gut ſichtbar und die intereſſanteren Theile dem Auge zuwenden. Oben ſoll alſo der Kelch ſchön geſchnitten werden, unten die Blumenkrone, Staubfäden und Piſtill.

Rittmeiſter.

Blatt III.

Blumentöpfe aus Thon, entworfen von Eug. Neureuther.

Die Gaeten- und Blumentöpfe auf dieſem Blatte ſind zur Nachahmung für Hafner entworfen und aus verſchiedenem Thon zu fertigen. Aehnliche Vaſen, wie die mittlere, große, werden in der k. Porzellan-Manufaktur Nymphenburg aus ſog. Kapſelmaſſe geformt und ſind nach Größe und Preis in der Preisliſte der Manufaktur angegeben. Es iſt bekannt, daß gerade dieſe Maſſe wegen ihrer Dauerhaftigkeit ſich zu Ziergefäßen eignet, die Wind, Wetter und Sonnenſchein aushalten müſſen; doch unterliegt ihre Bearbeitung bei Gefäßen von größerem Umfange mannichfachen Schwierigkeiten. Die Verzierungen ſind zum Theile mit Modeln von Holz eingedrückt, eine Methode, durch die man überhaupt ohne vielen Zeit- und Koſten-Aufwand große Wirkung bei Gegenſtänden aus Thon, z. B. auch bei Ofenkacheln, erreichen kann.

Blatt IV.

Feuerhaken und Schaufeln, entworfen von Herm. Pyh.

Es gibt kein Geräthe deſſen Dienſt zu gering wäre, um nicht künſtleriſchen Schmuck erhalten zu können, und keine Zeit gewerblicher und künſtleriſcher Thätigkeit verſchmähte es, dieſem Satze zu folgen; nur darf nie die Benützung durch überſchwängliche Künſtlerphantaſie leiden. Die Zeichnungen auf obigem Blatte zu Feuerhaken und Schaufel bedürfen durch ihre beſtimmte Form keiner weitern Erläuterung, doch ſei bemerkt, daß die mehr breit gehaltenen Handhaben leicht nach Länge und Breite gewölbt ſein ſollen, um ſich der Hand beſſer anzuſchließen; das Wappen des links ſtehenden Griffes kann durch Vergoldung und Gravierung gewinnen.

H. Pyh.

Bekanntmachung.

Preis-Aufgaben betreffend.

Der Ausſchuß des Vereins zur Ausbildung der Gewerke hat in der Sitzung vom 11. Februar d. J. beſchloſſen, folgende Preisaufgaben zu ſtellen, und für die beſte Löſung jeder Aufgabe einen Preis von 20 fl. auszuſetzen, durch deſſen Aushändigung die preiswürdige Zeichnung Eigenthum des Vereines wird.

Zugleich behält ſich der Verein vor, auch ſolche Zeichnungen, die keinen Preis erhalten haben, um einen mit dem Künſtler zu vereinbarenden Betrag anzukaufen.

Die Preisaufgaben ſind:

1) Zeichnung zu einem Theekeſſel mit Wärmpfanne aus Meſſing, Silber oder anderen Metallen.

2) Zeichnung zu Tiſchlampen von Glas, Metall oder Blech.

3) Zeichnung zu Bücherdecken aus Leder, Zeug oder mit Sammt überzogen mit eingepreßten Verzierungen, zur Verſetzung und Benützung für große und kleine Bücher.

4) Zeichnung zu ſilbernen Tafelleuchtern, für eine Kerze oder mehrarmig.

5) Zeichnung zu einem Haſpel aus Holz, Bein ꝛc.

6) Zeichnung zu einem Toilettenſpiegelgeſtelle aus Holz, in der Größe, um auf den Tiſch oder den Boden geſtellt zu werden.

7) Zeichnung zu Griffen für Glockenzüge aus Metall, Holz, Bein oder Glas.

8) Zeichnung zu einem Nachtlichtträger aus beliebigem Material.

9) Zeichnung zu Stock- und Regenſchirm-Griffen aus Holz, Bein oder Metall.

Digitized by Google

10) Zeichnung zu einem Eckschranke zur Aufstellung von Theekesseln, Tassen, Gläsern ꝛc.

11) Zeichnung zu Fenster- und Thürbeschlägen, Oliven, Drückern, Schilden, Bändern ꝛc. aus Eisen oder Messing.

12) Zeichnung zu Mustern für Seiden- und Wollstoffe und Tapeten.

13) Zeichnung zu einfachen Kachelöfen.

14) Zeichnung zu Schachfiguren aus Bein oder Holz.

Die Zeichnungen der Preisbewerber sollen mit Unterschrift oder Wahlspruch versehen, bis längstens Ende Mai bei dem unterzeichneten Ausschusse eingereicht sein, wonach binnen 14 Tagen über die Preiswürdigkeit derselben durch das Schiedsgericht des Vereins entschieden sein wird.

München den 12. Februar 1853.

Der Ausschuß.

Für denselben:

Der Vorstand: **Voit.** Der Schriftführer: **Zenetti.**

Verzeichniß

der im Vereins-Lokale ausgestellten Gegenstände.

(Fortsetzung von Pag. 24.)

94. 8 Kerzenleuchter von Bronze und vergoldet, nach dem Entwurf von Hrn. Schneider, gefertigt vom Hrn. Hofbronzearbeiter und Gürtlermeister Sautee.
95. 1 Spinnrad vom Jahre 1767, geliefert von Hrn. Ingenieur v. Langenmantel in Kelheim.
96. 1 Silberborte nach der Zeichnung des Hrn. Architekten Rittmeister, gefertigt von Hrn. Bortenmacher Bstielee.
97. 1 Stuhl von Nußbaumholz, mit durchbrochener Lehne, geliefert von Hrn. Schreinermeister Kronenbitter nach der Zeichnung von Hrn. Schneider.
98. 1 Stuhl von Hrn. Schreinermeister Glink.
99. 2 Cigarren-Näpfe, nach der Zeichnung von Hrn. Maler Kreling, modelliert von Hrn. Bildhauer Sickingee, gefertigt in der kgl. Porzellan-Manufaktue Nymphenburg.
100. 1 Stuhl von Eichenholz, — Sitz und Lehne mit dunkelrothem Plüsch gepolstert, — gefertigt von Hrn. Schreinermeister Glink.
101. 1 feuerfeste eiseene Casse von Hrn. Schlossermeister Anton Hallee, entwoefen von ihm selbst.
102. 1 detto größere, geliefert und entworfen von genanntem Hrn. Haller.
103. 1 Gartenvase aus Kapselthon, gefertigt in der kgl. Poezellan-Manufaktur Nymphenburg, nach der Angabe des Hrn. Inspektors Eugen Neureuther.
104. 1 runder Tisch von Ahornholz sammt sieben Stühlen, nach der Zeichnung des Hrn. Baueath Büellein gefertigt von Hrn. Schreinermeister Fortner.
105. 1 Ebeistus nach dem Entwurf von Hrn. Oberbaurath Volt, aus der Mayer'schen Kunstfabrik geliefert.
106. 1 Lehnstuhl von Cedernholz nach der Zeichnung von Hrn. Architekten Diepold, gefertigt von Hrn. Schreinermeister Fortner.
107. 1 Fenstergesperre von Hrn. Schlossermeister Andreas Drähne, entworfen von ihm selbst.
108. 1 Arbeitstischchen aus Nußbaumholz, für Frauenzimmer, nach der Zeichnung von Hrn. Oberbaurath August Voit, gefertigt von Hrn. Deechsleemeister Schmid in Giesing.
109. 1 Madonnabild sammt Altärchen nach der Zeichnung von Hrn. Schneidee, gefertigt von Hrn. Schreinermeistee Franl; das Bild in der Mayee'schen Kunstfabrik.
110. 1 Kaffeebrenner von Hrn. Wilhelm Drähne, nach der Zeichnung des Hrn. Malees Dvl.

Verzeichniß

der

Zeichnungen, welche Eigenthum des Vereins zur Ausbildung der Gewerke sind.

Anzahl d. Zeichnung.	Gegenstände der Zeichnungen.	Namen der Künstler, welche die Gegenstände entworfen haben.
6	Wirthshausleuchter	Eug. Neureuther.
3	" " "	G. Neireuther.
1	" " "	F. Bürklein.
1	" " "	J. Schwarzmann.
1	" " "	A. Voit.
1	" " "	Reuter.
2	" " "	Lange.
4	hölzerne Stühle	G. Neureuther.
4	" "	Eug. Neureuther.
1	hölzerner Stuhl	A. Voit.
1	gepolsterter Lehnstuhl	Keeling.
1	Lehnstuhl	E. Neureuther.
2	Waschtische	
1	Commode	
1	Nachttischchen	

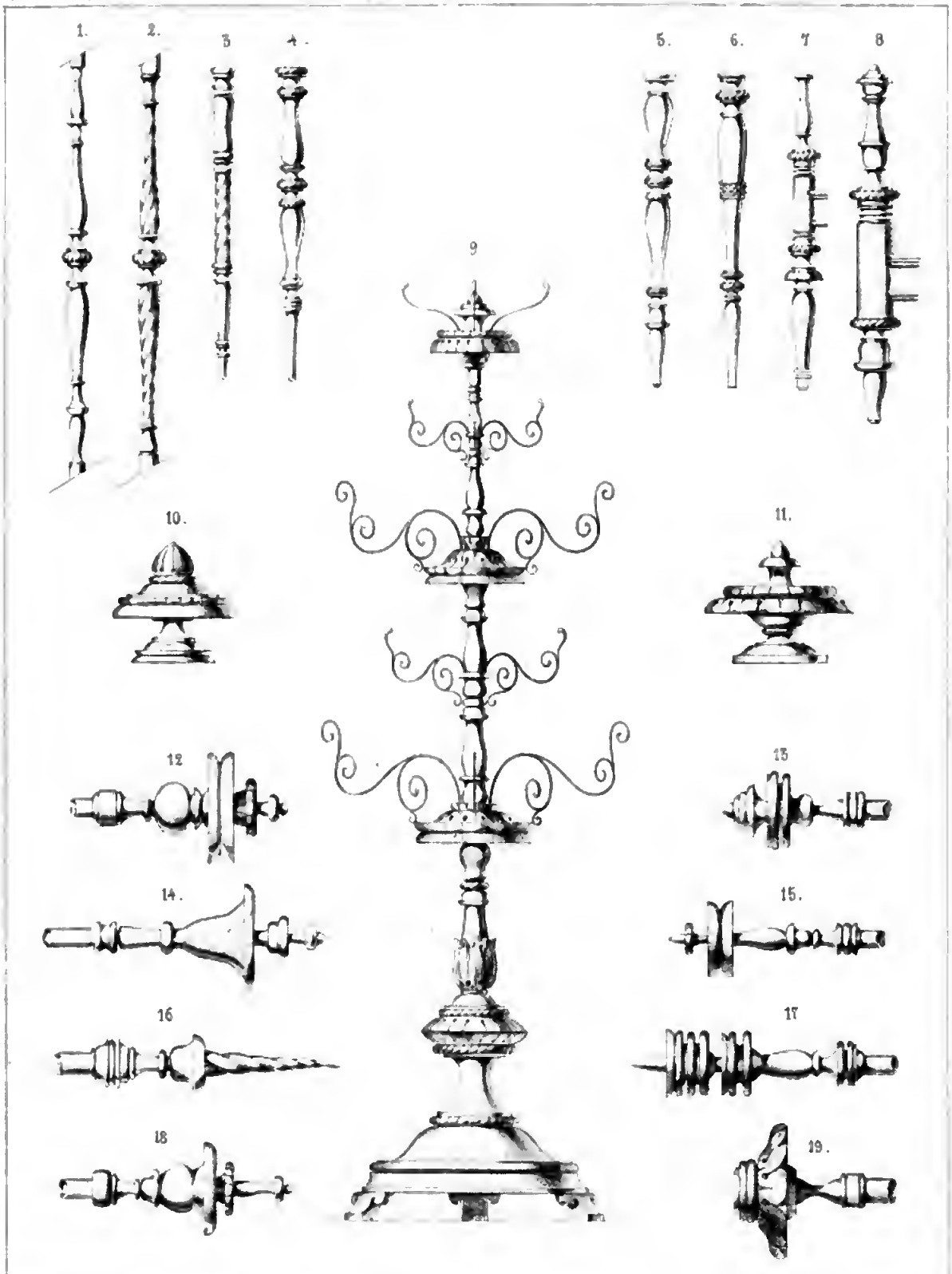
Anzahl d. Zeichnung.	Gegenstände der Zeichnungen.	Namen der Künstler, welche die Gegenstände entworfen haben.
2	Sopha	E. Neureuther.
1	Veulade	
2	Arbeitstischchen für Frauenzimmer (S. Zeitschrift 1851 Heft 2)	
1	Tisch, von welchem auch eine Werkzeichnung besteht	A. Voit.
1	Betstuhl	
1	Arbeitstischchen für Frauenzimmer	Schneider.
2	Schränke für Silbergeräthe und Schmuck	
1	Lehnstuhl für einen Lahmen, mit einer Vorrichtung, vermittelst welchee dee daraufsitzende Kranke den Stuhl nach allen Richtungen zu bewegen im Stande ist	A. Voit.

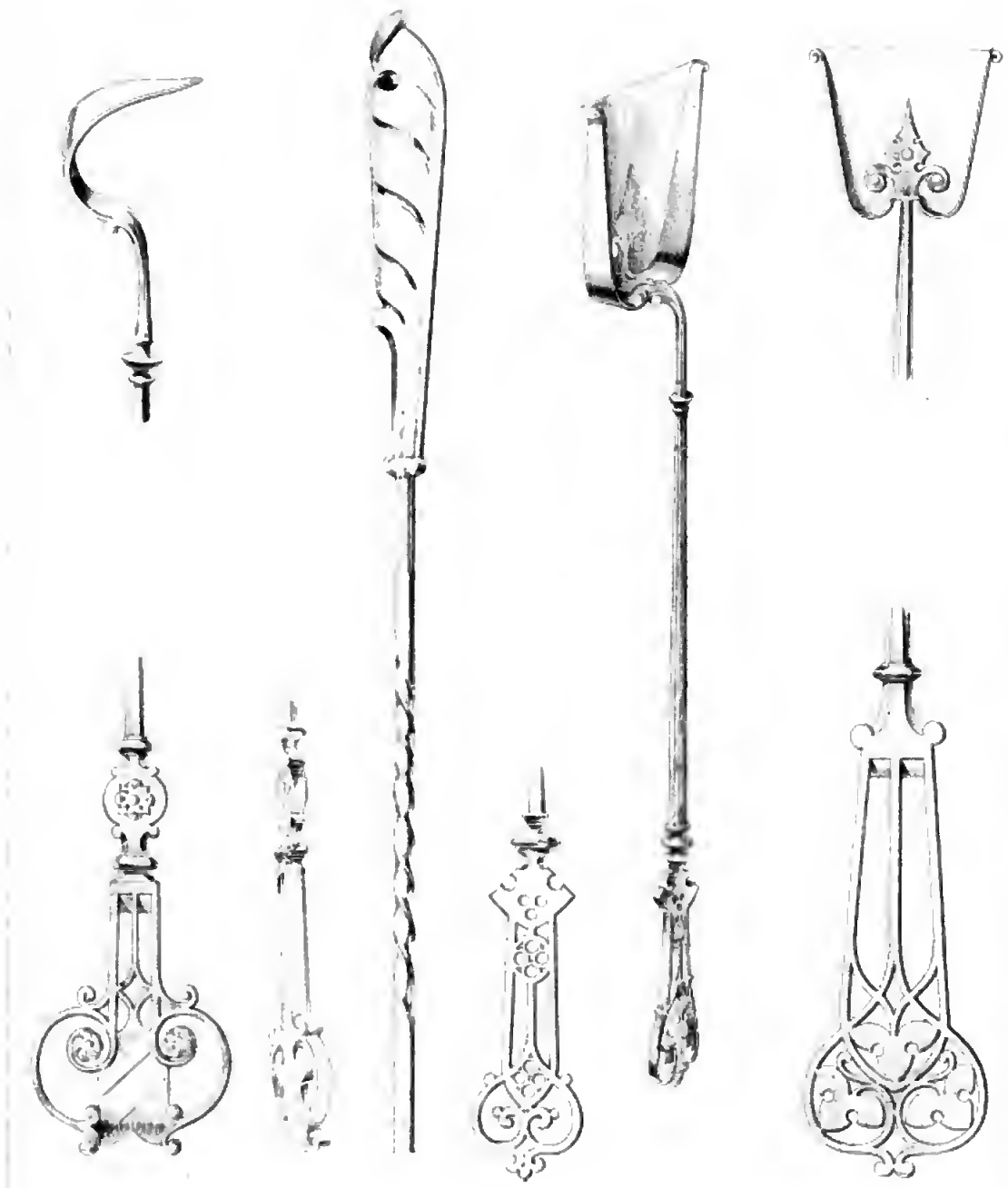
Anzahl d. Zeichnung.	Gegenstände der Zeichnungen.	Namen der Künstler, welche die Gegenstände entworfen haben.
2	Kirchenstühle	
1	Sopha	A. Voit.
1	Todtenwagen	
3	Stöcke für Stickrahmen	
1	Ruhebett mit Drehtisch (S. Zeitschrift 1851 Heft 3, 4)	
2	Rahmen für Stationsbilder	
2	Canontafeln	
1	Cruzifix mit Sockel	
1	Sessel als Werkzeichnung	
1	Altärchen	Denzinger.
1	Spiegelrahmen	
1	Schachfiguren	E. Beyschlag.
6	Sopha's	Schneider.
4	Sessel	
4	Stühle	
1	Taufstein	Voit.
2	Taufsteine	Schneider.
1	Gasflammenträger. (S. Zeitschrift 1851 Heft 1)	E. Neureuther.
1	Kirchenleuchter	Jos. Kinshofer.
1	Bischofstab (S. Zeitschrift 1851 Heft 2)	Kreling.
1	Wasserkrug	Se. Hoheit der Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar.
1	Lampe	
1	Bilderrahmen	
6	Schmuckgegenstände, Broches und Ohrringe. (S. Zeitsch. 1851 Heft 4)	Schwarzmann.
1	Einband eines Gebetbuches	Schneider.
1	Leuchter	Kreling.
4	Brunnenauslaufröhren. (S. Zeitschrift 1851 Heft 4)	Zenetti.
9	Messerhefte	Schwarzmann.
2	Gießkannen	Zenetti.
1	Leuchter	Eulenstein.
3	Abstreifeisen	Voit.
2	" "	Schneider.
5	Blumentöpfe	Zenetti.
1	Krug. (S. Zeitsch. 1851 Heft 2)	Kreling
1	Krug. (S. Zeitsch. 1851 Heft 2)	E. Beyschlag.
1	Christus sammt Kreuz und Sockel	
10	Stück Meubel in ein Magistratszimmer, nehmlich:	
	1 großer Tisch	Heinrich Rittmeister.
	2 Schreibtische	
	3 Sessel	
	4 Bänke	
1	Gepolsterter Lehnstuhl mit Tisch und Fußschemel	
1	Lehnstuhl mit Geflecht aus Gurten mit Waschtisch und Schrank	
1	Lehnstuhl mit Rohr- oder Weidengeflecht	Gottfried Neureuther.
1	Blumentisch mit Töpfen und Gießkanne	
9	Schnitzwaaren, nehmlich:	
	1 Besteck	Dyk.
	1 Nähtischen	
	2 Uhrträger	
	1 Kästchen für Nähnadeln, Briefe u. dgl.	
	3 größere und kleinere für Näh- und Häkelnadeln	
	1 Stiefelknecht	
1	Toilettenspiegel	Heinrich Rittmeister.
1	Betstuhl mit Sessel	
1	Communicantenbank	
1	Kanzel	
2	Bänke in Vorzimmer	
1	Kirchenaltar	
1	Chor in eine Kirche mit zwei Beichtstühlen	
1	Feldkreuz. — S. Zeitschrift 1852 Heft 3	
1	Reliquienkasten	
5	Vierbeinige Sessel	Gottfried Neureuther.
1	Lehnstuhl	
1	Ruhebett mit Drehtisch. — S. Zeitschrift 1851 Heft 3	August Voit.
9	Kirchenleuchter	Heinrich Rittmeister.
1	Monstranz	
9	Broches mit Ohrgehänge	Jos. Ant. Schwarzmann.
1	Kirchenampel. — S. Zeitschrift 1852 Heft 1	Aug. Voit.
14	Fingerringe	Dyk.
3	Stück Silberwaaren, nämlich:	
	1 Becher	Ed. Beyschlag.
	1 Tasse	
	1 Zuckergefäß	
4	Stück Silberwaaren:	
	1 Becher	Dyk.
	1 Teller	
	1 Salzgefäß	
	1 Bestecknecht	
2	Kelche	Heinrich Rittmeister.
1	Kirchenampel	
	Ornamente für Schriftgießer — S. Zeitschrift 1852 Heft 3	
1	Eiserne Laube — S. Zeitschrift 1852 Heft 1	G. Neureuther.
3	Rauchpfannen	Dyk.
1	Kaffeebrenner	
1	Schaufel sammt Schürhacken. (S. Zeitschrift 1852, Heft 4)	
	Blumentisch von Eisen — S. Zeitschrift 1851 Heft 3	August Voit.
1	Fenstergesperre	Heinrich Rittmeister.
	Hängvase — S. Zeitschrift 1852 Heft 2	Math. Berger.
9	Oefen aus Thon	Aus Berlin
6	Blumentöpfe	Eug. Neureuther.
2	Wasserkrüge	Aug. Voit.

Die Herren Gewerbsleute werden übrigens darauf abermals aufmerksam gemacht, daß sie um geringe Kosten Pausen von den bemerkten Zeichnungen, sowie auch Werkpläne von den dargestellten Gegenständen erhalten können.

Insbesondere dürfte es für die dem Vereine beigetretenen Corporationen von Werth sein, auf diese Weise eine Sammlung von Zeichnungen zu verschiedenen Gewerksgegenständen zu erhalten.

Digitized by Google



Dreher, Arbeiten.

Digitized by Google